

KD

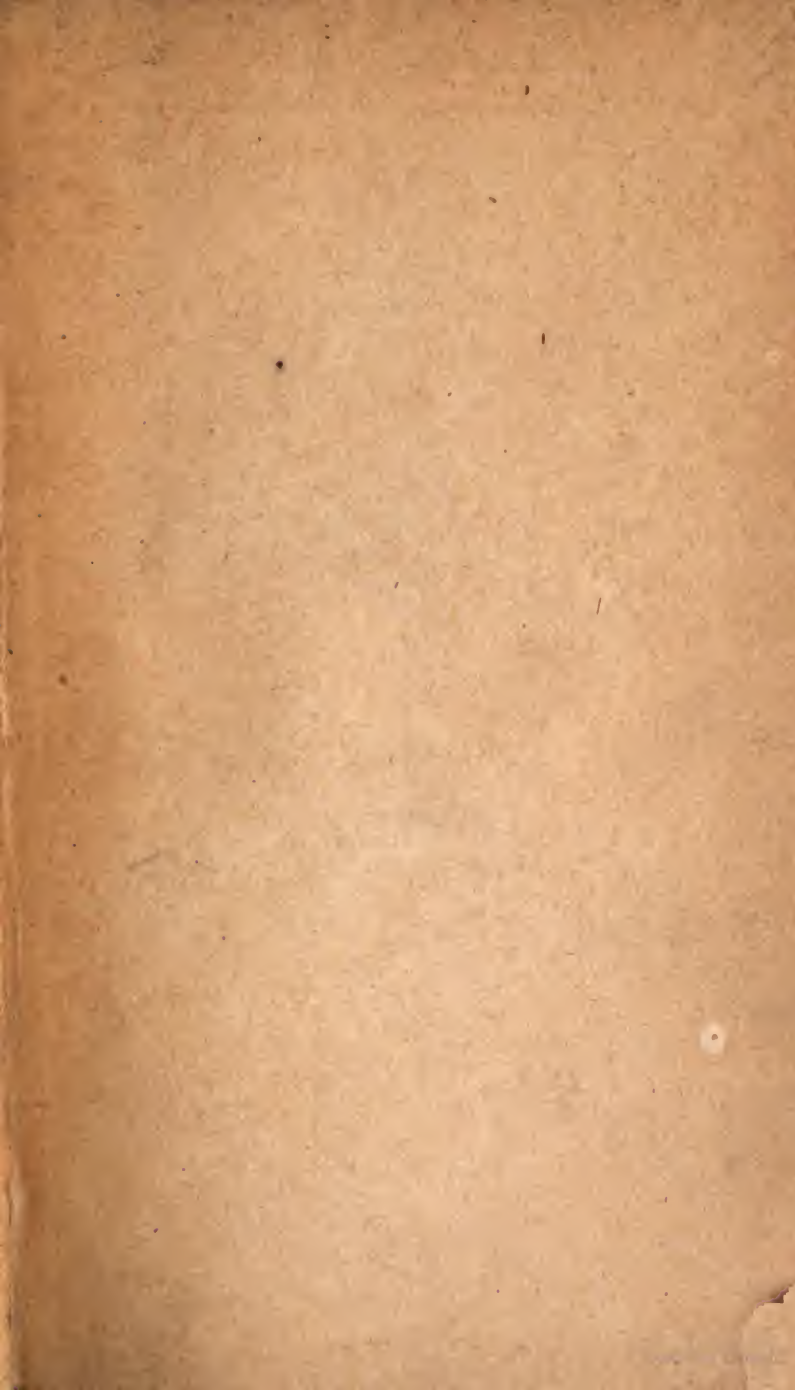
52813

NEDL TRANSFER



HN 1Y69 4





KY 52813

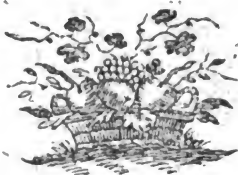
193

Sammlung

der
merkwürdigsten Visionen,
Erscheinungen,
Geister- und Gespenstergeschichten.

Mit
einer Anweisung,
dergleichen Vorfälle, vernünftig zu untersuchen,
und zu beurtheilen.

Von dem
Hofrath von Eckartshausen.



M ü n c h e n , 1 7 9 5 .

KD 52813



H. L. Piene





Jede seltne Erscheinung im Menschenleben verdient eine genaue Untersuchung; wie wunderbarer eine Sache ist, je widersprechender unsern bisherigen Erfahrungen, desto mehr verdient sie untersucht zu werden.

Seltsame, und uns unbegreifliche Erzählungen bloß verwerfen, oder darüber lachen, ist das Werk eines Unvernünftigen; der Vernünftige untersucht, denn er weiß, wie viele Naturgeheimnisse noch verborgen liegen, und er ahndet verborgene Kräfte, die unsere beschränkte Einsicht noch nicht kennt.

Da ich meine Aufschlüsse zur Magie schrieb, so war meine Absicht, gewisse Kräfte aufzudecken, die wir ahnden,
aber

aber noch nicht vollkommen begreifen können; jede neue Entdeckung, die Wahrheit ist, führt zu hellerem Lichte, und entreißt uns dem Aberglauben und den Vorurtheilen. Des Herrn Prof. Abels Bemerkungen, wie man bey dergleichen seltenen Vorfällen zu Werke gehen soll, sind sehr schön, und der Sache ganz angemessen, man kann nie genau genug untersuchen; allein bey allem dem zeigt sich doch immer, daß es gewisse Fakta giebt, die der Verstand des Menschen aus den bisher angenommenen Grundsätzen, und bloß aus eigener Vernunft nicht erklären kann; auch über diese nachzudenken ist die Pflicht des Menschenfreundes — auch über diese Regeln einer vernünftigen Beurtheilung anzugeben die Pflicht des Gutdenkenden.

Ich entdeckte in den Aufschlüssen zur Magie, und enthüllten Geheimnissen der Hexeren verschiedene Arten von Betrügeren, und erklärte einige unbegreifliche

liche Sachen aus natürlichen Gründen. Mein Urtheil gründete sich nicht auf bloße Theorie, sondern auf praktische Untersuchungen und gemachte Experimente, aber bey allem dem muß ich immer behaupten, daß es eine Scheidewand zwischen dem Materiellen und Nichtmateriellen gebe, und daß wir viele Dinge unmöglich erklären können, wenn wir uns nicht bemühen, die feinen Zusammenhänge kennen zu lernen, wo das Materielle ins Unmaterielle übergeht.

Diese Bemerkung ist nicht bloß die meinige; sie ist die Bemerkung der wichtigsten Männer der Vorzeit. Ein Plato, ein Pythagoras, ein Newton, ein Leibniz ahndeten sie, und der unsterbliche Baco von Verulam schrieb hierüber in den nachdenkenswertesten Ausdrücken.

Auffallend mußte es mir daher wirklich seyn, da ich nur den Schritten dieser Männer folgte, daß einige meinen
Aufs

Aufschlüssen zur Magie so falsche Wendungen zu geben suchten, und andere gar mich als einen Emissarium der römischen Propaganda erklärten. Wahrheit bleibt immer Wahrheit, und wer sie aufsucht, muß frey von Vorurtheilen seyn. Fordert nicht die Vernunft, daß wir alles mit Gelassenheit untersuchen, und nichts auf den ersten Anblick verwerfen sollen? Der Weise sucht Wahrheit ohne Rücksicht, wo er sie finden mag. Ich behaupte es immer, und werde es ewig behaupten, daß das Christenthum mehr erklärt, als alle profane Philosophen bisher erklärt haben. Baco sagt: nur ein seichter Philosoph, der das Christenthum nicht kennt, verachtet es; der, der tiefer ins Innere der Natur blickt, kehrt von seinem Irrthum zurück, und erstaut über die grossen Mysterien, die darinn verborgen liegen.

Würden wir in unserm Jahrhundert die Religion mehr schätzen, mehr ihre hohe Geheimnisse unsers Nachdenkens wür-

würdigen, vielleicht würden wir viele Dinge im Licht sehen, die bisher für uns noch mit Schatten bedeckt sind. Mein Wunsch ist nur, daß alles zum allgemeinen Wohl der Menschheit beitrage, und daß Vorurtheile, Rechthaberey, Religionshaß nicht Männer gegen Männer aufbringen möchte, die, wenn sie vereint, bloß aus Liebe zur Wahrheit, ohne Vorurtheile nach einem gemeinschaftlichen Zwecke arbeiteten, der Menschheit unendlich viel Gutes liefern würden. Ich bin zufrieden, wenn dieses Buch auch keine andere Wirkung machen sollte, als daß man sich überzeugt, daß ich ganz ohne Vorurtheil in Rücksicht der Religion sey, und daß mir Wahrheit immer willkommener ist, ob sie ein Protestant oder ein Türk sagt: nur wünschte ich, daß man mir auch diese Gerechtigkeit widerfahren ließ, nicht meiner willen, sondern wegen der guten Sache; denn auffallend muß es einem Manne, der denkt, wahrhaftig seyn, wenn er manchmal die Grundsätze eines Cramers,

mers, eines Jerusalems, eines Gellerts und anderer würdigen Männer aufstellt, die der Rechtschaffene immer mit Ehrfurcht anführt, und wegen diesen nämlichen Grundsätzen verlacht und verhöhnt wird.

Wahre Duldung duldet alles, nur nicht Irrthum und Laster; allein in unsern Tagen sind mehr die Personen Gegenstand der Recension, als die Sache.



I n h a l t.

	Seite.
Über das Wunderbare.	1
Le Clerc's Meynung über die Existenz der Geister	15
Beaumonts seltsame Erzählung.	25
Seltsame Erscheinung, und Vorherkündigung	
der Todesstunde eines jungen Frauenzimmers.	32
Eine Zauber Geschichte, als Faktum erzählt.	35
Geschichte der Anna Göldy.	53
Begebenheit, die sich zu Konstanz in der labhar-	
dischen Buchdruckerey ereignete.	63
Geschichte, die sich bey Jena in der Christnacht	
des Jahres 1715 zutrug.	69
Zweytes Faktum, das sich unweit Augsburg	
ereignete.	74
Angebliche Erscheinung, welche der Herzogin	
Dorothea Maria begegnet seyn soll.	77
Die Erscheinung des Dr. Donne.	78
Erscheinung eines Geistes in der Gestalt eines	
ermordeten Engländer's Fletcher's.	80
Erscheinung des erstochenen Studenten Vo-	
derodt.	83
Einige Geistererscheinungen aus Hermanns	
Relponis.	84
Beyspiele des Hrn. Prof. Zeibichs zum Beweis &c.	90
Beyspiele des Hrn. Prof. Köster in Gießen &c.	95
Erscheinung, die einem Knaben Kaspar Engel-	
hard geschehen seyn soll.	100
Erscheinung einer ermordeten Weibsperson	103
Noch eine ähnliche Erscheinung.	107
Die Erscheinung, welche Hrn. Daniel von Op-	
pen begegnet seyn soll.	108
Eine Erzählung von einer Erscheinung eines	
Hofpredigers.	111
Eben so Erzählung eines Kardinals.	118
Begebenheit mit einer Fürstinn zu Anhalt Dessau.	114
Erzählung eines Poltergeistes bey Hrn. Pfarrer	
Heinisch.	117
Eine sonderbare Erzählung aus Originalbriefen.	120
Zweite Geschichte.	128
Nachtrag zu oben erzählter Geschichte.	130

Er-

	Seite.
Erzählung des Raudans.	136
Geschichte, welche dem Abt Trithemius zu Paris begegnete.	140
Erzählung einer Geschichte, die sich mit Kaspar von Sparr, einem deutschen Edelmann, zutrug.	142
Geschichte, welche dem Jakob Donatus begegnete.	145
— — welche dem Baptist Cardanus begegnete.	146
— — eines Freundes	147
Regeln, nach welchen alle Geistererscheinungen geprüft werden müssen.	150
Untersuchung des Ursprungs derselben.	160
Erste Untersuchung. Ist sie nicht Wirkung der Einbildungskraft?	—
Merkmale, an welchen Einbildungen erkannt werden.	165
Zweite Untersuchung. Ist die Erscheinung nicht Wirkung sinnlicher Täuschung?	187
Merkmale, diese Täuschung zu entdecken.	191
Dritte Untersuchung. Ist nicht die Erscheinung, ob gleich durch Sinne entsprungen, doch unvollständig und unrichtig dargestellt?	194
Merkmale, durch deren Hilfe Täuschungen dieser Art erkannt werden.	210
Vierte Untersuchung. Ist der richtig aufgefaßte Eindruck auch richtig im Gedächtniß aufbewahrt, und durch Erinnerung zurückgegeben worden?	211
Merkmale diese Täuschungen zu entdecken.	213
Ist die Erscheinung, wenn sie auch durch keine Täuschung bewirkt worden, gerade durch einen Geist entstanden?	215
Können die Wirkungen nicht aus körperlichen Kräften erklärt werden?	224
Oder können vielleicht die unbegreiflichen Wirkungen nicht aus den menschlichen Kräften erklärt werden?	225
Sind sie aus unbekannten geistigen, oder nicht geistigen entsprungen?	238
Von den unendlichen, oder endlichen Geistern.	238
Ist's ein guter, oder böser?	239
Giebt es Geschichten, welche alle diese Proben enthalten?	241



Ueber das Wunderbare.

Was das Wunderbare anbelagt, worüber ich meine Meynung äußern soll, so muß ich ungescheut sagen, daß ich theils durch Auctorität berühmter und wahrheitsliebender Freunde, theils durch Selbstprüfung und Erfahrung innerlich überzeugt bin, daß in der Natur der Dinge Sachen verborgen liegen, die die Kenntnisse der Menschen weit übertreffen; ich muß mit Lavater sagen: Wenn nicht aller historischer Glaube an alle Geschichten aller Nationen von Grund aus untergraben, und die weisesten und verehrungswürdigsten Historiker und Philosophen der Vorzeit zu Narren und Betrügern gemacht werden sollen; wenn nicht alles als Lüge taxirt werden soll, was die Schrift ganz ausdrücklich und oft umständlich von Zauberey, Wahrsage-

A rey,

rey, Mitwirkung der Dämonen 2c. 2c. sagt, so kann man dasjenige, was unsere physikalischen Kenntnisse bisher betrifft, nicht ins Reich bloßer Phantasien und Träume verweisen. Tausend Betrügereyen vertilgen nicht eine einzige wahre, beurfundete, nach allen Regeln der Glaubwürdigkeit bewiesene, oder beweisbare Geschichte.

Wenn schon tausend Betrügereyen gespielt worden sind, so ist es noch nicht ausgemacht, daß in diesem Fache keine Wahrheit liegen soll. Tausend falsche Louisd'or vernichten keinen wahren. Das rohe Absprechen aller Wahrheit in dergleichen seltsamen Dingen, das harte Erklären Alles für Betrug, was vielleicht einen höhern Blick in die Geisterwelt erfordert, finde ich sehr unvernünftig, und mancher mag durch eine Spalte im Reiche der Unsterblichkeit Dinge sehen, die der gemeine Mensch nicht sieht.

Ich getraue mir die Einflüsse unsichtbarer Wesen in die sichtbare Welt nicht zu verneinen, besonders, da die Bibel hiezu so viele Winke giebt. Die Weisesten aller Zeiten, selbst die, die kein Sterblicher des Aberglaubens beschuldigen wird, glaubten Wunderdinge, Einfluß höherer Wesen, und Wirkungen höherer Kräfte. Moses Men-
del=

delfohn findet nicht, was gegen die ägyptischen Zauberer eingewendet werden könne, und selbst der unglaubliche Bayle sagt: Es ist in solchen Dingen weniger, als der Pöbel glaubt, und mehr als die Philosophen glauben. Wie viele Wunderdinge und Geschichten dieser Art liefert uns nicht Sulzer? wie viele unerklärbare Divinationsgeschichten sammelte nicht Moriz in seiner Erfahrungsseelenkunde?

Sagt nicht der vortreffliche Iselin: Ich finde keinen Widerspruch, daß es in der Schöpfung des besten Gottes Wesen von höhern oder geringern Fähigkeiten gebe; daß es Intelligenzen gebe, welche mit feinem, oder wenigstens andern Körpern versehen als die Menschen, allerhand Wirkungen in der Körperwelt, wie in der Geisterwelt hervorbringen können, die dem Menschen unmöglich sind. Dieses ist eine Sache, deren Möglichkeit kein vernünftiger Mensch in Zweifel ziehen kann. Welcher Vernünftige wird so verwegen seyn zu behaupten, daß er wisse, wie weit das Vermögen der Natur und ihres Schöpfers geht?

Es kann nicht als etwas Unmögliches angesehen werden, daß gewisse Intelligenzen von höhern oder niedern Fähigkeiten den Menschen

A 2

sicht.

sichtbar oder unsichtbar, oder zu gewissen Zeiten sichtbar, und zu andern unsichtbar auf unserer Erde die Macht Gutes oder Böses auszuüben gehabt haben möchten, oder in gewissen Gegenden noch haben. Es scheint mir nicht unmöglich, daß in der Kindheit des menschlichen Geschlechts solche Geister mit den Menschen einen fühlbaren Umgang gehabt, und ihnen Gutes oder Böses zugefügt haben: mir scheint es im geringsten nicht ungereimt zu seyn, was die Alten von dem Umgange der Menschen mit Dämonen, mit Engeln, mit Göttern, von Drakeln, von Eingebungen, von Saubereyen, Wahrsagungen und bedeutenden Träumen erzählen. Es mag wohl Betrügerey manchmal darunter gesteckt seyn, aber alles war gewiß nicht Betrügerey. Unser Zeitalter kann zwar darüber lachen; aber was verlacht wird, ist noch nicht widerlegt.

Sollen wir uns also unter das Joch des alten Aberglaubens wieder begeben, Gespenster fürchten, zur Sauberey unsere Zuflucht nehmen? Dafür bewahre uns Gott! wie mehr die Vernunft unter den Menschen sich ausbreitet, desto mehr nimmt die Übermacht der Einbildung ab. Dieß ist ein Satz, der gewiß ist, aber daraus folgt noch nicht, daß alles, was man von seltenen Erscheinungen und Geistern erzählt,

let, bloße Phantasie war. Wäre es vielleicht nicht möglich, daß diese Wesen auf eine uns verborgene Weise mittelst der Einbildungskraft auf uns wirken, und daß die Einbildungskraft das Organ ihrer Thätigkeit wäre? Wenn die Herrschaft der Vernunft die Einbildung bey dem Menschen schwächt, oder gar aufhebt, nimmt vielleicht die Macht dieser Geister ab? Scheint nicht mit diesem die heil. Schrift übereinzustimmen, da sie von Geistern der Finsterniß redet? Können auch nicht natürliche Ursachen in der Natur liegen, daß ihre Macht abnahm? und können vielleicht nicht abgeschiedene Menschenseelen in andere und bessere Sphären sich erhoben haben? In allem diesen finde ich keine Widersprüche, daß geistige Kräfte in der Natur liegen; und daß eben diese geistigen Kräfte die Ursache aller Wirkungen sind, ist gewiß keinem Zweifel unterworfen. Was wirkt in der Materie? Ist es nicht eine Kraft? und ist außer dieser Kraft die Materie nicht ohne Leben? Durch was kommt die Blume empor? Durch was erhebt sich der Baum? Durch was heilt und stärket das balsamische Kraut, als durch höhere Kräfte, die es von oben erhält? und des Menschen Geist, die edelste aller Kräfte, soll ohne Band seyn, sich an höhere Kraft anzuschließen, soll kein Organ haben, höhere Einflüsse zu empfangen? Alles Leben kommt von
oben

oben herab ; und was ist Leben , als Aeußerung höherer Kräfte ? — Im wohlthätigen Thau empfängt es die Blume , in der Luft das Thier , und der Geist im Lichte. Wie zu Erhaltung des Menschenkörpers die reinen Kräfte , die ihm sein Leben geben , von oben herabströmen , so theilen sich auch seiner Seele feinere Einflüsse mit , gekettet an höhere Kräfte , an höheres Leben. Ist nicht die Erde die Basis aller fühlbaren Phänomene , und der Mensch die Grundlinie aller intellektuellen ? Es ist ausgemacht , daß die Erde und der Mensch die zween Hauptgegenstände sind , worinn alle Handlungen , alle höhere Kräfte im Raume der Zeit sich offenbaren.

Die physische Natur , wenn wir sie genau betrachten , entwickelt uns klar diese grosse Geheimnisse : alle Substanzen , alle Wirkungen der Natur sind die Abdrücke jener schöpferischen Fähigkeiten , denen sie ihren Ursprung zu verdanken hat. Alle Handlungen des Menschen selbst beweisen , daß er aus einer denkenden Quelle entsprang , und daß ihn etwas , eingeschlossen im Raume der Zeit , von dieser Quelle : muß entfernt haben.

Ein grosses Bedürfnis , das im Menschen liegt , sein beständiges Aufleben läßt uns das
grosse

grosse Gesetz seiner Bestimmung abhuden, und daß ein Band vorhanden seyn müsse, das ihn wieder mit dieser Urquelle vereint. Alle Traditionen der Welt beweisen nur zu klar, daß diese ursprüngliche Quelle für denkende Wesen nicht verschlossen, und daß alles zur Rückkehr und Annäherung den Menschen einladet.

Wie jede Jahreszeit die wirkenden, höheren Kräfte verkündigt, die die Erde beleben, so verkündigt auch jedes Jahrhundert höhere und himmlische Agenten, für den Menschen geschickt, die ihn zur Rückkehr, zur Einheit auffodern. Durch intellektuelle Kräfte allein kann der Mensch sich im Zusammenhange mit dem Leben des Unendlichen erhalten; darinn liegt auch sein Gesetz.

Je weniger sinnliche Aufmerksamkeit, desto mehr Blick und Klarheit des Auges für das Geistige; und überhaupt für höhere Wesen. Je mehr der äußere Mensch abstirbt, desto lebendiger wird der innere, und darinn liegt der Weg, der zur Anschauung geistiger Wesen führt.

Der äußere Mensch ist das, was der Nebel der groben und leidenschaftlichen Sinnlichkeit genannt wird, und der die Einstromung des reinen Lichts höherer Natur vorenthaltet.

Wenn

Wenn nun einem solchen bedürfnißwarmen, immer höher strebenden Menschen, der sich durch tägliche Bearbeitung und Vervollkommung seiner selbst zu besseren Wesen emporhebt, und durch Tugend und religiösen Sinn sich Engeln und Seligen naht, wenn nun so einem Menschen sein Inneres sich öffnet, und von den materiellen Theilen seiner Natur sündert; wenn in den Stunden der Verlegenheit, der dringenden Noth, der Verlassenheit von allen, auch der Besten und Weisesten, auf die er sich verlassen hatte, eine reine, lichte, himmlische Gestalt erscheint; wenn ein solcher durch vernehmliche Laute aus der Geisterwelt gewarnet und belehrt wird, diese Warnung und Belehrung sich durch unmißverständliche, entsprechende Erfolge beweist und rechtfertigt, o so würd' ich mich wohl hüten, zu lachen, zu spotten, zu verachten, und so was ins Reich der Phantasien, oder mit den Schriftstellern unserer Zeit ins Tollhaus zu verweisen.

Sich der Erscheinung würdig machen, darin besteht das Bestreben des Weisen; Erscheinungen provociren ist das Werk des Unflugen. Freue dich der Erscheinung, schrieb Lavater an einen seiner Freunde, doch beschwöre nie die Erscheinung.

Das

Das grosse, innere, geistige Bedürfnis, nach Würdigkeit mit reineren Geistern umzugehen, und höherer, reinerer Naturen vertrauter zu werden, unterscheidet sich weit von Geisterbannerey und Beschwörungen tollkühner Menschen. Dieses grosse Bedürfnis halte ich mit Lavater, es mag unser Jahrhundert dazu sagen, was es will, für das köstlichste und heiligste in der Natur — für den Boden, worauf allein wahre, ächte, beseligende Tugend gepflanzt werden, und gedeihen kann.

Ich spreche von einem ungekünstelten, tief in der Seele liegenden, unaussilgbaren Bedürfnisse, höherer, lebendiger, Gott näherer Geister würdiger und reeller Freund zu seyn. Dieses Bedürfnis allein ist höhere Ahndung, und der Mensch, der himmlischer Abkunft ist, und zur auserwählten Gottesfamilie gehört, ist reeller, geistiger Einflüsse empfänglich.

Die Religion, das Christenthum, der Erlöser selbst und seine Apostel belehrten uns über diese Wahrheit.

Solche himmlische Erscheinungen gänzlich für unmöglich halten, sie als Phantasien ausschreien, heisst die Wahrheit beschimpfen, und die
Schrift

Schrift entehren. Zu solchen Erscheinungen giebt es aber nur Einen Weg; dieses ist der Weg der Aehnlichwerdung, der Weg der Heiligung; jeder andere Weg zu Erscheinungen ist verwerflich, ist Betrug oder Laster.

Man glaube nicht, daß ein Mensch ohne höherem Adel seiner Seele, ohne mehr Reinheit, Weisheit, Demuth, Liebe, Geistigkeit sich in die Gemeinschaft mit höheren Naturen gesetzt habe; wie soll der, der nicht Herr über sich selbst ist, der ein Sklav der Sinnlichkeit und seiner Leidenschaften ist, Herr über höhere und geistige Naturen seyn können? Einem schlimmern Wesen, als der Mensch ist, mögen sich solche Menschen wohl ähnlich gemacht, und durch unerlaubte schwarze Thaten sich einen Umgang böserer Wesen zugezogen haben, die der Ordnung Gottes und den Werken der Liebe entgegen arbeiten, und sie zuletzt ins Verderben bringen. Herrschaft über die Geister gebührt nur Gott, und wenn Heilige auf sie wirkten, - so geschah es durch göttliche Kraft: Menschen aber, die sich einbilden, durch Formeln und Citationen Geister zu bezwingen, sind entweder Betrüger oder Betrogene. Ich sage Betrüger, weil vielleicht alle ihre Erscheinungen nur bloß physikalische Spielwerke sind; ich sage Betrogene, - weil sie
viel.

vielleicht das böse Wesen so tief in Irrthum geführt hat , daß ihre Phantasie zum Spielwerk verworfener Geister wird , die mehr die Beschwörer beherrschen , als daß sie sich von den Beschwörern beherrschen ließen.

Alle die Arten der Beschwörungen , die gewöhnlichen Libationen , Räucherungen , sind abgöttische Ceremonien , wodurch sich der Mensch von der wahren Religion entfernt , und zur Idololatrie übergeht.

Die gewissen Stunden , die verschiedenen Constellationen , die unverständlichen Formeln sind die betrügerischen Mittel des Feindes der Wahrheit , seine Anhänger von Gott abzuleiten , und ihre Seele ans Materielle zu fesseln , und Dingen Kräfte zuzuschreiben , die nirgends , außer nur in Gott , seyn können.

Ich rathe daher keinem Menschen , sich an solche fatale Propheten zu hängen , die vielleicht in den Stunden der Mitternacht schreckliche Erscheinungen hervorrufen , wovon das Resultat keine Gewisheit hinterläßt , als Unruhe des Herzens. Die gewöhnliche Folge des Hangs zur Geisterseherey wird zuletzt gänzliches Verderbniß der Seele; man sucht auf unrichtigen
We-

Wegen, und glücklich der, der auf unrichtigen Wegen von Gott bewahrt wurde, daß er keine böse Erscheinung sah. Sinkt der Mensch einmal so tief, daß er wirklich glaubt, schlimmere Wesen könnten zu seinem Befehle stehen, so wird er bald das Spielwerk dieser Wesen seyn; er wird immer tiefer sinken, immer mehr von Gott abweichen, weil sein unbeschränkter Hang ihn zu Handlungen und Ceremonien verleiten wird, die sich mit den Gesetzen der Ordnung nicht vertragen. Er wird die Kräfte der Natur in Dingen aufsuchen, wo sie nicht sind, und die ihm kennbaren zum Untergang der Menschheit mißbrauchen. Er kann sich zwar immer sagen: Es ist nur Neugierde; ich möchte nur sehen, ob an der Sache etwas sey oder nicht; auch dieses entschuldigt ihn nicht, denn bloße menschliche Neugierde berechtigt uns nicht, Handlungen vorzunehmen, die den Gesetzen der Ordnung entgegen sind, und dergleichen Handlungen sind meistens alle Geistercitationen und Beschwörungen, die mit abgöttischen Gebräuchen verbunden sind. Man sucht Thiere zu tödten, geheiligte Sachen zu entweihen; es wird bey den Beschwörungsformeln und Citirungen mit heiligen Namen Unfug getrieben, und so immer etwas mit den Ceremonien vermischt, das wider die Gesetze der Ordnung streitet. Nun geschieht es manchmal, daß böse Wesen, die vielmehr
des

des Menschen spotten, als ihm gehorchen, sich dort und da durch etwas unerklärbares äußern, oder eine seltsame Wirkung hervorbringen; dadurch wird die Neugier noch mehr gereizt, und man macht wieder neue Versuche. Der Magus verspricht Wirkungen, doch muß er dieses oder jenes Unerlaubtes zur Operation nothwendig haben; man verschafft es ihm, und macht sich also stillschweigend zum Theilnehmer des Lasters. Dergleichen Menschen, die einmal so tief gesunken sind, fallen immer tiefer; da sie sich von Gott abgewendet haben, sind sie gänzlich Sklaven ihrer Leidenschaften. Sie mißbrauchen denn jede Kenntniß geheimer Kräfte der Natur zum Schaden ihres Nächsten, und derjenige, der sich einmal mit ihnen abgiebt, kann sich hart mehr aus ihren Klauen retten. Man ist durch strafbare Handlungen mit ihnen compromittirt, eigene Ehre fodert uns oft auf, solchen Menschen Schutz zu geben, mit denen wir uns zu unrechtmäßigen Handlungen eingelassen haben. Bedrohungen, Schimpf, Schande der Welt, Gefahr des Lebens selbst erwartet oft solche, die eine unüberlegte Neugierde hinriß, solchen bösen Menschen Schutz zu verleihen, und wer besitzt wohl allzeit Stärke der Seele genug, über alles das hinauszusehen, und sich auf einmal von den Ketten des Verderbens loszureißen?

Bn

Zu den weiteren Unfugen, wozu ein solcher Gang verleitet, gehört auch dieser, daß man sich die kostbare Zeit raubt, die ein Geschenk der Gottheit ist, das wir zu nützlichen Dingen verwenden sollen. Mit einem Worte: alles Uebel, das nur dem Menschen widerfahren kann, findet sich auf diesem Wege; denn er ist der Weg, der von der Gottheit entfernt; wer Wahrheit finden will, der suche dort, wo Wahrheit ist, und Wahrheit trifft man nur auf den Wegen der Ordnung an, und die Wege der Ordnung sind nur die, die zu Gott führen. Nur er, die Urquelle aller Geister, kann uns lehren, was Geister sind; nur er, in dessen Macht alle Kräfte sind, kann uns höhere Kräfte mittheilen; aber diese Mittheilung kann man nicht erzwingen, sondern man muß sich ihrer würdig machen.

Daß es aber solche Menschen gegeben hat, die sich einer solchen Mittheilung würdig gemacht haben, das ist außer allem Zweifel; daß es noch einige giebt, davon bin ich eben so sehr versichert: doch der, der auf unrechten Wegen sucht, wird sie nicht kennen lernen; denn wie können die Freunde der Ordnung mit denen Freundschaft machen, die mit den Freunden der Unordnung Umgang pflegen? Licht und Finsterniß vertragen sich nicht, und können sich nie zusammen ver-

vertragen. Der auf andern Wegen außer Gott Wahrheit und Weisheit sucht, der wird sie nie finden. Nur der gebietet den Geistern, nur der wirkt Wunder, dem die Gottheit diese Kräfte mittheilte.

Le Clerc's

Meynung über die Existenz der Geister.

Der gelehrte Le Clerc, der so genau betrachtet, wie weit sich der menschliche Verstand in Beurtheilung der ihm vorgelegten Punkte erstreckte, schließt demjenigen, was von Locke angeführt wird, sehr gemäß, (in seinem *Coronide*, das am Ende des 4ten Theils seiner philosophischen Werke, in der dritten Ausgabe derselben, angefügt ist) wo er so schreibt:

Wenn wir die körperliche Natur betrachten, so sehen wir nichts darinn, als Ausspannung, Bertheilung, Dichtigkeit, Beweglichkeit und mancherley Determinationen der Quantität, Figuren. Wenn dieses nun
also

also ist , so wäre es eine verwegene , und den Gesetzen der richtigen Folgerung zuwiderlaufende Sache , andere Dinge von Körpern zu bejahen , und folglich kann von einem bloßen Körper von uns nicht hergeleitet werden , was nicht in einem nothwendigen Zusammenhange mit besagten Eigenschaften verknüpft ist. Daher haben diejenigen , die dafür halten , als ob die Eigenschaften der Empfindung durch den Sinn des Verstandes , Willens , Einbildung , Gedächtnisses , und dergleichen anderer , die mit körperlichen Dingen keine Verwandtschaft haben , ihren Ursprung dem Körper zu danken , in der Art recht zu schließen und zu philosophiren gröblich geirret , wie Epikur gethan , und diejenigen , die mit ihm statuirten , unsere Gemüther wären aus körperlichen Stäubchen (atomis) zusammengesetzt. Allein , woher sollen wir sagen , daß sie ihren Ursprung haben ? Gewiß haben sie ihren Ursprung nicht der Materie zu danken , als welche des Sinnes und der Gedanken gänzlich beraubt ist ; so sind sie auch nicht von sich selbst aus nichts entsprungen , indem es eine ontologische Maxime und augenscheinliche Wahrheit ist , daß aus Nichts auch Nichts entspringen kann.

Da-

Daher gelangten die meisten alten Physiologen, wie schon der gelehrte Dr. Eudworth in seinem intellektualischen Systeme der Welt*) gezeigt, wenn sie nichts, als was wir gesagt haben, in der Materie sahen, und die angeführten Maximen erwogen hätten, von der Betrachtung der Körper zu der Kontemplation einer weit vortrefflichern Natur, aus welcher sie schlossen, daß die menschlichen Gemüther, und alle andern vernünftigen Naturen geschaffen wären; daher leitete die Betrachtung der körperlichen Natur, mit Erkenntniß der Eigenschaften unsers Gemüths verknüpft, die Menschen den geraden Weg zu zween Lehrsätzen von der größten Wichtigkeit, nämlich, der Existenz der höchsten Gottheit, und der Erschaffung der menschlichen Seele von Gott, woraus auch ihre Unsterblichkeit bewiesen wird, dem wir beysügen mögen, daß, obschon die Autorität der göttlichen Offenbarung an sich selbst höchst glaubwürdig ist; so wird sie doch nicht wenig in unsern Gemüthern bekräftigt, wenn wir sehen, wie freundlich das Licht der Offenbarung und gesunden Vernunft mit einander übereinstimmen. Denn es sind
jwo

*) Kap. 1.

zwo Schwestern, die mit einander vom Himmel entsprungen sind; daher muß ihre Harmonie nothwendig sehr groß seyn, weil sie von Einem Vater gezeugt worden: allein, man begreift ihre Uebereinstimmung nicht gleich bey dem ersten Anblicke, sondern sie pflegen erst nach einer genauen aufmerksamen Betrachtung verstanden zu werden. Wenn die rechte Vernunft verneinte, was die rechte Offenbarung bejahet, und man dafür hielt, als ob sie nicht mit einander übereinstimmten; so würden wir zweifelhaft dazwischen stehen, und nicht wissen, welches wir glauben sollten: da sie aber übereinstimmen, wer kann ihnen seinen Glauben anders entziehen, als einer, der nicht nur wenig Religion zu haben, oder gleichfalls aller Vernunft beraubt zu seyn, scheinen wollte? Daher also diejenigen keine Ursache haben, die der Offenbarung keinen Glauben zustellen wollen, sondern sich schmeicheln, als ob sie klüger, als der Pöbel, wären, da sie doch eben zu gleicher Zeit sich natürlicher Weise aus der Zahl der Menschen, die ihre Vernunft gebrauchen, ausschließen. Sieh daselbst auch, was er ferner zur Behauptung der Seelenunsterblichkeit für bündige Beweise anführt.

Eben

Eben dieser Mr. le Clerc in seiner Pneumatologie hat verschiedenes von den Geistern und ihren Wirkungen angemerkt, von welchen ich folgende Stücke herausgezogen, weil ich sie für nützlich angesehen, unserm Verstande in dergleichen Betrachtungen den Weg zu zeigen.

1. Diejenigen, welche bejahen, oder läugnen, daß Geister ohne einige körperliche Eigenschaft seyn können, gehen weiter, als sie sollen. Denn wir können von der Natur der Geister, die uns unbekannt ist, nicht schließen, ob sie ohne alle körperliche Eigenschaft sind, oder einen subtilen Leib haben. Sect. 2. c. 1.

2. Von Erscheinungen der Geister spricht er: Wir können durch keine einzige Ursache aus der Beschaffenheit der Sache selbst darthun, daß es nicht möglich sey für Geister, mit einem Leibe verknüpft zu seyn: so ist es auch nicht wahrscheinlich, daß so viele Nationen, und die den Orten und Meynungen nach so weit von einander unterschieden sind, wegen allem, was sie von Erscheinungen der Geister berichtet, in eine Lüge sollten zusammen gestimmt haben. Es ist viel wahrscheinlicher, daß der Grund so vieler bey dieser Sache erfundenen Lügen eine wahrhafte Erscheinung gewesen seyn müsse, nach wel-

B 2

cher,

cher, wie gewöhnlich, tausend andere Erzählungen von dergleichen Art erdichtet worden. *ibid.*

3. Wir sind so weit von der Entscheidung, was die Natur eines englischen Verständnisses sey, daß wir die Natur unsers eignen Verständnisses nicht einmal begreifen. Sect. 2. c. 2.

4. In allem, was die Heyden von den Dämonen, und die Hebräer von Engeln sagen, ist nichts enthalten, das einer gewissen Wissenschaft, die wir davon haben, entgegen sey; daher kann es seyn, daß sie die Wahrheit sagen, wenn man die Sache an sich selbst betrachtet. *ibid.*

5. Gleichwie nicht gezweifelt werden kann, daß viele Lügen unter demjenigen enthalten sind, was von seltsamen Verrichtungen der Hexen nach einem Bund mit dem Teufel erzählt wird; also würde es eine grosse Uebereilung seyn, wenn man alles einer Falschheit beschuldigen wollte, zumal da die Schrift einige dergleichen Dinge erzählt. Und gewiß, die Sache selbst ist uns nicht so bekannt, daß wir mögen aus der Natur der Dämonen schließen, was nicht zum wenigsten mit vielen Dingen, die davon erzählt werden, bestehen möge. Daferne jemand, weil von bösen
und

und guten Engeln geglaubet wird, daß sie denkende Wesen sind, streiten wollte, sie hätten keine Gewalt über Körper, weil ein blosser Gedanke keine Gewalt über Körper hat; so muß er, ehe man ihm dieses zugestehet, erweisen, und dieses augenscheinlich: 1) daß nichts in den Engeln ist, als der Gedanke; 2) daß kein Band zwischen ihrem Willen und einiger Wechsel der Leiber von Gott verordnet sey. Denn wenn eins von diesen ohne Absurdität zugegeben werden mag, so mögen sie auch ohne Absurdität für fähig gehalten werden, über Leiber zu wirken. Sect 2. c. 4.

6. Einige sagen, es wurden keine wahrhaften Wunderwerke, sondern nur Betrügereyen von den Teufeln (daemonibus) verrichtet. Aber damit man verstehe, was hiemit gemeynet wird, müssen wir die Worte, die hiebey gebräuchlich sind, beschreiben, als Portentum, Miraculum, Prodigium, sind hier einerley, und deuten Eine Wirkung an; erstens, über das menschliche Vermögen; zweitens, über den beständigen Lauf der Natur; Drittens, daß es geschieht nach des Menschen Belieben, oder an dem Augenblicke, da er will. Nun wer kann durch gewisse Argumente ausmachen, daß durch böse Geister nichts

nichts über die menschliche Gewalt, über den ordentlichen Lauf der Natur, und in dem Augenblicke, da es dem Zauberer gefällt, geschehen kann; da die Gränzen der englischen Gewalt unbekannt sind, so können wir hier nichts, als aus der Erfahrung, behaupten.

7. Diejenigen, welche einige wunderbare Thaten läugnen, geben mehrentheils vor, es wären Praestigia (Bethörungen), Aber nebst dem, daß sie behaupten, was sie nicht wissen, mag dieses Wort in einem zweyfachen Verstande genommen werden. Praestigia oder Bethörungen werden von einigen also verstanden, als ob die bösen Geister den Sinnen ein Ding vorstellen, das doch nicht ist, als ob es wäre, daß einem ein Haus daselbst zu seyn scheinen möge, wo doch keines ist. Aber dieses werktellig zu machen, bewegen sie entweder das Gehirn der Zuschauer, wie es bewegt zu werden pflegt, wenn ein Haus vor ihnen steht; oder sie präsentiren eine gewisse Art von einer Erscheinung eines Hauses in der Luft, welches den Zuschauern in die Augen fällt. Aber man erwähle eines von diesen, oder das andere, so muß gezeigt werden, wie dieses kein Wunderwerk sey. Denn beides wird über das menschliche Vermögen verrichtet, und beugt die

Drd.

Ordnung der Natur, und zu der Zeit, da es dem Zauberer beliebt. *ibid.*

8. Diejenigen Meynungen oder Krankheiten, welche Hexen haben, wenn sie sich einbilden, sie gehen zu Gastungen, Wohlleben und Tänzen, und indem sie gegen die, die von furchtsamer Eigenschaft und schwaches Gehirns sind, davon reden, verleiten andere zu gleichen Zufällen und Aberwitz, und breiten durch Ansteckung vieler Häupter sich fern und nahe aus. Doch ist merkwürdig, daß dergleichen Krankheiten gemeiner sind unter Leuten, die auf Gebirgen und einsamen Orten wohnen, als unter solchen, die in den Städten und häufigem Volke leben. Hieraus erhellet auch, daß der Schrecken wüster Eindden, der geneigt ist, das Gehirn zu bewegen, viel zu diesem Wahnwize beiträgt. Wir müssen hinzusetzen, daß Personen, die viele Melancholie besitzen, dieser Unsinnigkeit fähiger sind; und diejenigen hingegen, die eine lustige Gemüthsbeschaffenheit haben, am besceytesten davon zu seyn pflegen. Dieses erweckt den Verdacht, daß alle diese Gesichter nichts anders sind, als das Spiel eines furchtsamen und melancholischen Gehirns.

Da-

Wenn es seltsam scheinen sollte, daß so manche Menschen durch ihre Furcht und Temperament des Leibes bethört werden können; so mag durch Beispiele einer größern Raserey alle Verwunderung wegfallen. Manche Krankheiten verwirren das Gehirn dergestalt, daß diejenigen, die damit beladen sind, meynen, sie sehen Dinge, die nirgendwo sind. Diese Art der Krankheit, wenn sie nicht mit einer heftigen Bewegung des Geblüts verknüpft ist, und lange währet, verzehrt endlich die Patienten. Und wenn die Bewegung des Geblüts abnimmt, wird die Krankheit verringert, und der Kranke erlangt sein gesundes Gemüth wieder. Wenn aber die Krankheit das Blut nicht so heftig angreift, sondern eine lange Zeit fortwähret, ohne den Patienten abzumergeln, oder seine Stärke zu verringern, so werden seinem Gemüthe viele Jahre nacheinander seltsame Dinge vorgestellt, wie aus vielen Beispielen offenbar ist. So sind es auch nicht nur diese, die vermeynen, sie sehen Dinge vor sich, die nirgendwo vorhanden, sondern auch solche, die hartnäckig von sich selbst vorgeben, sie wären Wolfe oder, weiß nicht was, für wilde Thiere. Wer diese Dinge wohl erwägt, wird sich nicht verwundern, wenn Meynungen der Hexen für melancholische Krankheiten ausgegeben werden.

Allein,

Allein, obschon dieses alles sich also verhalten mag, so will ich doch nicht behaupten, daß diejenigen Dinge, die die Herren aussagen, sich gar niemals zugetragen; aber für eine Sache, die sich wirklich ereignet, glaube ich, daß tausend Träume eines bethörten Gemüths vorgefallen.

Beaumonts seltsame Erzählung.

Ich erkläre mich demnach mit aller Aufrichtigkeit eines Christen, daß es mir niemals auch nur in meine Gedanken gekommen, etwas vorzunehmen, Geister zu erwecken, oder zu zitiern, wie einige gethan haben; sondern wenn sie kamen, war es mir vielmehr ein heftiger Schrecken. Bey ihrer ersten Ankunft erschienen sie mir nicht, sondern blieben vor meinen Kammerfenstern, und in einem vor einem meiner Kammerfenster gelegenen Hof, und in einem an ein anders Fenster anstossenden Garten. Sie riefen mir, sangen, spielten auf Instrumenten, läuteten Glöckchen, kräheten bisweilen wie Hähne, u. d. gl. Und ich habe grosse Ursache zu glauben, daß es gute Geister gewesen; denn ich konnte nichts an.

an ihnen abnehmen, das auf etwas Böses zielte; ihr Zweck bey ihrer Ankunft war, so viel ich merken konnte, bloß, mein Gemüth zu besänftigen, und es zu seiner höchsten Lauterkeit zu bringen: sie bedienten sich keiner Drohungen gegen mich; sondern die Verwunderung hielt mich allemahl in Schrecken, und sie verharreten ohngefähr 2 Monate bey mir.

Ihre zweyte Ankunft bey mir geschah etliche Jahre hernach, da ihrer zuerst fünf kamen, bald hernach kamen sie zu hunderten; und ich sah einige von ihnen in meinem Garten in einem runden Kreise tanzen und singen, indem sie die Hände rund hielten, und einander nicht die Gesichter sondern die Rücken zuehrten, also, daß die lezten nach dem innern Theile des Kreises gewendet waren. Ich fand diese von verschiedener Eigenschaft zu seyn, einige gut, andere böse, wie es unter den Menschen hergeht. Denn einige derselben pflegten dann und wann zu fluchen und zu schwören, und leichtfertige Reden zu führen; und andere sie hingegen deswegen zu bestrafen. Jedoch suchte keiner von diesen allen mich jemals zu etwas Bösem zu bereeden, sondern alle pflegten mir von all zu freyem

Arine

Trinken und andern unordentlichen Wesen abzurathen. Wenn ich irgend einmal nach einer benachbarten Stadt reisen wollte, pflegten sie mir zu vermelden, sie wollten mit mir reisen, welches sie auch thaten. Denn sie pflegten daselbst vor meinen Vorhängen bey meiner Betteseite zu rufen, und mit mir zu reden, wie sie gemeinlich zu Hause im Brauche hatten.

Nach diesen zwey grossen Heimsuchungen sind sie etliche Jahre nur zu Zeiten zu mir gekommen, und bisweilen eine Woche, bisweilen zwey oder drey Tage bey mir geblieben: und von ihrer ersten Ankunft an haben sie mir beständig allerley in meinen Träumen eingegeben, wie sie manchmal noch zu thun pflegen. Bey ihrer ersten Ankunft hörte ich keines seines Namens unter ihnen Erwähnung geschehen, wie ich bey ihrer zweyten Besuchung anmerkte. Ich nahm sie durch alle meine vier Sinne wahr; denn ich sah sie, ich hörte sie, und dreyen gieng ein finsterer Rauch zum Munde herans, welcher dem Geruche einigermaßen widrig schien, indem er dem Dampfe von einer Lampe gleich war, und drey davon hießen mich sie bey der Hand nehmen, welches ich that, allein, sie gab meiner Berührung nach, also, daß ich keines empfindlichen Widerstandes gewahr werden konnte. So
fouu-

Konnte ich auch nichts Kaltes darinn vermerken , daß man sagt , daß einige Erscheinungen gehabt haben sollen. Ich ließ keine vorwitzige Fragen an sie abgehen , wie einige wollen , daß ich es sollte gethan haben , und wie sie , ihrem Vorgeben nach , gethan haben würden , wenn sie an meiner Stelle gewesen wären , sondern ich hielt mich allezeit auf meiner Hut , und bath sie beständig , sie möchten sich hinweg begeben , und wollte mich in keine solche Vertraulichkeit mit ihnen einlassen. Zwar fragte ich einmal , was sie für Kreaturen wären ; da meldeten sie mir , sie wären ein Orden von Kreaturen , die höher als Menschen wären , und könnten Einfluß in unsere Gedanken haben , und ihr Aufenthalt sey in der Luft. Ich fragte sie auch um allerhand Sachen von meinen eigenen Angelegenheiten in dieser Welt , und ich vernahm bisweilen sowohl aus ihrer Antwort , als auch aus dem , was sie mir in meinen Träumen eingaben , recht staunenswerthe Dinge. Einer von ihnen legte sich geraume Zeit alle Nacht zu mir auf mein Bette , und zeigte grosse Liebe zu mir ; und wenn mir einige andere etwa droheten , meldete mir dieser Geist , daß sie mir kein Leid zufügen sollten.

Wenn

Wenn man mich fragt, ob ich wirklich dafür halte, daß diese Erscheinungen Geister, oder nur die Wirkung einer Melancholie gewesen, so kann ich nicht mehr sagen, als was Paulus von der Eigenschaft seiner Entzückung sagt: Gott weiß es, ich weiß es nicht; aber sie sind mir wirklich erschienen.

Zandler in seiner Abhandlung von der Melancholie meldet, daß der Affekt der Melancholie sich vornehmlich bey Leuten vom 40sten bis zum 60sten Jahre ihres Alters ereigne, und daß man sich dieselbe mehrentheils im Sommer und Herbst zuzöge, bis sie im Frühlinge den Ausbruch gewinne; und ich muß gestehen, daß ich über 40 Jahre alt war, ehe mir etwas von dergleichen Dingen begegnete, aber es geschah beyde Male um Weihnachten, als mir die Erscheinungen vorkamen.

Was die Melancholie betrifft, weiß ich nicht, ob mein Temperament gar zu viel davon haben möchte; doch dünket mich, ich führe mehr von dem Sanguinischen bey mir. Zwar kann es vielleicht seyn, daß dieses das andere stärker half. Als sie erstlich zu mir kamen, wur-

ich

ich eben von einem nachlassenden Fieber gesund, welches mich über 12 Monate gequält hatte: und ich gestehe es, ich war zu derselben Zeit mit einem sehr nahen Anverwandten in einem unbilligen Rechtsprozeß unglücklich verwickelt, welcher mein Gemüth wohl einigermassen beunruhigen mochte; und da die Geister das andere mal zu mir kamen, wurde dieser Prozeß immer noch fortgesetzt, und ich kann nicht anders sagen, als daß zu derselben Zeit wohl einigermassen bey mir eingetroffen haben mag, was der weise Mann sagt; Proverb. 23. v. 31. 53. Si dedas te vino, oculi tui videbunt extraneas, nempe, visiones, et mirabiles Apparationes, wie es Lavater *) erklärt; allein, es wäre viel, wenn eine solche Gelegenheit hätte verursachen sollen, daß sie über 3 Monate bey mir verharret.

Ich könnte noch viel mehrere Umstände beysügen, dessen, was zwischen mir und den Geistern vorgegangen; denn ich hielt etliche Jahre ein Journal darüber, sowohl dasjenige, was mir in Träumen, als auch sonst, vorkam, aufzuzeichnen.

*) De Soectr. l. 1. c. 4.

zeichnen; allein, ich will dem Leser nicht länger beschwerlich fallen. Nur dieses muß ich noch gedenken, daß, gleichwie mir diese Besuchungen der Geister Gelegenheit zu erwägen gaben, wie weit sich die menschliche Vernunft bey Erweisung der Existenz der Geister und ihrer Wirkungen erstrecke; also ich mich erklären muß, was massen ich fest und sicher glaube, daß, wie die ganze sichtbare Welt von der unsichtbaren herührt, (welches auch nach der epikurdischen Lehre statt findet) also auch gute und böse Geister, untergeordnete Agenten der ersten Ursache in Verwaltung derselben begriffen seyn müssen. Und dieser Meynung hange ich sowohl vermittelst der Vernunft, als mit dem Glauben an, worinn wir, meines Erachtens, alle zu beruhen verbunden sind. Und es erscheint mir deutlich genug, daß diejenigen, die dieses nicht thun wollen, sich nur in einer schwindelsüchtigen Doxomania selbst verlieren, und den Mittelpunkt einer soliden Wahrheit niemals recht treffen werden.

Selt=

Seltfame Erscheinung und Vorherkündigung der Todesstunde eines jungen Frauenzimmers.

Sir Charles Lee hatte von seiner ersten Gattinn eine einzige Tochter, über deren Geburt sie ihren Geist aufgeben mußte; und als sie todt war, beehrte ihre Schwester, die Lady Eberard, die Auferziehung des Kindes über sich zu nehmen. Sie wurde auch bey ihr sehr wohl erzogen, bis sie mannbar ward. Da beschloß man zwischen ihr und Sir William Perkins eine Heurath zu treffen, welche aber auf eine außerordentliche Weise verhindert wurde. An einem Donnerstage des Nachts, als sie im Bette lag, dächte ihr, sie sähe ein Licht in ihrer Kammer; sie pochte demnach ihrer Magd, die sogleich zu ihr kam. Sie fragte dieselbe, warum sie ein Licht in ihrer Kammer hätte brennen lassen. Die Magd sagte, sie hätte keines brennen lassen, es wäre auch keines daselbst, als das, was sie iht mitgebracht. Alsdann sagte sie, es würde vielleicht das Feuer gewesen seyn; aber die Magd berichtete ihr, solches wäre ganz aus.

ausgegangen, und sagte, sie glaube, es müßte ihr bloß geträumet haben. Kann seyn, war ihre Antwort; und schief wieder. Aber um 2 Uhr wurde sie wieder wach, und sah die Erscheinung einer kleinen Weibsperson zwischen dem Vorhange und ihrem Hauptkissen, die ihr vermeldete, sie wäre ihre Mutter, und daß sie selig wäre, und um 12 Uhr desselben Tages sollte sie bey ihr seyn. Hierauf klopfte sie der Magd wieder, verlangte ihre Kleider, und als sie sich angezogen, gieng sie in ihr Kabinet, und kam nicht wieder heraus, bis um 9 Uhr. Da brachte sie einen versiegelten Brief mit heraus an ihren Vater, überreichte ihn ihrer Base, der Lady Everard, erzählte dieser, was ihr begegnet, und begehrte, daß, so bald sie todt wäre, dieser Brief ihrem Vater zugesandt werden möchte. Allein die Lady verimeynete, es müsse ihr ein plötzlicher Wahnsinn zugestossen seyn; sandte daher sogleich nach Chelmsford um einen Arzt und Chirurgus, welche sich beyderseits unverzüglich einstellten. Aber der Arzt konnte kein Zeichen dessen, was sich die Lady einbildete, noch eine Unordnung in ihrem Leibe gewahr werden. Dessen ohngeachtet wollte die Lady haben, man sollte ihr zur Ader lassen; welches auch geschah. Nachdem nun dieses junge Frauenzimmer geduldig mit sich vornehmen

C

ließ,

ließ, was ihnen beliebte; verlangte sie, man möchte den Kapellan holen, ihr vorzubethen. Und als das Gebeth geendigt war, nahm sie ihre Zither, und ihr Psalmenbuch, setzte sich nieder auf einen Stuhl ohne Lehne, spielte und sang so anmuthig und unvergleichlich, daß ihr Musikmeister, der zugegen war, sich darüber verwunderte. Mit dem Schlage 12 Uhr stand sie auf, setzte sich in einen Stuhl mit Lehne, holte etliche Male stark nacheinander Athem, und verschied augenblicklich, wurde auch so geschwind kalt, daß sich der Arzt und der Chirurgus darüber verwunderten. Sie starb zu **Wat-
ham** in **Essex**, drey Meilen von **Chelmsford**, und der Brief ward dem **Sir Charles** in seiner Behausung zu **Warwickshire** überliefert, der sich dergestalt über den Tod seiner Tochter betrübt, daß er nicht eher dahin kam, bis sie beerdigt war. Und als er ankam, ließ er sie wieder herausnehmen, und wie sie in ihrem Brief begehrt hatte, bey ihrer Mutter zu **Edminton** begraben. Dieß geschah um das Jahr 1662 oder 63; und diese Erzählung hatte der **Lord Bischoff** zu **Gloucester** von **Sir Charles Lee** selbst.

Eine

Eine Zaubergeschichte.

Als Faktum erzählt.

Eustachius Visier, Pächter und Einnehmer des Landgutes, und der Burghogten Pacy, nahe bey Brie • Comte • Robert, sechs Meilen von Paris, das dem Herrn le Feore, königl. Sekretär, zugehörte, zerfiel im Jahre 1687 mit seinem Schäfer, Peter Hocque, der statt dreihundert Livres, die ausgedungen waren, vierhundert für seinen Lohn foderte, unter dem Vorwande, daß sich die Heerde seit einem Jahre um vieles vermehret, und gebessert hätte; da sich die Gemüther durch das Gezänke erhigten, gab ihm Visier etliche Stockschläge, und jagte ihn von sich. Der erhigte Hocque, der ist ohne Brod war, schwur, daß es ihn gereuen sollte, und in der That brachen die Wirkungen der Rache in Bälde aus. Hocque, der sich meisterlich auf Bezauberungen verstand, übte sich in seiner schädlichen Kunst an dem Viehe des Visier, in dessen Ställen in Zeit von zween Monaten sieben Pferde, elf Kühe, und dreihundert fünf und neunzig Hammel fielen.

C 2

Der

Der Pächter zweifelte nicht, daß dieser Streich von seinem rachsüchtigen Schäfer käme, der im Punkte der Bezauberungen ziemlich verdächtig war; und brachte seine Klage bey der Gerichtsstelle von Pacy an. Die Sache wurde in aller Rechtsform von dem Beamten des Ortes eingeleitet. Hocque wurde in Verhaft genommen, verhört, und durch die Aussage der Zeugen und sein eigenes Geständniß überwiesen, daß er durch Giftmischeren, Mißbrauch heiliger Dinge. Ruchlosigkeit und Gottesschänderen das Vieh des Vissier bezaubert habe. Weswegen der Beamte des Ortes den 2ten des Herbstmonates im nämlichen Jahre 1687 ihm die Galeerenstrafe zuerkannte, weil damals noch die nöthigen Erläuterungen mangelten, ihn zum Tode zu verdammen. Erst einige Zeit hernach entdeckte man seine ganze Bosheit. Gemäß dem Gebrauche wurde an das Parlament von Paris appellirt. Man legte den Peter Hocque in das Parlementsgefängniß; sein Prozeß wurde wieder vorgenommen, wobey Herr Geillard referirte. Man schritt mit ihm zur Folter vor, wo er nur unbestimmt etwas von Giftmischen und von Entheiligungen eingestand, weswegen man das Urtheil von Pacy durch einen Rechtspruch vom 4ten Weinmonat. des nämlichen Jahres bestätigte. Dem zufolge

folge wurde er in das Gefängniß der Galeeren-
sklaven, bis auf die Zeit des Transports des
Gefindels, überbracht.

Indessen hielt die Seuche in den Ställen
des Vissier noch immer an, und täglich fielen
einige Stücke. Vergeblich kaufte man an ver-
schiedenen Orten neues Vieh auf, um den Ver-
lust zu ersetzen. Denn kaum war es über die
Schwelle des Stalles, fieng es zu kränkeln an,
und starb. Bedrohet von einem nahen und un-
vermeidlichen Verlust aller seiner Haabe sah er
kein anderes Mittel, dem Verderben Einhalt zu
thun, als wenn er den Zauber, den er mit
Grunde für die einzige Ursache seines Unglückes
hielt, heben könnte. Er klagte seine Verlegen-
heit dem Kerkermeister, unter dessen Aufsicht ist
Peter Hocque stund, der davon gerührt wur-
de, und sein Möglichstes zu thun versprach.

Es war damals in dem nämlichen Gefäng-
nisse ein gewisser Beatrix, dem ebenmäßig die
Galeerenstrafe zugebracht worden war, ein ge-
schickter Bursche, der dazu gemacht schien, eine
kühnliche Sache glücklich auszuführen. Der Ker-
kermeister machte ihn zu seinem Vertrauten, und
versprach ihm eine ansehnliche Belohnung, wenn

er

er den Hocque dahin bringen könnte, daß er seine Bezauberung aufhobe. Beatriz nahm den Auftrag an, und suchte sich der Freundschaft und Neigung seines Kammeraden zu versichern, dem er manche Kanne Wein, stäts auf Kosten des Bisier, bezahlte. Endlich eines Tages, als Hocque ein Gläschen zuviel hatte, und in einer guten Laune war, benützte Beatriz diese Umstände, ihm sein Geheimniß abzulocken. Er machte den Rechtschaffenen, stellte sich gerührt, und drang in ihn, endlich einmal seiner Rache, mit der er ja zufrieden seyn könnte, ein Ende zu machen, um so mehr, da sein Urtheil gefällt, und sein Schicksal nicht mehr zu ändern wäre. Hocque sagte, er seyes zufrieden; aber er kenne nur zwei Personen, welche im Stande wären, den Zauber zu lösen; der eine nenne sich Kurzdegen, der andere Eisenarm, beyde Schäfer in dem Dorfe Courtois nahe bey Sens. Da er nicht schreiben konnte, sagte er dem Beatriz den Brief in die Feder, worinn er den Eisenarm bath, sich nach Pacy zu verfügen, und den Zauber zu heben, der in dem Pferd- und Kühestalle des Bisier wäre. Aber er sagte nichts von seiner Lage, noch von dem Urtheilsspruche, wodurch er zur Ruderbank verdammet worden war. Beatriz brachte es bey ihm dahin,

dahin , daß er diese Umstände ausdrücklich wegließ.

Als Eisenarm den Brief las , rief er alsbald aus: Hocque muß toll geworden seyn. Weis er nicht , daß , so ich nach seinem Begehren thue , er auf der Stelle sterben wird ? Aber , als man diesem Kerl ein gutes Trinkgeld versprach , setzte er sich über die Schwierigkeit hinweg. Er verfügte sich nach Pacy zum Bisfier , und befahl ihm in einem mitleidig- und andächtigen Tone , eine Messe zur Ehre des heiligen Kartos lesen zu lassen. Dieser vorgegebene Heilige ist eine Kröte , welche diese ruchlosen Leute mit dem Weihwasser und den gewöhnlichen Worten des Sakraments taufen , und deren Blut und Gift hernach zu ihrem gottesräuberischem Gemenge kömmt. Diese Sache wurde bey der gerichtlichen Untersuchung erhärtet , und eingestanden. Bisfier , der von diesem gottlosen Geheimnisse nichts wußte , ließ die Messe nach der Meynung des heil. Kartos lesen.

Zween Tage hernach schritt Eisenarm zur Lösung des Baubers vor. Nachdem er die Fenster des Pferd- und Kühestalls wohl hatte verschließen lassen , gieng er mit einer Lampe
von

von Niemanden, als dem Vissier und einem Sohn des Hocque, Stephan mit Namen, begleitet, zuerst in den Pferd stall. Da krümmte und drehte er sich auf eine entsetzliche Weise, rollte seine bligenden Augen fürchterlich umher, erhob sie gen Himmel, und sagte in einer Art von schwärmerischer Begeisterung und Wuth eine Menge barbarischer, unverständlicher Worte her, worauf er gerade auf den Ort zugien, wo das Gemenge des Zaubers lag, und warf es zusammen in einen grossen ledernen Beutel, ohne daß der Brief, oder sonst jemand eine Meldung von dem Orte gethan hätte, wo das Gift vergraben läge. Hierauf gieng Eisenarm in den Rüh stall, und nahm die nämliche Operation vor. Aber er weigerte sich stäts in den Schlaf stall zu gehen, wohin Vissier ihn führen wollte, und sagte, daß diesen Zauber andere gelegt hätten, und so er ihn lösete, würde er, wie der alte Hocque, auf der Stelle sterben, der igt den Augenblick, wie ihm der Geist eben geoffenbaret hätte, in dem Kerker verschieden wäre. Eisenarm wollte sich dann zu nichts weiter brauchen lassen. Er that den zweyten Zauber zu dem ersten in den nämlichen ledernen Sack, und warf alles zusammen, in Gegenwart mehrerer Personen, ins Feuer.

Alle waren äußerst betroffen, die ihn mit einer so zuversichtlichen Dreistigkeit sagen hörten, daß Hocque gestorben wäre. Und in der That war das Ende dieses Elenden entsetzlich. Als die Dünste des Weines, den er sich auf die Sündthigung des Beatrice sehr wohl hatte schmecken lassen, verraucht waren, merkte er die Unbesonnenheit, die er begangen hatte. Diese Art von Reue der Aufhebung seines Vertrages brachte ihn zur Verzweiflung. Er schrie, Beatrice habe ihn betrogen: dieser Verräther sey an seinem Verderben Schuld, weil er in dem Augenblicke, wo Eisenarm die Ladung in Pacy heben würde, sterben werde. Dieses ist der Name, den diese Leute unter einander dem Zauber geben.

Auf die Thränen und Reue folgte Wuth und rasender Zorn. Hocque warf sich über den Beatrice her, und wollte ihn erdrosseln. Er foderte die andern Galeerensklaven auf, ihm beizustehen, und die Untreue zu strafen: und wirklich schlugen sich mehrere, aus einer Art von Mitleiden über die Lage, in der sie den Hocque sahen, zu ihm, und Beatrice würde darüber das Leben eingebüßt haben, wenn nicht der Kommandant des Thurms, Hr. de la Motte, mit der Wache ihn ihren Händen entrißen hätte. Was
Hoc=

Hocque gefürchtet, und vorgefagt hatte, traf pünktlich ein. Denn in eben dem Augenblicke, wo sich Eisenarm anschickte, den Zauber zu lösen, fiel der unglückliche Hocque in die entseßlichsten gichterischen Verzückungen, brach in die gräulichsten Gotteslästerungen aus, und starb in der Raserey an eben dem Tage, und um eben die Stunde, wo die Ladungen aus der Erde gehoben, und in das Feuer geworfen wurden, ohne daß er was von Gott oder Religion hören wollte. Alle Umstände dieser Thatfachen wurden theils durch die Untersuchung des Kommissärs, Le Marie, in dem Gefängnisse, theils durch die des Richters von Pacy auf der Stelle und aus dem Protokoll erhoben, das dem Parlament zugestellt wurde.

Der tragische Tod des Peter Hocque machte der gerichtlichen Untersuchung, die er veranlaßt hatte, noch kein Ende; ja der ganze Handel wurde durch neue Nachrichten und Muthmaßungen, die daraus entstunden, nur noch ruchtbarer und verwickelter. Einerseits erkannten diejenigen, welche die Wirklichkeit der Bezauberungen zum heftigsten anstritten, daß der Tod des Hocque nicht natürlich, und in den zween Zauberpächten etwas mehr, als ei-

tel

tel Gift enthalten gewesen wäre; andererseits machte man seine Gedanken über das, was Eisenarm, ohne auf die Folgen zu achten, gesagt hatte, daß er nämlich den Zauber, welcher das Sterben unter den Schafen des Bisier veranlaßte, nicht heben könnte, weil er von den zween Söhnen Niklas und Stephan verfertigt, und gelegt worden wäre, und daß, wenn er ihn lösete, er hierüber, wie ihr Vater, sterben würde.

Als dann unter der Heerde das Sterben stäts anhielt, brachte Bisier, der sich auf die ziemlich förmliche Erklärung des Eisenarms gründete, seine Klage wider Niklas und Stephan Hocque bey dem Richter von Pacy an. Hier begann ein zweyter Prozeß.

Nachdem der Richter die zween Beklagten in gefänglichen Haft hatte bringen lassen, verfügte er sich sogleich mit Zeugen in ihre Behausung, um nachzusehen, ob sich nichts darinn vorfände, das eine Beziehung auf den gefaßten Verdacht, oder auf die angebrachten Klagen hätte. Man fand in der That verschiedene Gattungen von Gift in papiernen Dütthen, und al-

ler.

lerhand Roth, als Rüh - Schaf - und Pferde-
mist, sammt einigen Büchern voll abergläubischer
Figuren, Zeichen und Recepte, um Zauber zu
verfertigen.

Diese Entdeckung berechtigte den Beamten
von Pacy, sie über den Zauber zur Rede zu
stellen, welchen man den Hämmeln des Bisier
gelegt hatte; aber sie antworteten, daß diese
Ladung von den zween Schäfern, dem Jar-
din und dem kleinen Peter, verfertigt worden
wäre. Auch diese ließ der Richter alsobald ge-
fänglich einziehen. Bey angestellter Durchsuchung
fand er verschiedene Schriften voll zauberischer
Zeichen bey ihnen, worinn die Weise beschrie-
ben war, Ladungen zum Verderben des Viehes
zu verfertigen, und noch mehrere Gottesschän-
dungen und Ruchlosigkeiten zu verüben. Bey
dem Jardin besonders fand man ein geschriebe-
nes Buch, worinn mehrere geheime Künste die-
ser Art, und noch andere enthalten waren, den
Menschen verschiedene Krankheiten, ja den Tod
selbst, zuzuziehen; den Personen des andern Ge-
schlechts eine schändliche Liebe einzulösen, und
dieses durch Gebethe zu dem Geiste, durch die
Vorforderung mehrerer Teufel, durch Be-
zauberungen, dadurch man sich verschiedene Ent-
heili-

heiligungen der allerehrwürdigsten Dinge bediente. Diese Bücher sind in das Parlament hinterlegt worden.

Der Richter, welcher sich anstellte, als ob er von den zween Söhnen des Hocque schon über alles unterrichtet wäre, brachte durch seinen zuversichtlichen Ton Jardin und den kleinen Peter aus ihrer Fassung. Sie gestanden, daß sie auf das Ansuchen, und in Gegenwart des Peter Hocque und seiner Kinder, — seine Tochter mit eingeschlossen, — in ihrer Wohnung in der Meyerey Troughet, unter der Gerichtsbarkeit von Sacy gelegen, eine vergiftete Ladung, den schönen Himmelgott genannt, aus Hostie, Viehemist, Hüttenrauch und Weihwasser, unter geheiligten und gottlosen Worten, und andern zauberischen Gaukeleyen verfertigt hätten, die in dem Prozesse umständlich angeführt werden.

Nun gab dieß Gefindel aus Rachsucht und Haffe Laut, und sie verriethen, und klagten einander wechselseitig an. Die Söhne Hocque sagten aus, daß Jardin und der kleine Peter den Hämeln des Bisier die erste Ladung, die neuen Beschwörungen genannt, beygebracht hätten.

hätten. Sie bestätigten es bey der Konfrontation und der nochmaligen Vorlesung ihrer Aussage dem Jardin ins Angesicht, und setzten bey, daß, da besagter Zauber noch in ihren Händen wäre, sie ihn stäts mit Essig besprengt hätten, wodurch das Sterben unter den Schafen anhielt. Sie versicherten, sofern der kleine Peter und Jardin diesen Zauber nicht lösen wollten, so wisse Eisenarm ein Mittel, ihn wider sie selbst zu lehren. Hocque der Aeltere beschuldigte den kleinen Peter mehrerer gräßlicher Laster, welche dieser sich zu läugnen nicht getraute. Er erinnerte ihn an die Ruchlosigkeiten und Gotteserschandungen, welche sie bey der Verfertigung des Zaubers begangen hätten. Er behauptete ihm ins Angesicht, daß er gesagt hätte, er habe sich dem Geiste mittelst eines mit seinem Blute unterzeichneten Vertrages zu eigen ergeben; er habe eine heilige Hostie mit besagtem Geiste getheilet, die er bey der Kommunion im Munde behalten hätte, und daß er immer, so oft er zum Tische des Herrn gehe, einige Partikeln aufbewahre, welche bey der Verfertigung zauberischer Ladungen mit in das Gemenge kämen. Er sagte aus, daß ihm eben dieser kleine Peter oft angelegen sey, das nämliche zu thun, und mit dem Geiste zu reden,

den, daß er sich aber nie dazu habe verstehen wollen. Endlich behaupteten die zween Hecque, daß ihnen ihr Vater den besagten Zauber mit gewissen Zettelschen zu verwahren gegeben habe, um ihn einigen Schafen unter die Wolle an den Hals zu hängen; daß sie denselben bey ihm gesehen hätten, den er ihnen aber nie habe abfolgen lassen wollen, unter dem Vorwande, daß man sie alle lebendig verbrennen würde, sofern die Obrigkeit hinter die Sache käme. Alle diese Sachen befinden sich in dem Parlamentsarchiv, wo der Handel nachher anhängig gemacht wurde.

Gegen den Eisenarr, der sattsam verrathen hatte, daß er sich mit eben diesem Gewerbe abgebe, und der noch überdieß durch die Aussagen der Beklagten mit in den Handel verwickelt worden war, wurde die gefängliche Haft erkannt, und man zog ihn zu Pacy ein. Aufgebracht, daß seine Mitschuldigen alles entdeckt hatten, was sie von ihm wußten, entdeckte er auch seinerseits alles, was er von ihnen mußte. Dreist rückte er dem kleinen Peter und Zardin vor, daß sie die Seuche unter das Vieh gebracht hätten. Er betheuerte, durch die Offenbarung des Geistes zu wissen, daß der verstor-

storbene Hocque, seine Kinder, der kleine Peter und Jardin zusammen die Ladung verfertigt hätten, welche das Sterben unter den ~~Sammel~~ Sameln des Bister veranlaßt hat; daß sie den Zauber nicht lösen wollen, aus Furcht, selbst das Leben darüber einzubüßen; und er erzählte die Ruchlosigkeiten, Gotteschändungen, und Entheiligungen, welche sie bey der Verfertigung begangen hätten. Er setzte bey, die Tochter des Hocque wisse alles, was vorgegangen wäre, und ihr sey der Ort bekannt, wo der Zauber begraben läge. Auf diese Aussage wurde die Tochter gefänglich eingezogen. Endlich erfolgte den 23. des Wintermonats 1688 der Urtheilsspruch, der dahin lautete, daß Eisenarm, Jardin und der kleine Peter gehängt, und verbrennt werden; die zween Söhne und die Tochter des Hocque aber auf immer aus dem Reiche verbannt seyn sollen. Gewöhnlicher Weise appellirte man hierüber an das Parlament. Aber der Gerichtshof durch einen Spruch vom 12. des Lenzmonats 1688 verurtheilte den Eisenarm, Jardin und den kleinen Peter auf ewig zur Galeerenstrafe, und die drey Kinder des Hocque zur neunjährigen Landesverweisung. Weil die Stimmen gleich getheilt waren, erhielt, wie billig, die gelindere Meynung die Oberhand.

Die

Die aus den Richtern, welche sich das Urtheil von Pacy zu bestätigen weigerten, hielten sich an den Grund, daß, der von den Schuldigen zubereitete Zauber aus verschiedenem Gifte, als Hüttenrauch, erhöhtem Quecksilber, Grünspan u. s. w. bestehe, deren sie sich zum Schaden des Viehes bedienten, welches in der That höchst strafbar wäre, aber Strick und Feuer nicht zu verdienen scheine.

Die andern Richter antworteten: 1) Wenn die Mordbrenner als Feinde und Störer der öffentlichen Sicherheit nach den Gesetzen des Todes schuldig sind, so verdienen die, welche dem Vissier und mehr andern so vieles Vieh getödtet zu haben überwiesen sind, gewiß die nämliche Strafe, wenn sie sich auch dazu eines pur natürlichen Giftes bedienet hätten, welches die Leute Spaß — Gognes — nennen, so die Pächter zu Grunde richteten. 2) Machten sie die Vorstellung, daß man bey den Verhafteten nicht allein natürliches Gift, sondern auch heilige, und zum Dienste der Religion gewidmete Dinge gefunden habe, welche nach ihrem eigenen Geständnisse bey der Verferti- gung des Zaubers mit in das Gemenge kommen, und daß solche Entheiligungen mit dem Tode von den Richtern gestraft zu werden verdienen,

D

denen

denen es eben sowohl obliegt, für die geheiligten Dinge schuldige Ehrfurcht zu haben, als die öffentliche Ruhe und die Geseze des Staates zu handhaben. 3) Beweisen sie, daß der Umfall des Viehes keine Wirkung des alleinigen natürlichen Giftes seyn konnte, weil dieses auf Menschen und Vieh nicht wirke, so es nicht mit dem Blute vermengt wird; indem man es berühren, und bey sich tragen kann, ohne Ungemach davon zu empfinden. Ja, wenn es, um zu sterben, genug wäre, es zu berühren, oder seinen Dunst einzuathmen, würden ja aus noch stärkerm Grunde die, so es verfertigen, gestorben seyn, da man ohne Gefahr in den Orten wohnen könnte, wo sich welches befindet, vornämlich, so es noch verschlossen oder vergraben ist, wie die Ladung, so Hocque in den Ställen des Rissier vergraben, und welche so grosse Verheerungen darinn angerichtet hätte. 4) Daß, da diese Arten von Zauber auf sich selbst keine Wirkung hervorbringen könnten, welche zufolge der Anrufungen, die an ihn gerichtet wurden, die Ruchlosigkeit der Übelthäter bewirke, und daß solche Missethäter ungezweifelt den Tod verdienen. Diese Bemerkungen stehen in den Urkunden des Prozesses.

Was

Was sich eine kurze Zeit hernach zutrug, bestätigte ihre Richtigkeit und Wahrheit. Die Hocque und ihre Schwester, welche sich aus dem Verdammungsurtheil wenig machten, kehrten nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnisse nach Sacy zurück. An dem Tage ihrer Ankunft übernachteten sie bey einem Befreundten in dem Dorfe Chevri nahe bey Pacy; und als sie ihre Ladung wieder mit Weinessig besprengt hatten, fieng das Sterben unter der Heerde wieder an, und noch dieselbe Nacht verreckten dem Wistier acht Hammel. Nun ist wohl zu merken, daß ihm die 3 Monate und 6 Tage über, die der Prozeß dauerte, kein einziges Stück gefallen war, welches einen jeden unbefangenen Verstand zu glauben berechtigt, daß diese Zauberpossen und andere sündhafte Mittel der Anlaß sind, welcher den Teufel bewegt, ihre böse Anschläge in Ansehung der Wirkungen zu befördern, von denen man keine natürliche Ursache angeben kann. Eine zweyte Thatsache zur nämlichen Zeit ist dieses, daß, als das Sterben anhielt, und die Heerde des Wistier von vierhundert Stücken, die er hatte, ehe das Übel einriß, und die auf hundert und sechzig zusammen geschmolzen war, man ihm rieth, den Rest zu verkaufen, der sonst sicher, wie die übrigen, in etlichen Monaten zu Grunde gehen würde. Er zauderte

D 2

nicht

nicht lange, und verkaufte seine hundert und sechzig Hammel einem benachbarten Pächter. Aber die Veränderung des Stalles und der Weide thaten dem Sterben keinen Einhalt. Täglich verreckten einige, ohne daß der Pächter ein einziges Stück von denen verlor, die er schon zuvor gehabt hatte. Der Schwiegervater des Visier redete hierüber mit seinem Schäfer, der ihm sagte, daß man sich hierüber gar nicht wundern sollte; denn weil die Hammel noch nicht bezahlet wären, werden sie noch für ein Eigenthum des Visier gehalten; so das Sterben nachlassen sollte, müssen die Käufer die Heerde bezahlen, und dann stehe er für ihr Leben. Man ergriff diese Parthey, und in der That starb von dieser Zeit an keines weiter.

Noch ein anderer Grund hinderte die Richter, den Urtheilsspruch von Pacy zu bestätigen. Sofern man die Beklagten nach aller Strenge der Gesetze behandelte, und zum Feuer verdammte, so fürchteten sie, der Handel möchte die schrecklichsten Folgen ohne Ende nach sich ziehen; weil die zween Hocque, als sie der Richter von Pacy zum zweytenmal gefänglich einziehen und foltern ließ, eine ungeheure Menge Mitschuldige, männlich- und weiblichen Geschlech-

schlechtes, von allen Ständen, und selbst aus angesehenen Familien, angaben. Der Gerichtshof hielt es nicht für rathsam, sie noch einmal zu foltern, aus Furcht verdrießlicher Untersuchungen, und hielt es für klüger, den ganzen unseligen Handel zu unterdrücken, und Hocque die Galeerenstrafe, und ihrer Schwester eine ewige Landesverweisung zuzuerkennen.

G e s c h i c h t e

der Anna Göldn.

Anna Göldn, aus einer dem Kanton Zürich unterworfenen Herrschaft gebürtig, reformirter Religion, diente zu Glarus als Magd bey Hrn. Tschudi, Doktor Medicin, gleicher Religion. Sie unterhielt mit einem Feuerarbeiter, Namens Steinmüller, geheime Buhlschaft, die der Grund ihres Verderbens war, in das sie in der Folge verwickelt wurde. Einmals sagte dieser zu ihr: Anna! wenn dir jemand was zu Leide thut, so sage es mir, ich werde dich rathen helfen. Die bösherzige Dirne merkte sich dieses Wort: denn da sie bald von dem acht-jähri-

jährigen Töchterchen ihres Herrn bey der Mutter, ihrer Frau, eines Fehlers wegen, verklagt wurde, darüber sie einen scharfen Verweis erhielt, klagte sie Steinmüllern den Vorfall und forderte von ihm zur Rachenehmung an dem Kinde die Erfüllung seines Versprechens.

Steinmüller wollte sich gegen seine Buhlerin in dem gegebenen Worte nicht wankelmüthig finden lassen; er traf daher die Abrede, daß, wenn ihre Herrschaft einst nicht zu Hause wäre, er zu ihr kommen, und einen Lebkuchen mitbringen wollte, in welchem das Mittel enthalten seyn mußte, ihrer Rache Genüge zu thun. Dieß erfolgte auch wirklich in einigen Tagen.

Da Herr Ischudy mit seiner Frau abwesend war, kam Steinmüller, und brachte den versprochenen Lebkuchen, der hernach dem Kinde, unter verstelltem Schmeicheln, gegeben ward. Das Kind aß davon ganz fröh, und zehrte ihn auf, ohne die geringste Uebelkeit zu äußern.

Die Magd begierig, was das Ding für Folgen haben würde, fragte den Kerl, was denn dieser Lebkuchen wirken würde? Dieß wird er wirken,

wirken, sagte er, daß das Kind Stecknadeln, Glusen, und andern Unrath in den Leib kriegen wird. Ist wurde der Goldy etwas bange dabey, nicht zwar, weil sie das Kind bemitleidete, sondern weil ihr die Besorgniß kam, daß, wenn jenes Zeug von dem Kinde abgieng, die Schuld auf sie fallen könnte, indem es leicht möglich wäre, daß sich das Kind des gegessenen Lebkuchens erinnern, und somit die Ursache seiner Plage entdecken könnte. Sie fiel daher auf eine List, mit der sie sich auf alle Fälle sicher zu stellen glaubte. Zu verschiedenen Malen, wenn sie dem Kinde Speisen zu bringen hatte, legte sie mit Bedacht Glusen darein, damit, wenn sich in der Folge der Effekt des Lebkuchens am Kinde zeigen sollte, man beglaubt seyn mußte, das Kind hätte von unversehens von den in die Speise entfallenen Glusen einige verschluckt. Es stund nicht lange an, daß die Mutter, als Goldy dem Kinde das Frühstück brachte, eine oder zwei Glusen in der Schüssel fand, da gabs dann einen schweren Verweis, über den Goldy sich damit entschuldigte, daß ihr die Glusen unversehens aus dem Bruststücke entfallen seyn müßten. Hiemit blieb's nun gut. Über eine Weile, und zwar noch ein paarmal, trug sich gleiches zu, worauf immer die Goldy sich mit den alten Entschuldigungen durchlog.

Ins

Inzwischen mochte dieselbe, wie leicht zu vermuthen, ihrer Herrschaft auch in andern Dingen mißfällig geworden seyn; genug, sie kam außer Dienst, und vielleicht war niemand froher, als sie, da sie nun glaubte, der Entdeckung ihrer bösen That entkommen zu seyn.

Das Kind kränkelte schon ein wenig, als Gölby aus dem Dienste trat; es wurde aber von Zeit zu Zeit übler. Es aß nichts, hatte keinen Schlaf, litt an heftigen Konvulsionen, und klagte über Schmerzen am Bauche. Man kann denken, daß der Vater, selbst ein Arzt, alle mögliche Mittel angewandt haben wird, um seinem Kinde zu helfen; allein, es erfolgte, was er auch immer versuchte, keine Besserung, vielmehr wurde es damit zusehens immer schlechter. Er reiste nach Zürich, konsultirte daselbst die berühmtesten Ärzte, die ihm theils die bereits schon angewandten Mittel billigten, theils neue noch vorschlugen; es versieg aber nichts. Das Kind wurde von Tag zu Tag elender, und die Konvulsionen kamen zu einem solchen Grade, daß der eine Fuß weit an den Leib herauf wuchs, und so steif ward, daß er durch keine Kraft in die ordentliche Lage gebracht werden konnte. Herr Eschudy sah igt alle Mittel der Arzneykunst

Kunst erschöpft: er sieng daher selbst zu zweifeln an, daß die Krankheit seiner Tochter natürlich wäre: doch um sich nicht den Vorwurf zugehen zu lassen, ob wäre er als Arzt und Protestant an das Daseyn magischer Wirkungen zu geschwind glaubend, wollte er noch zuvor die Sache neuerdings von andern beurtheilen lassen: er berief daher Herrn Dokter Marti, einen besonders erfahrenen Mann, wie auch den Stadtpfarrer, die beede von den außerordentlichen Umständen seines Kindes schon bereits gehört hatten, zu sich, erzählte ihnen den Anfang und das Wachsthum der Krankheit, und wie alle gebrauchte Mittel gerade von entgegengesetztem Erfolge gewesen wären. Sie besahen dann das Kind selbst, und fanden noch mehr, als der allgemeine Ruf von diesem verwunderlichen Zufalle verbreitet hatte: sie stunden aber auch nicht lange an, bey den vorgefundenen Umständen ohne Umschweif zu bekennen, daß die Krankheit des Kindes unmöglich natürlich erklärt werden könne, und daß daher unfehlbar eine Zauberposse dahinter stecken müsse.

Herr Eschudn wurde dann selbst durch die Aussage anderer in seiner Bedenklichkeit gestärkt, und weil er schon länger auf die Göldn einen
Ber.

Verdacht hatte, da ihm ihr drohender Abschied, mit dem sie sein Haus verließ, noch frisch im Gedächtnisse war, so kam ihm der Gedanke, daß diese bössartige Dirne vielleicht wohl die Urheberinn des betrübten Zustandes seines Kindes seyn könnte. Er entschloß sich also von nun an, derselben, es möchte kosten, was es wollte, nachzuspähen, und daher setzte er, da ihm die Publikation von der Glarner Obrigkeit erlaubt wurde, einen Preis von hundert französischen Thalern in öffentlichen Zeitungen aus, die demjenigen zum Theil werden sollten, der den Aufenthalt der Goldy anzugeben wüßte, um sie nach Glarus zu bringen. Diese Anzeige, nebst der Beschreibung der Dirne, wurde dann in die Schaffhauser Zeitungen eingerückt, wo es nicht lange anstand, daß dieses Blatt nach Dägerichen, einem Orte in Toggenburg, jemand in die Hand kam, bey dem eben sich die Goldy aufhielt. Die angekündeten hundert französischen Thaler hatten so einen mächtigen Reiz für jenen Mann, daß er sich noch in derselben Nacht auf den Weg nach Glarus machte, dem Herrn Eschudn den Aufenthalt derjenigen, die er suchte, anzugeben. Die Dorigkeit säumte auf des Doktors Anzeige nicht, sogleich Leute nach Dägerichen abzufertigen, um die Dirne gefänglich

lich nach Glarus zu bringen. Da selbe nun einmal in Glarus war, versuchte Herr Tschudy alles Mögliche, um von ihr das Geständniß herauszubringen, ob nicht sie es wäre, die sein Kind unglücklich gemacht hätte; er versprach ihr zugleich, wenn sie es gestände, und das Kind wiederum zu befreien wüßte, daß er bey der Obrigkeit ihr die Entledigung des Arrestes, ohne die mindeste Strafe auszustehen zu haben, gewiß und unbedenklich ausbringen würde. Anfänglich wollte das gütliche Zureden und die Versicherung des Herrn Tschudy keine Wirkung thun, bis endlich der Zwang des Gerichts, und nebenbey die schmeichelhaften Zudringlichkeiten des Kerkermeisters, der auf Verabredung des Herrn Tschudy das Geheimniß mit Bitten und Versprechungen zu entlocken suchte, sie zum Geständnisse brachte, daß sie dem Kinde wirklich einen Lebkuchen gegeben habe, der die Ursache des Leidens desselben wäre. Sie äußerte dabey, daß es nicht unmöglich wäre, daß sie dem Kinde helfen könnte, falls es zugelassen würde, daß sie selbes unter ihre Hände bekäme. Niemand war ißt froher, als der bekümmerte Vater. Er brachte es durch seine Verwendung bey der Obrigkeit aus, daß das franke Kind in den Kerker zur Goldy getragen ward.

ward. Goldy machte ihre Versuche an demselben, aber, wie es nun immer war, ohne mindesten Erfolg: sie schlug aber vor, daß, wenn ihr erlaubt würde, in dem Hause des Herrn Eschudn die Kur vorzunehmen, es ihr damit besser gelingen müßte, weil das Kind nur auf der Stelle geheilet werden könne, auf der sie es krank gemacht hätte. Auch dieses wurde auf Bitten des Hrn. Eschudn's bewilliget. Damit aber der Auflauf vermieden blieb, wurde sie im Mitternachtszeit in das Haus desselben unter gehöriger Bedeckung gebracht. Als sie in das Gemach kam, wo sie ehemals dem Kind die Konfitüre gegeben hatte, erinnerte sie die Eltern, sie möchten ißt mit ihr bethen, der Vater mußte zuvor ein Vomitiv auf ihr Verlangen bereiten. Nachdem sie über das Kind gebethet hatte, (ob das wahres Gebeth, oder superstitiöse Täuschung war, will ich nicht untersuchen) rieb sie an dem Bauche des Kindes, desgleichen strich sie dessen Fuß. Nun reichte sie ihm das bereitete Vomitiv, welches bald die Wirkung that, daß mehrere Gluse, Stecknadeln, und messingene Häkchen von dem Kinde ausgeworfen wurden. Sie setzte dabey das Reiben und Streichen an dem Bauche und an dem Fuße fort, bis der Bauch merklich weicher, und der Fuß gelen-

gelenker wurde. Das Mädchen konnte jetzt bereits mit einiger Hilfe etliche Schritte gehen, und in kurzer Zeit, nachdem sie sich mehrmal erbrochen, und gleiches Zeug von Glusen, Stecknadeln, und messingenen Häkchen von sich geworfen hatte, erhielt sie den völligen Gebrauch ihres Fußes wieder, und genas sehr bald, so, daß sie jetzt noch bey dieser Gesundheit ist. Die Anzahl der ausgeworfenen Glusen und Stecknadeln waren ungefähr hundert und zwanzig Stücke, worunter mehrere in der Mitte gespalten und zweyackigt sich befanden.

Obwohl nun Herr Ischudy zu seinem Zwecke gekommen war, und glücklich sein Kind wieder hergestellt sah, war es ihm doch nicht möglich, zu verhindern, daß der Inquisitionsproceß mit der Göldy fortgesetzt wurde. Sie ward jetzt konstituiert, ob, und wie sie diesen vielen Unrath mittelst der Konfitüre in das Kind gebracht hätte? Sie gestand ohne vielen Zwang, daß der Feuerarbeiter Steinmüller ihr die Konfitüre bereitet hätte. Steinmüller wurde demnach auch in gefängliche Haft gebracht. Anfanglich läugnete er alles aufs hartnäckigste, bis er, durch wiederholte Tortur mürbe gemacht, den Richtern bekannte, daß die Aussage der Göldy

dy richtig, und er der Verfertiger des gedachten Lebkuchens gewesen wäre. Die Richter drangen nun weiter in ihn; er sollte auch entdecken, wie es ihm möglich geworden, so viele Glusen, Stecknadeln u. a. in den Lebkuchen zu bringen, ohne daß das Kind bey dessen Genuß einen so fühlbaren Unrath wahrgenommenen habe. Für Steinmüllern muß dieses ein bedängligendes Interrogativ gewesen seyn, dem er für je und allzeit auszuweichen schon beschlossen haben mochte. Denn er entschuldigte sich, er sey igt durch die Folter zu sehr ermattet, als daß er für heute noch weiter reden könne: er bäte also, man möchte ihm nun Ruhe gönnen, er wolle in dem morgenden Verhöre ja gern alles redlich entdecken. Die Richter gaben sich dormal zufrieden, und dachten in nächstfolgender Session den ganzen Aufschluß der Sache zu erfahren. Aber sieh da! Als am andern Tage sich die Richter versammelten, und Steinmüller aus dem Gefängnisse zum Verhör sollte gebracht werden, fand der Kerkermeister den Inquisiten mit seinem Schnupstuche erdroffelt. So ward also die Erwartung der Richter zernichtet: sie wandten sich daher wiederum zur Gölldy, von der sie aber von der Bereitung des Lebkuchens nichts erfahren konnten. Ob sie nun
zwar

zwar in diesem rein gewesen seyn mag; so war doch die so geschwinde und außerordentliche Heilung des Kindes für die Richter ein Gegenstand, den sie sich für allemal nicht als natürlich erklären konnten: so glaubten sie sie also aus diesen und andern Indizien als der Zauberey schuldig, verurtheilen sie auch wirklich zum Tode, und ließen sie als eine Kindesverderberinn den 20ten Juni 1782 durchs Schwert öffentlich hinrichten.

Begebenheit,

die sich zu Kostanz in der Labhardischen Buchdruckerey gegen Ende des Jahrs 1746, und bey Anfange von 1747 ereignet.

Es war gegen Ende des Jahrs 1746, als sich in einer Ecke der Offizin des Herrn Labhard, Buchdruckers und Rathsherrn zu Kostanz, öfters ein lautes Seufzen vernehmen ließ, ohne daß ein Mensch oder ein Thier vorhanden war, die diesen Laut verursachten. Da solches lange währte, so wurden die Leute in der Druckerey des Dinges so gewohnt, daß sie darüber nur lach-

lachten. Mit Eingange aber des folgenden Jahres 1747 wurde die Sache ernsthafter. Von der Seite, wo sonst das Seufzen gehört ward, kamen ißt heftige Stöße. Die Buchdruckersgesellen bekamen sogar Schläge ins Gesicht, und mußten es dulden, daß ihnen Hüte und Kappen zur Erde geschmissen wurden. Man berief zwar Exorzisten, aber mit wenigem Erfolge. Drey Tage blieb's stille; allein, dann fieng das Poltern heftiger als jemals an. Die gegossenen Schriften wurden an die Fenster geworfen, die Arbeiter mit Ohrfeigen, und Steinewerfen so verfolgt, daß sie das Eck verlassen, und sich in die Mitte des Zimmers begeben mußten. Aber auch da hatten sie nicht Ruhe. Indessen machte man alle Vorkehrungen, um das Gespenst zu vertreiben: man besprengte sich und das Zimmer mit Weihwasser, ja sogar bewasnete man sich mit Degen, um, wenns etwa ein fleischener Geist wäre, demselben das Poltern zu verleiden: allein, es war alles vergebens. Unerachtet aller links und rechts geführten Degenhiebe, unerachtet des auf den Boden hingestreuten Sandes, war man doch nicht im Stande, einen menschlichen Spuker zu entdecken. Man meynte wohl, daß das Gespenst auf dem Stubenofen, ißt unter dem Tische wäre; allein Niemand

der ihnen in seiner Behausung in Drury-Lane freyen Unterhalt gegeben. Als nun der König Jakob den Lord Hay als Gesandten an Heinrich IV., König von Frankreich, sandte: entschloß sich Hr. Robert, Gesellschaft zu leisten, und beredete auch den D. Donne, bey dieser Reise einen Begleiter abzugeben. Des letztern Eheliebste war gesegneten Leibes, und blieb zurück. Zwey Tage nach der Ankunft in Paris, blieb Hr. D. Donne in derjenigen Stube allein, in welcher er, Hr. Robert, und einige andere gute Freunde Mittags gespeiset hatten. Nach einer halben Stunde verfügte sich Hr. Robert wiederum in diese Stube, und fand seinen in der Einsamkeit gelassenen Freund in einer Entzückung und sehr bemerkbaren Gesichtsveränderung, daß er auch schreckensvoll nach der Ursache fragte, und obschon D. Donne einige Zeit vor Entzücken sprachlos blieb, erfolgte doch nach einer Pause, die Antwort: er habe ein Gesicht gesehen, das ihn außer sich gesetzt hätte. Denn seine Frau sey zweymal in der Stube ihm vorbegegangen, und habe ein todt's Kind in ihren Armen getragen. Robert sendete daher einen Diener in Drurns Haus, mit Bedeuten, ohne Aufenthalt Nachricht von den Gesundheitsumständen der Dokt'erin Donne

ne zu überbringen. In 12 Tagen langte dieser Bothe von seiner Rückreise an, und meldete: er habe die Dokterinn krank und betrübt im Bette angetroffen. Sie sey nach einer schweren und gefährlichen Niederkunft mit einem todtten Kinde entbunden worden. Was aber dabey noch das Merkwürdigste war, so fiel die Niederkunft just in der Zeit, zu welcher der D. Donne das Gesicht von seiner Frau gehabt hatte.

Erscheinung eines Geistes in der Gestalt eines ermordeten Engländer's Fletcher's.

Im Jahre 1623, heurathete ein wohlhabender Ackermann, mit Namen Fletcher von Rascal, einer Stadt in dem nördlichen Theile des Herzogthums York, nicht weit vom Walde bey Gantreß, ein junges Weib von Thornton Brigs, das vorhin in genauer Bekanntschaft mit Radulphus Raynard, einem Wirthe in einer Schenke, etwa eine halbe Meile von Rascal, zwischen York und Thuske lebte. Dieser letztere setzte seinen vertrauten und sittenlosen Umgang mit besagten Fletcher's Weibe fort, und

und berebete diese sogar , ihren Mann umzubringen. Sie ließ sich auch hiezu bewegen. Jedoch nahm man einen Bösewicht , **Markus Dunn** genant , durch Erlausung zum Gehilfen. **Raynard** und **Dunn** vollführten die Mordthat , indem sie den **Fletcher** ersäusten. Sie benachrichtigten alsdeun die Frau des **Fletcher** , und bekamen von ihr einen Sack , in welchen sie den todten Körper stecken sollten , welches auch geschah , und wurde der Körper hinter **Raynards** Hause in einem Garten , an einem Orte , wo eine Wurzel von einem alten Eichbaume ausgegraben worden , begraben. Man säete Senffamen darüber , um die Sache mehr zu verbergen. Diese an guten Sitten gefühllose Menschen setzten ihr ruchloses Leben in Hurerey und Trunkenheit fort ; die Nachbarn aber wunderten sich über die Abwesenheit des **Fletcher** , die das Weib damit entschuldigte , daß er nur auf einige Zeit sich entfernt hätte , weil ihm in einigen Briefen etwas gesteckt worden wäre , dem er auszuweichen gesonnen sey. So war die Lage bis zum 7ten Juli , da **Raynard** nach **Topoliffe** zum Markte wollte , und sein Pferd im Stalle zu dieser Absicht zurecht machte. Bey diesen Beschäftigungen erschien ihm der Geist des **Fletcher** in seiner gewöhnlichen Gestalt und Kleidung , und sprach : **Radolph !**

§

Ra.

Rodolph! belehre dich, denn mein Blut wird bald gerochen werden. Es kam ihm auch allezeit, bis er ins Gefängniß kam, nicht anders vor, als wenn dieser Geist immer vor ihm stünde, daß er auch deswegen in tiefe Traurigkeit und Unruhe versetzt wurde.

Wie nun seine Schwester vernahm, daß er gegen andere seinen Zustand entdeckte, glaubte sie, durch fernere Verschweigung, ihr Leben sey in Gefahr, daher sie dem **William Scheffield**, der zu **Rascal** wohnte, und zum peinlichen Halsgericht verordnet war, die ganze Sache entdeckte. Daher alle drey nach **York** zum Verhaft gesandt, zum Tode verurtheilt, und nicht weit von dem Orte, wo **Kennard** gewohnt hatte, und wo **Fletcher** begraben war, hingerichtet wurden. Die zween Kerls wurden in Eisen aufgehangen, das Weib aber unter den Galgen begraben.

Erscheinung des erstochenen Studenten Bockerodt.

Der berühmte Rektor Gottfried Bockerodt in Gotha, der den 10ten Oktober 1727 starb, hinterließ einen Sohn, welcher in Halle studirte. Dessen Mutter und Schwester wohnten noch in Gotha. Einstmals, da beyde in der Stube saßen, hören sie, daß jemand mit starken Schritten die Treppe herauf kömmt. Die Mutter geht hinaus, und erblickt ihren Sohn, der sich vor sie stellet, aber zu ihrem Schrecken eine große Wunde in der Brust hat, aus der das Blut häufig hervorströmt. Da sie ihn anreden will, sinkt er vor ihr nieder, und verschwindet. Am folgenden Tage erhält sie durch einen Boten die Nachricht, daß ihr Sohn um dieselbe Stunde, da er ihr erschienen war, auf der Saalbrücke in Halle sey erstochen worden.

Einige Geistererscheinungen aus Hermanns Responsis.

Die Juristenfacultät zu Jena erstattete im Jahr 1706 auf Anfrage August Christian Königens, Amtsadvokatens, zu Altenburg ein Responsum über nachfolgende Begebenheit. In einem Dorfe, Bürkersdorf genannt, ohnweit der Stadt Laodicea, wohnt in einem grossen Bauerngut ein Bauer Titus, dessen Sohne Cajus, da er kaum 25 Wochen alt gewesen, und auch wiederum in 10 Jahren, als er im Hause Kraut gehacket, ein Gesicht erschienen, so ein gelb Kollert, und eine lederne schwarze Mütze auf gehabt: solches eröffnete ihm wie in diesem Gute ein Schatz verborgen läge, der ihm bescheret wäre; man hätte lange auf dessen Geburt gewartet, und es würde auch sonst niemand den Schatz heben können. Bey zunehmenden Jahren des Cajus hat sich die Erscheinung vervielfältiget, und nicht eher nachgelassen, bis sich Cajus entschlossen, dem Verlangen des Geistes Gehör

hör zu geben, oder mitzugehen, um sich die verborgenen Schätze weisen zu lassen.

Dies sey erfolgt; doch habe der Geist befohlen, niemanden binnen Jahresfrist etwas davon zu sagen. Nach Verfließung dieser Zeit möchte er die Sache den Eltern offenbaren, und zuletzt den Johannestag 1704 der fürstl. Regierung. Er habe mit dem Geist oder Gesichte singen und beihen müssen; und wenn der Geist sich wiederum entfernt, habe er gesagt: meine Stund ist aus, ich muß wiederum zu meinem Gott, der mich zu dir gesandt hat. Sonst befohl der Geist, wenn man zu graben anfangen wollte, solle man sagen: Mit Gott das Werk wir fangen an, mit Gott wird es vollendet. Nachdem nun Cajus den Vorschriften nachgelebet, und zur gesetzten Zeit die Erscheinung kund gethan, erfuhr solches auch unter andern eine Posamentirer, der die Wünschelruthe (*Virgulam mercurialem seu divinatoriam*) versteht, und von dem regierenden Landesfürsten zu Laodicea ein Privilegium erhalten, eben an diesem Orte Bürkersdorf und selbiger Gegend einzuschlagen. Dieser giebt sich bey dem Bauer an, und verspricht ihm die Arbeiter auf seine Kosten zu halten, auch den Schatz binnen gewisser Zeit zu liefern.

Von

Von Stund an hatte weder der Bauer, noch dessen Frau, noch der Sohn das geringste weiter mit der Sache zu thun, vielweniger legten sie Hand an. Der Pfarrer berichtete aber den Vorgang an das Konsistorium, um sein Gewissen vorwurfsfrey zu machen, weil er das Graben nach Schätzen für ein unzulässiges und strafbares Untersuchen hielt, das in Gottes Wort gänzlich verbotten, auch die Wünschelruthe ein teuflisches Instrument sey &c. Daher er die Anfrage that, ob der Bauer samt seinem Weibe und Sohne vom Abendmahl auszuschließen? welches das Konsistorium bejahete.

Zu Hohenleuben geschah den 3ten Oktober 1720 die Aussage und Anzeige von Jakob Zahn von Langen-Weßendorf, welcher der leibliche Vater von dem inhaftirten Weibermörder Hanns Adam Zahn war, daß seine ermordete Schwiegertochter, Dorothea Zahnin, jetzt nach dem Tode in seinem Hause zu Langen-Weßendorf sich schon zweymal habe sehen lassen, und zwar jedesmal an einem Sonnabend, als an welchem Tage sie auch ermordet worden.

Das

Das erstemal sey es gestern Sonnabends vor 4 Wochen geschehen, da ihm ihr Geist, als er Abends um 9 Uhr in den Hof gehen wollen, erschienen, der eben so ausgesehen, wie seine ermordete Schnur, in ihrer Gestalt und Kleidung, wie sie ordentlich in ihrem Leben gegangen wäre. Sie wäre hinter dem Holzschuppen hervorgekommen, und als er sie erblickte, sey er erschrocken, und wäre daher wieder in die Stube gegangen. Vierzehn Tage hernach, gleichfalls an einem Sonnabend, habe Deponent sein Enkelchen, einen Knaben von vierthalb Jahren, auf den Boden und Bette gebracht; als er nun in die Bodenkammer hineingekommen, habe er die Ermordete abermals erblickt, die auf der Lade bey'm Bette gesessen, und gleich nach seinem Eintritte gesagt: Ach Vater! unser Hanns Adam. Ob er nun schon hierüber erschrocken sey, habe er doch so viel Muth behalten, das Kind zum Bette zu tragen, und hineinzulegen, da dann die Ermordete wiederum gesagt: Ach die Alte! die Alte! die Alte! die hat ihn verführt; und glaubte der Deponent, sie habe dadurch die mit seinem Sohne in Verdacht lebende und mit inhaftirte Sybilla Sterpelin gemeint. Indem Deponent das Kind ins Bett gelegt, habe auch der Geist gesprochen: Ach, mein Kind! mein Kind!

Kind! mein Kind! und sey ihm der Geist so nahe gewesen, daß er ihn mit der Hand hätte ergreifen können. Hierauf habe er sich weg und zur Thüre gewendet, worauf der Geist abermals geredet und gesagt: Vater! fürchtet euch nicht. Er sey alsdenn in die Stube zu seinem Weib gegangen, habe jedoch derselben, weil sie sehr furchtsam sey, und durch eine solche Nachricht schwerlich würde im Hause geblieben seyn, die ganze Begebenheit verschwiegen. Allein, das Kind hatte es Tages darauf selbst verrathen, indem es zu seiner Frau gesagt: Großmutter! gestern war meine Mutter droben, und redete mit dem Großvater, worüber seine Frau ganz stutzig geworden, daß er genug zu thun gehabt, es ihr wieder auszureden.

Deponent blieb dabey, daß es kein Blendwerk gewesen, sondern alles in der That geschehen sey; er hätte ja mit seinen Augen, und da er Licht bey sich gehabt, den Geist wirklich gesehen, auch mit seinen Ohren reden hören. Des Abends erschien sie wieder, heute Abends vor 8 Tagen, als Deponent Abends 9 Uhr sein Eukelchen auf den Boden zu Bette brachte, und er mit einem Unschlittlichte eintrat. Der Geist saß zu den Füßen auf dem Bette des Kindes,
und

und sah eben so aus, wie bey seiner vormaligen doppelten Erscheinung. Er sieng sogleich zu reden an und sagte: kommst du, mein Söhnle! Deponent sey erschrocken, und habe etwas an der Thüre verweilet, jedoch sich endlich ein Herz gefaßt, und zu dem Geiste gesagt: Vore! ich frage euch im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, was ist euer Begehren? ist euch weh oder wohl? Worauf der Geist ganz laut und vernehmlich geantwortet: Vater! mir ist iyt wohl: wehe der alten Sterzeln, die meinen Mann verführt hat, daß er mir ist gram worden, und diese That an mir begangen hat. Gleich darauf habe sie geäußert, ich bin euch nun zweymal erschienen, weil ich auf der Welt keinen bessern Freund gehabt habe, als euch; nehmet das Kind in Acht, ihr werdet es nicht lange ziehen. Deponent habe hierauf unerschrocken das Kind zu dem Haupt ins Bett gelegt, und gesagt: Im Namen Gottes des Vaters 2c. Da denn der Geist die Hände zusammengefallen, sie in die Höhe gehoben, und dieselben Worte ganz deutlich nachgesprochen habe. Deponent habe gezittert, ge-seufzet, und gewinselt, und sey zur Kammerthür hinausgeeilet, da alsdenn der Geist nochmals geredet, und gesprochen: Vater! weinet nicht,

nicht, befiehlt es Gott; in meinem Leben habe ich es auch Gott befohlen. Hierauf wäre Deponent wieder hinunter in die Stube gegangen, wäre jedoch den ganzen Tag darauf kränklich gewesen, und sey ihm in der Kirche ganz übel geworden. Diese ganze Aussage wurde von Deponenten in Gegenwart des Pfarrers Substituti Jordans mit gewöhnlichen Ceremonien beschworen.

Beispiele des Herrn Professor Zeibichs zum Beweis der Geistererscheinung.

1.

Ein gewisser rechtschaffener und redlicher Gelehrter — wegen seinen Schriften sehr berühmter und besonders bey den Holländern noch ist bekannter Doctor Juris, der ehemals zu D. eine starke Praxis gehabt, und alle Gespensterhistorien verlacht hat, bekommt einstens von einer Gräfinn, deren Prozeß er geführt, die sich aber damals auf ihrem Landgute aufgehalten, einen

einen Brief, und zugleich die Schlüssel zu ihrem in D. befindlichen Hause, um aus ihrer Wohnstube einen Bund Akten zu holen, und ihr zu übersenden. Er geht mit dem Boten dahin, schließt die Thüren auf, sogleich sieht er die Gräfinn in ihrer Wohnstube, und in ihrer völligen Gestalt am Tische sitzen. Er erschrickt über diesen Anblick, schmeißt die Thüre zu, und bestellt den Boten auf den Nachmittag, da er abermals hingehet, und nichts gewahr wird. Diese starke und unvermuthete Alteration zieht ihm kurz hernach ein Fieber zu, welches ihn sehr mitnahm, daß er auch nach seiner Wiederherstellung die Spuren davon in seinem Gesichte einige Zeit behalten. Die Gräfinn fragt ihn bey der ersten Unterredung: woher so elend, Herr Doctor? Dieser stockt, und will mit der Sprache nicht heraus. Endlich, da sie sehr in ihn dringt, meldet er ihr, es sey ihm in ihrem Palais etwas fatales und außerordentliches begegnet. Ach! schreyt die Gräfinn, er hat gewiß mich in meinem Zimmer gesehen? Meine Bauern versichern es auch, daß sie mich öfters in ihren Häusern erblicken, wenn ich mich in meinem Schlosse aufhalte.

2.

Ein hoffnungsvoller Jüngling, der ist in seinem Amte vielen erspriessliche Dienste leistet, erblickt die Gattinn seines Lehrers, die er kurz vorher mit dem Tode ringend verlassen, auf der Strasse. Kurz darauf vernimmt er, sie sey zu eben dieser Zeit verschieden.

3.

Ein gewisses Frauenzimmer, welche sonst über alle Geisterhistorien gelacht, sieht ihren tödtlich kranken Vetter früh bey hellem Tage in ihre Stube eintreten, und auf sie zu-eilen. Sie schreyt: Ach! der Vetter! Sogleich kehrt er wieder um, und geht zur Stube hinaus. Sie ruft ihre Schwester, und hört von ihr, daß man gleich ist den in der vergangenen Nacht verstorbenen Vetter auf das Brett gelegt, und die Treppen herunter getragen habe. Das artigste ist, daß, da dieses Frauenzimmer einige Zeit vorher mit eben diesem ihrem Anverwandten gescherzt, und, wenn er sie in seinem Testamente bedenken wollte, ihn auch aus Liebe mit außs Brett zu legen versprochen, dieser Schwind:

Schwindſüchtig! Ich sehr darüber gedrgert, und
ihr beynabe gram geworden.

4.

Ein gewisser angeſehener Lehrer der Gottesge-
lehrtheit heißt es weiter, reist mit ſeiner Fa-
milie aus dem töplizer Bade in zwei Kutschen
nach D. zurück. Unterwegs fällt der Wagen,
worinn er und ſeine Gattinn ſaß, in ein tieſes
Loch, aus welchem ihn die vier vorgespanten
Pferde nicht ziehen können. Man legt die den
andern Wagen ziehenden vier Pferde auch vor,
aber umſonſt. Endlich kommt ein armer Bett-
ler, der ſie bedauert, doch aber ſeine Hilfe ver-
spricht. Er legt, da ihn alle auslachen, und
nunmehr dieſem Künstler zuſehen, Hand an das
am tieſſten verſunkene Rad, und indem er es
zu heben ſcheint, ſchreyt er: Peitscht zu! Auf
einmal ſpringt das Rad heraus, der Wagen
rollt fort, und der Nothhelfer iſt weg, als man
ihm eine Belohnung geben will.

5.

Ein wahrer Freund, der ist eine ansehnliche Stelle bekleidet, gehet in seiner Jugend mit seinem Vater über Land, und als sie sich Abends ihrer Vaterstadt nähern, und über einen kleinen Steg gehen wollen, kommt eine Frauensperson jenseits, und setzt ihren Fuß auf denselben, da sein Vater auch den ersten Schritt auf den Steg thut. Dieser, weil der Weg zu schmal, zieht seinen Fuß zurück, jene desgleichen, und dieses geschieht einigemal. Endlich wird sein Vater böse, flucht ein bischen, zieht den Degen, und sticht in dasjenige fünf bis sechsmal, was ihm eine Weibsperson zu seyn scheint. Und siehe da, es ist eine alte Eiche, die gerade am Ende des Steges steht. Er lacht, steckt seinen Degen wieder ein. Kurz darauf fragte er seinen Sohn, ob es denn auf der Wiese, auf der sie giengen, sehr naß sey, sein ganzer Schuh sey voll Wasser. Dieser versichert, es sey alles trocken, und er merke nicht das geringste von einer Nässe. Sie gelangen endlich an die Stadt, sein Vater tritt in dem ersten Hause ab, sieht nach seinem Schuh, und findet ihn voll Blut. Er sieht hernach den bloßen Fuß, und trifft in demselben so viel Degenstiche an, als er in die alte Eiche gethan hatte.

Beyr.

mand war, der selbes sehen, oder mit Degen-
 stößen hätte erreichen können. Der anwesende
 Exorzist, der immer sein Augenmerk auf das
 Eck, wo es unruhig zugieng, bestete, riß da-
 selbst ein Brett weg, wo sich ein Loch in der
 Mauer fand, in dem drey in einem Tüchchen
 eingewickelte Beine mit Glasscherben und einer
 Haarnadel lagen. Jedermann dachte sich ist,
 daß durch Wegräumung dieses Unraths das Ru-
 moren aufhören sollte. Der Geistliche ließ auch
 ein Feuer anzünden, in das, nachdem er es vor-
 her benedizirt hatte, der gefundene Bündel hin-
 ein geworfen werden sollte, und gieng hierauf
 in fester Zuversicht, daß ist Friede geboten sey,
 nach Hause. Allein, kaum war er fort, als
 sich ein neues auffallendes Phänomen zeigte.
 Die in das Feuer geworfene Haarnadel erhob
 sich auf einmal, und schwang sich von selbst
 zu dreyimal aus den Flammen heraus, wobey
 es sich noch zutrug, daß derjenige, der sie mit
 einer Zange wiederum hinein warf, jedesmal
 tüchtig ins Gesicht geschlagen wurde. Doch
 ward es auf einige Tage im Hause ist ruhiger,
 aber nicht lange, so fieng der Tumult auf ein
 neues an: die Leute wurden mit Steinen gewor-
 fen, mit Backenstreichen mißhandelt, und auf
 allerley Weise beunruhiget, so arg wie zuvor:
 selbst Herr Labhard, der Hausherr, trug el-

E

ne

ne starke Wunde am Kopf davon, und zween Gefellen, die beyammen im Bette schliefen, wurden unter und über sich gekehrt, und auf den Boden geworfen. Kurz, die Bemühungen wurden so groß, daß das Haus zur Nachtzeit nicht mehr zu bewohnen war, und daher, so oft der Abend kam, von Jedermann verlassen wurde. Einst sollte die Wagd an einem Fepertage einiges Leinenzeug, welches den Tag zuvor mitzunehmen vergessen worden, aus dem verlassenen Hause abholen, wozu sie aber nicht anders, als daß sie zwey Buchdruckerge- sellen begleiteten, zu bringen war; kaum waren aber die drey Personen im Hause, als das Steinewerfen wiederum angien, und den beyden Begleitern gar die Ehre widerfuhr, daß sie über die Stiege hinab geworfen wurden.

Es wurde iß ein Dorfsparrer, der in der Gegend den allgemeinen Ruf eines frommen Mannes und erfahrenen Exorzisten hatte, berufen, um die Sache zu untersuchen, und wo möglich, dieser so belästigenden Spuckerey einmal ein Ende zu machen. Er kam, versuchte alles, setzte seine Exorzismen durch etliche Tage fort; allein, ohne Wirkung. Er lehrte also, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wiederum
nach.

nach Hause, und schrieb den schlechten Erfolg seiner Bemühungen dem etwaigen Aoglanbhem deren vom Hause zu. Sie dachten den Teufel durch den Teufel zu vertreiben, und beriefen zu dem Ende Scharfrichter und derley Leute, die sich den Ruf erworben hatten, daß sie etwas mehr, denn gemeine Brodesser wären. Dieser kamen denn nun auch. Allein, wenn durch selbe die Sache um kein Haar besser gemacht ward: so war doch ein anderer Umstand unterscheidend, daß nämlich diese neue Exorzisten schon unterwegs tüchtig abgebläuet, und auf dem Hiuwege mit Steinen begrüßet wurden; noch ehe sie ins Labhardische Haus kamen. Einer wurde an seinem Fußwaden so gespannt, daß er lange Zeit daran zu leiden hatte. Ein anderer erfuhr noch schlimmer. Dieser dachte dem Poltern damit ein Ende zu machen, daß er statt des vorherigen Zauberplunders Päckchens mit andern Quacksalbereyen einlegte, welches Mittel er für so unfehlbar hielt, daß es Herrn Labhard das Haus wiederum zu beziehen beredete, indem ihm nun gewiß der Tumult ein Ende haben würde. Das Haus wurde also wiederum bezogen; allein denselben Abend noch war das Poltern wiederum so arg, wie zuvor: einer der Buchdruckerseffen, Namens Salomon Emerich, hatte es besonders zu empfinden,

den, indem er am Fuße so heftig verwundet wurde, daß häufiges Blut abfloß. Man rief ihm zu diesem Schauspiel den Banner, der sich kaum bereden lassen wollte, daß im Hause die Ruhe nicht sollte hergestellt seyn. Allein, er wurde bald von der Wahrheit überzeuget. Ein fürchterlicher Hagel von Steinen und die empfindlichsten Rippenstöße von allen Seiten richteten ihn so übel zu, daß er für gut fand, sich noch in Zeiten davon zu machen. Auch andere Personen, die weder Hausgenossen, noch Banner waren, hatten ähnlichen Willkomm bey Besichtigung dieses Hauses zu erfahren. Unter andern eine junge Weibsperson aus hiesiger Stadt, die selbiger Zeit Herrn Labhard, als ihren Verwandten besuchte, mußte sich davon machen, da sie nicht nur im Hause Schläge erhielt, sondern von dem Gespenst bis an das nächste Haus verfolgt, und gejagt wurde. Zween Bürgern von Roßlanz, die aus bloßem Triebe des Vorwizes dahin gekommen waren, wiederfuhr ein Gleiches, wovon einer sogleich zu Boden geworfen ward. Ein Dritter, der das Ding nicht glauben, und sich also durch den Augenschein überzeugen wollte, wurde gleich bey dem Eintritt in das Haus mit einer Menge Wasser begossen, und dahintrollen gemacht, wo er hergekommen war. —

war. — So dauerte der Lärm bis zum 8ten Febr. wo es auf einmal ruhig ward, nachdem vorher die Offizinthüre auf- und zuschließen, und das in der Buchdruckerey befindliche Geräthe untereinander werfen, gehört ward.

G e s c h i c h t e,

die sich bey Jena in der Christnacht des
Jahrs 1715 zutrug.

Ein Schneider in Jena, Georg Heichler, genannt, erzählte im Vertrauen einem jungen Studenten, Namens Johann Gotthard Weber, daß ein Schäfer, Hanns Friedrich Gessner zu Dobrisschen, welches Dorf eine Meile von Jena liegt, einen grossen Schatz wußte, der nach seinem Berichte, in dem Weinberge, ohnweit dem Galgen vor dem Engelgatter, der ihm — Heichlern — gehöre befindlich sey. Die Richtigkeit der Sache wurde dadurch be-
stätigt, daß sich daselbst öfters eine weise Frau
sehen ließ. Der Schneider fügte diesem bey. es
fehle

fehle dem Schäfer zur Hebung des Schazes nur an Springwurzeln, und an Doktor Fausts Suche, Höllenzwang, genannt. Der Student versprach, beides zu schaffen, und machte sich auch mit dem Schäfer bekannt. Ein listiger Bauer, mit Namen Hauns Jenner, zu Ammerbach, einem Dorfe, das von Jena eine Stunde liegt, gesellte sich zu diesen schatzbegierigen Personen, und nachdem diese einigemal Zusammenkünfte gehalten, um sich über die noch zu machende Anstalten, den Schatz zu heben, zu berathschlagen, giengen sie am Weihnachtsheiligen Abend des besagten Jahres, Abends um 9 Uhr mit einer Leuchte, und zwey Talg- oder Unschlittlichtern aus Ammerbach nach des Schneiders Weinbergshäuschen. Ehe sie hinein traten, foderten die beyden Bauern die drey magischen Siegel dem Studenten Weber ab. Der Student schrieb mit Bleyweiß das Tetragrammaton auswendig über die Thüre. Ehe sich diese pflichtwidrig verbundene Gesellschaft niedersetzte, betheten sie laut ein Vater unser. Nachdem dieses geschehen, zog Weber Faustens Höllenzwang und claviculam Salomonis samt einigen bey sich habenden Karaktern 2c. heraus, und legte sie nebst vier Beutelschen zu den Heckethalern, und einigen Pfennigen vor sich auf den Tisch. Der
eine

eine Bauer machte mit des Studenten bloßen Degen einen Kreis oben an die Decke des Häuschens, und nahm darauf seine Beschwörung oder Citation vor, die er zu drey malen von halben zu halben Viertelstunden auswendig verrichtete, ohne daß ein Geist erschien. Man brauchte die Worte: Tetragramaton, Adonay Agla, und andere Namen Gottes. Ferners beschwuren sie den Och, als Fürsten aus dem Reiche der Sonnen, daß er ihnen auf ihr Verlangen den unter seiner Bothmäßigkeit stehenden Fürsten Nathael in sichtbarer und menschlicher Gestalt stellen sollte, damit solcher zur Hebung der Schätze ihnen behülflich seyn möchte. Der Student Weber aber las die Beschwörungsworte aus Faustens Höllenzwang einmal völlig her. Zum andernmal aber konnte er sie nicht gar endigen, weil ihm das Gesicht vergieng, und er von einem tiefen Schlaf überfallen wurde, daher er sich mit dem Kopfe auf den Tisch niederzulegen gedrungen sah. Zu dieser Zeit sind die beyden Bauern noch gesund gewesen. Des andern Tages, als am ersten Weihnachtstage, wird Georg Heichlern, als er in der Nachmittags-Predigt ist, angst und bange. Er läuft daher nach geendigtem Gottesdienste in den Weinberg und bekommt daselbst einen gar traurigen Anblick.

Blick. Der Student Weber lag auf der Bank hinter dem Tische, und zwar so, daß der rechte Fuß an dem Fußboden aufstund. Als man den Studenten Weber bey seinem Namen rief, konnte er nicht antworten, sondern machte nur ein Geprülle mit einem fürchterlichen Gesichte, und verzerrten Mienen. Er hatte auf der Brust, und an den Armen und an dem rechten Fuße rothe Flecken, Geschwulst, und Blasen, die beyden Bauern aber lagen todt, Hanns Friedrich Gefner, auf des Studenten Webers rechten Seite, mit dem Kopf auf dem Tische liegend, Hanns Jenner aber, zur linken unter dem Tische bey der Bank. Dem einen Bauern hieng die Zunge eines Gliedslang zum Munde heraus, auf der Brust und dem Gesichte aber hatte er viele rothe Striemen und blaue Flecken.

Die beyden todtten Körper ließ man durch drey Wächter Christian Krempen, Georg Bayern, und Niklas Schumann bewachen. Bayer gieng einmal zur Thüre hinaus, und sagte bey seiner Zurückkunft, er werde wohl seine Hülfe bekommen haben. Krempen sieng an zu schlummern, ward aber durch ein Gespenst wiederum ermuntert, welches stark an der Thüre kratzte, worauf selbige aufgieng, und sich sodann

dann ein Schatten in Gestalt eines sieben- bis achtjährigen Knabens darstellte, bis die Thüre sehr gewaltig wiederum zugeschmissen wurde; Schumann wurde, ohne jemand zu sehen, eine gute Strecke auf der Bank hingeschoben, daß er ohne Verstand auf den einen todten Körper unten auf den Boden fiel, und für tod liegen blieb. Den folgenden Morgen fand man alle drey Wächter für todt. Zwey davon aber nämlich Krempe und Schumann erholten sich wiederum, obgleich Krempen hernach viele Blattern am Kopfe aufgeschossen. Bayern hingegen hat es das Leben gekostet. Der Student wurde noch am selbigen Abend in das Wirthshaus gebracht, und etwas erquicket. Nachdem er sich erholet, ist er wegen dessen, was mit ihm vorgegangen, gerichtlich befragt worden. Er hat aber nicht sagen können, ob ein Geist erschienen sey, oder nicht. Eben so wenig hat er erzählen können, was mit ihm und den beyden todten Bauern die Nacht hindurch weiter vorgegangen. Die beyden Todten wurden gleich in das sogenannte Pestilenzhaus bey Jena, das aber izt nicht mehr vorhanden ist, gebracht. Der Student Weber aber wurde gefänglich bewahret, und in dieser Gefangenschaft hat er die angegebene Erzählung gerichtlich ausgesagt.

Zwey-

Zweytes Faktum

Das sich im Jahre 1748 in dem gar nicht
weit von Augsburg entlegenen Dorfe Z.
ereignet.

Es waren mehrere Männer, die sich miteinander verbunden hatten, einen in der Nachbarschaft nach der Vorspiegelung eines Betrügers liegen sehn sollenden grossen Schatz zu heben. Einer darunter, eben der Betrüger, der das Wesen kommandirte, nachdem er von jedem über die fünfzehn Gulden abgeschwätzt hatte, um, wie er sagte, zur Bezweckung des Vorhabens, von verschiedenen Religiösen Messen lesen zu lassen, und heilige Reliquien, Kreuze, Wachskerzen und Bilder zu erhalten, womit die böse Geister, welche den guten Geist von Auslieferung des Schatzes abhielten, vertrieben werden könnten, steckte in der Nachbarschaft, wo der Schatz verborgen liegen sollte, zween Kreise aus, worin sich die übrigen, in jeden Kreis vier stellen mußten: er selbst gieng in den Wald hinein, um, wie er vorgab, die Lustgeister zu be-
rufen,

rufen, mit hinterlassenem strengen Befehl aber, daß keiner seinen Ploß in den Kreisen verlassen sollte. Das Ding, als dieser nicht zurückkam, währte eine lange Zeit. Endlich wurden sie des längern Wartens überdrüssig, und einer davon, entschlossener als die Uebrigen, versprach es zu unternehmen, daß er aus dem Kreise herausgehen, und jenen aus dem Walde zurückholen wollte. Allein, wie erstaunt, und mit Schrecken erfüllt waren sie, als weder dieser noch sie alle zusammen vom Plaze kommen konnten, indem, wenn sie einen Schritt machen wollten, jedesmal eine geheime Gewalt ihnen entgegen stand. In diesem Zustande mußten sie so lange in Angst und Schrecken harren, bis von ungefähr ein Geistlicher dazu kam, den sie anriefen. Der Geistliche, erschrocken über einen solchen Anblick, wußte sich anfänglich nicht gleich zu fassen, und wollte bereits sich davon machen: allein, das Schreyen, Heulen, und Bitten dieser Unglücklichen, und zugleich plötzliches Erinnern, was in einem ähnlichen Falle geschehen zu seyn, ihm einst erzählt ward, wirkte endlich auf ihn, daß er Stand hielt. Er ließ sich eine Stole holen, und nachdem er sie angehan hatte, verwies er zuerst diesen Elenden ihre Sünden, bereitete sie hierauf zur Erweckung
einer

einer ernstlichen Reue, desgleichen der drey theologischen Tugenden, und sprach ihnen Muth ein, daß sie ihn mit gläubigen Herzen Gott eifrig bitten sollen, daß er sie nun durch die ihm von der Kirche verliehene priesterliche Gewalt von dem Zwange des Teufels erledigen wolle. Darauf sprach er in Latein also voll des Vertrauens: Ich M. zernichte und zerstöre hiemit jedes vom Teufel, und von seinen Gesellen kommendes Wirken — und dieses aus Kraft der mir verliehenen Gewalt, den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi zu wandeln — Im Namen des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes, Amen. Alsdann rief er ihnen zu: Ist, lieben Männer, gebet heraus im Namen Gottes! Und als er dieses gesagt hatte, waren sie alsogleich vermögend, von der Stelle zu gehen. Nach einer kurzen Ermahnung, Gott für diese glückliche Errettung zu danken, und über das Vorgegangene Stillschweigen zu halten, damit sie nicht auch noch vor der weltlichen Obrigkeit in Strafen verfielen, entließ er sie, und machte sich, durch diesen schreckenvollen Vorfall halb entgeistert, eilends nach Hause.

Angeß.

Angebliche Erscheinung, welche der Herzoginn Dorothea Maria begegnet seyn soll.

Die Herzoginn Dorothea Maria, Gemahlinn des Herzogs von Sachsen, Johann II., war eine Tochter des Joachim Ernst, Fürst zu Anhalt, und wurde 1574 den 2ten Juli geboren, starb 1617 den 18ten Juli. Man glaubt, ihr Tod sey einem plötzlichen Schrecken wegen einer gehaltenen Erscheinung zuzuschreiben. Ueberhaupt war sie eine sehr zärtliche und schwächliche Dame, hatte öfters Kopfschmerzen, u. d. gl. Daher sie auch, anstatt des Mittels, das Leben zu verlängern, ein anderes weit sicheres gefunden zu haben glaubte, nämlich den Tod nicht zu fürchten. Am 30ten Juni hatte sie abermals Kopfschmerzen, und ritt auf Anrathen nach Oberweimar. Bey der Rückkunft nahm sie ihren Weg durch die sogenannte alte Küche, an dem Innstrom. Ihr kam es so vor, als ob ein Bettler vor ihr stünde, daher sie nach dem Beutel griff, um solchem etwas Almosen zu geben.

ben. Hierüber wurde ihr Pferd scheu, und schnellte sie in den Fluß, daß sie wohl 50 Schritte, mit angehaltenem Athem fortschwamm, ehe ihr jemand von den ins Wasser gesprungenen Personen Hilfe leisten konnte. Sie hat versichert, daß ihr schon alle Gedanken vergangen gewesen, und sie nicht anders geglaubt, als daß sie ihr Leben einbüßen würde. Inzwischen äußerte sie nach überstandener Gefahr, im Scherz, sie müsse sich vor dem Wasser in Acht nehmen, weil es ihr nicht wohl zu bekommen scheine, und befand sich 12 Tage darauf ganz wohl, sodann aber bemerkte sie eine ausnehmende Schwäche, daß sie bettlägerig wurde, und am oben gesetzten Tage, die Stunde des Todes mit derjenigen Ruhe und Gelassenheit herannahen sah, deren in einem so fürchterlichen Augenblicke nur wahrhaftig grosse Seelen fähig sind.

Die Erscheinung des Dr. Donne.

Isaak Walton, der des Doktor Donne Leben beschreibt, sagt, daß letzterer samt seiner Frau sich bey dem Hrn. Robert Drury aufgehalten,
der

Ehe er sich recht hatte besinnen können, ihr nachzugehen, sey sie schon wieder fort gewesen. Die Tochter, welche sie bey dem Eingang in das Zimmer nicht bemerkt hatte, fügte hinzu, daß sie bey dem Herausgehen, wo sie, die Tochter, mit dem Rücken inwendig an der Küchentüre gestanden hätte, ihr über die Schulter gesehen habe, worauf sie erschrocken sey, und sich umgekehrt hätte. Sie hätte aber weiter nichts mehr, als ein Frauenzimmer gesehen, das so eben zu der Hausthüre hinausgegangen sey. Der Vater war inzwischen aus der Stube gekommen, und als er niemand mehr fand, so ging er zur Hausthüre hinaus, und fragte verschiedene auf der Strasse stehende Leute, ob sie keine Weibsperson aus seinem Hause haben gehen sehen. Man wollte aber von nichts wissen. Indessen war des D. J. Brief an seinen Vater auch angekommen. Nun erinnerte sich die Tochter ganz genau an den Umstand mit dem Fische, und wurden beyde Theile völlig von der Wahrheit der Begebenheit überzeugt.

Es war den 8ten May des Jahres 1746, daß Herr Cavallerie nach einem Ort, Rothkirchen genannt, in dem Fürstenthum Nassau, nicht weit von Donnersberg gelegen, welches ehemals eine reiche Abtey war, aber im sechzehnten Jahrhundert zerstört worden ist, spazieren ging. Die Frau des Pächters des besagten Orts (eines nunmehrigen Hofes) welche der lutherischen Religion zugethan ist, erzählte, daß sie in ihrem Garten gearbeitet, und sonderlich den 7ten May zwey Jahre hintereinander eine Erscheinung gehabt habe. Sie versichert, einen ehrwürdigen Priester in priesterlicher Kleidung mit Gold besetzt, auf einem alten Gemäuer gesehen zu haben, welcher einen großen Haufen kleiner Steine vor sich hergeworfen habe.

Den 2. Oktober des Jahres 1746 nahm sich Herr Cavallerie vor, um Erlaubniß nachzusehen, an besagtem Orte zu graben, ohne sich darum zu bekümmern, daß man ihn auslachen würde. Der Fürst, sein Herr, ertheilte ihm diese Erlaubniß nicht ohne Lachen, wie Herr Cavallerie voraus gesehen hatte. Der Fürst gab ihm auch ein von seiner eigenen Hand unterzeichnetes

netes und mit seinem Siegel versehenes Patent, für sich und seine Nachkommen in dem ganzen Lande zu graben, wo es ihm dienlich scheinen würde, mit dem Vorbehalt, daß er den zehnten Theil von allem, was er finden würde, an den Fürsten bezahlen sollte. Den 5ten Oktob. fieng man an zu graben. Man wird sich ohne Zweifel sehr wundern, daß die Erscheinung sich realisiret hat. Zu Ende des 7ten Tages der bisherigen Arbeiten entdeckte man unter einem kleinen verfallenen Gewölbe einen kleinen irdenen Topf, welcher mit einem Stück Schieferstein bedeckt, und mit Goldstücken, an der Zahl von 400 weniger einen, angefüllt war. Am 9ten Tage entdeckte man in dem nämlichen Gewölbe den zweyten Topf, von der nämlichen Materie, von welcher der erste war, mit der Summe von 1002 Goldstücken. Einige Tage hernach fand man einen dritten sehr kleinen Topf, an dem Fuß einer kleinen alten Mauer, ungefähr einen Pistolenschuß weit von besagtem Gewölbe, mit 80 Goldstücken. Die ganze Summe des kleinen Schatzes machte 1481 Goldstücke aus. Sie waren aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert, und von Kaisern, römischen Königen, Erzbischöfen von Mainz, Köln und Trier, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen und

Grafen des Reichs, Burggrafen bey Nürnberg,
und Reichsstädten.

Er scheinung,

die einem Knaben, Kaspar Engelhard, ge-
schehen seyn soll.

Im Jahre 1681 soll zu Graiz im Voigtlande
nachstehende Begebenheit sich ereignet haben.

Es versammelten sich die Schulknaben vor
der Kirche, um eine Leiche abzuholen, und zur
Erde zu bestatten. Einer unter diesen, Namens
Kaspar Engelhard, der mittelfte Sohn eines
dasigen Tischlers, Johann Engelhards, wel-
cher 1672 geboren worden, beging die regellose
Handlung, daß er ein Epitaphium oder Bildniß
der Esther von Kolba, einer gewesenen Ge-
mahlinn des ehemaligen Keuß-Plauischen Raths
und Hofmeisters zu Graiz, Christoph von
Güntherodts, mit Schlägen und Anspeyen,
Treten und Werfen, antastete, und beschimpfte.

Nach

Nach dieser unternommenen That ging der muthwillige Knabe mit zur Leiche, und nach der Beerdigung nach Hause. Als er sich des Nachts zur Ruhe begeben, erscheint vor seinem Bette die beschimpfte von G ntherodtinn in ihrer völligen Tracht, wie sie im Schleyer in der Kirche abgebildet ist, fällt auf den gedachten Knaben, dr cket ihm die Backen dergestalt, daß er den Mund aufsperrn, und sie ansehen mußte. Hier blaset sie ihm in den Hals, worauf er augenblicklich grausame Schmerzen und Geschwulst empfindet. Des andern Tags erzählet er den Vorgang seinen Eltern, und weist seinen geschwollenen Leib. Diese erkundigten sich, was bey dieser Sache zu thun seyn w chte. Man gab dem Knaben Medizin, die aber ohne Wirkung blieb. In der andern Nacht erschien der Geist in eben derselben Gestalt, legte sich über ihren Beleidiger, betastete mit eiskalten Fingern sein Oberbein. Der Knabe greift nach solchen, und ruft mit kläglicher Stimme seinen Eltern. Diese von Schrecken betäubt, gebohen ihrem Sohne zu schweigen, welchem Befehl dieser auch nachkam, bis das Gespenst von selbst entwich. Die dritte Nacht erfolgte dieselbe Erscheinung wieder, doch mit größerem Geräusche, wenn gleich die Eltern die Kammerthür mit Riegeln

geln und Schlössern auf das sorgfältigste verwahrt hatten. Der Geist streichet den Knaben mit eiskalten Händen vom Angesichte bis zu den Füßen, und verschwindet alsdann. Nach dieser Erscheinung wurde der bedängste Knabe von seiner Geschwulst befreiet. Die vierte Nacht kommt es ihm im Traume vor, als wenn die von Güntherodtinn wieder erschiene, und ihn mit sich in die Kirche zu ihrem Bildniß führte, auch mit aufgehobenen Fingern drey mal vernehmlich sagte: „Siehest du, daß ich es bin; thue es künftig nicht mehr.“ Darauf wurde der Knabe völlig gesund. Er erzählte seinen Eltern, was ihm gesäumt habe, und daß er sich völlig wieder gesund besände, gehet daher mit seiner Mutter in die Kirche, danket Gott, und wäscht das Bild sauber ab, erzeiget sich auch bey selbigem sehr ehrerbietig. Nach diesem kam es dem Knaben vor, als wenn ihm in der fünften Nacht ein Engel erschiene, und in herrlicher Gestalt vor seinem Bette stünde, auch die Hände zusammen faltete, welches den Knaben auf heilige Gedanken und gute Regungen lenkte, auch ihm seine Pflicht, Gott vor die Erhaltung seines Lebens aufrichtig zu danken, recht fühlbar machte. Nachdem diese Begebenheit sich ausgebreitet hatte, ließ der damalige Rektor Kaspar Stauß

Stauß eine rührende Ermahnung an alle Schüler ergehen , mit der Verwarnung , daß sie sich künftig vor dergleichen Muthwillen hielten , und die Todten ungestört , auch ihre Gedächtnißbücher und Grabmale unbeschimpft lassen sollten.

Erscheinung einer ermordeten Weibsperson.

Ungefähr um das Jahr 1632 wohnte nicht weit von Chester an der Landstrasse ein wohlbegüterter Hauswirth und Wittwer , Namens Walker. Dieser hatte ein junges Mädchen , die mit ihm in Verwandtschaft stand , mit Namen Maria Walkerinn , als eine Haushalterinn bey sich. Die Nachbarn argwohnten aus einigen unverfälschten Gründen , daß dieselbe von ihrem Herrn geschwängert worden. Ihr Vetter war daher auf eine heimliche List bedacht , ihrer sich zu entledigen. Sie wurde einstmals Abends mit einem Kohlengräber , der Markus Scharp hieß , und von Blackburn im Herzogthume Lan-

Lancaster gebürtig war , fortgeschifft , von welcher Zeit an niemand etwas von ihr sah , noch hörte. Ohngefähr 2 Meilen Weges von Walkers Wohnsitz lag eine Mühle , von welcher der Müller Jakob Graham , oder wie sie ihn dort nennen Grime , hieß. Dieser war in dem nächstfolgenden Winter in seiner Mühle ganz spät allein , und mahlte Korn , das er — vermuthlich zu Nachts ausschüttete. Als er nun die Treppe herunter ging , sah — er , obschon alle Thüren verschlossen waren , unten eine Weibsperson vor sich stehen , deren Haare um den Kopf herum hingen , und der ganz blutig aussah , auch fünf große Wunden sichtbar darstellte. Ueber diese Vision erschrock er , doch ohne den Muth zu verlieren , die Frage zu thun : Wer sie wäre , und was ihr fehle ? Sie antwortete : Ich bin der Geist derjenigen Weibsperson , die sich bey Walkern aufgehalten. Nachdem er mich um meine Unschuld gebracht hatte , und ich bereits einen Zeugen meines und seines Fehlers unter dem Herzen trug , bediente er sich mit einer verführerischen Sprache des Fallstricks , mir vorzuspiegeln , er wolle mich an einen unbekannten Ort senden , und mich daselbst so lange verpflegen lassen , bis die Geburt zur Welt gebracht , und ich an Kräften wieder hergestellt sey ,

sen, damit ich alsdann bey der Rückkehr die Haushaltung weiter besorgen könne. Nach dieser genommenen Abrede fand ich kein Bedenken, in Begleitung eines Mannes, Namens Markus Scharp, an einem Abend mich zu entfernen. Dieser führte mich an einen Morast — hiebey nannte das Gespenst den Ort, der dem Müller bekannt war, — und schlug mich mit einer Pickel, womit man sonst Kohlen zu graben pflegt, auf das Haupt, gab mir die an mir sichtbaren fünf Wunden, und warf meinen Körper hierauf nahe dabey in ein Kohlenbergwerk. Die Hacke versteckte er in einen Felsen, und weil seine Schuhe und Stiefel sehr blutig wurden, bemühte er sich selbige abzuwaschen; weil jedoch sein Vorhaben nicht recht von statten gehen wollte, versteckte er die Schuhe an eben den Ort. Der Geist verlangte, nach Endigung dieser Erzählung, der Müller solle die Sache offenbaren, widrigenfalls würde sie wieder erscheinen, und ihn mit ihrer Gegenwart bedrängigen. Betrübt und traurig gieng der Müller nach Hause, trug jedoch Bedenken, von dem Vorgegangenen etwas zu offenbaren, sondern suchte nur des Nachts in der Mühle Gesellschaft zu erhalten. Kurze Zeit darauf begegnete ihm beym Einbrechen der Nacht abermals
die

die Erscheinung, und der Geist ließ eine sehr wilde und zornige Miene blicken, dabei das Gespenst die Drohung von sich hören ließ, wosern der Müller die Mordthat nicht entdecken würde, wolle sie ihn stäts verfolgen, und ihm allezeit gegenwärtig seyn. Diesem ungeachtet beobachtete der Müller bis zum Thomastag vor Weihnachten ein Stillschweigen. Weil aber der Geist an diesem Tage, gleich nach Untergang der Sonne, ihm wiederum im Garten erschien, und durch ernstliche Drohungen das Versprechen erhielt, den folgenden Morgen das geschehene anzuzeigen, machte der Müller die Sache mit allen Umständen der Obrigkeit bekannt, die auch den Körper — Corpus delicti — mit den fünf Wunden im Haupte in der Kohlengrube fand, sowohl als auch die Hacke, nebst Schuhen und Strümpfen. Walker und Markus Scharp wurden in Verhaft genommen, und ob sie schon nicht bekennen wollten, folgte doch endlich die Verurtheilung und Hinrichtung.

Noch

Noch eine ähnliche Erscheinung.

Eine große Menge Schriftsteller gedenken einer Erscheinung von einer von ihrem Mann ermordeten Fleischersfrau, die einer vornehmen Dame — in Quedlinburg, andere sagen in Stockholm — begegnet seyn soll. Dieser Geist soll die Anzeige ihrer Ermordung bey der Obrigkeit verlangt, und zum Beweis der Erscheinung gefordert haben, die Dame möchte etwas in ihre gespaltete Hirnschale legen, damit die Obrigkeit bey der Ausgrabung einen Beweis habe. Die Dame legte ihren Ring in die Wunde, und zeigte der Obrigkeit den Mord an, verlangte auch die Ausgrabung, weil sie ihren Ring wieder haben müsse. Die Stadtgerichte fanden alles der Wahrheit gemäß, und der Thäter, der die That eingestand, wurde mit dem Rad vom Leben zum Tod gebracht.

Die

Die Erscheinung , welche Herrn Daniel
von Oppen begegnet seyn soll.

Daniel von Oppen war ein Niederlausitzischer , oder vielmehr Märkischer Edelmann ; von ihm erzählt David Stern , Pfarrer zu Kostenblatt , daß er 1602 am 14ten April zu Kostenblatt geboren , und des Churbrandenburgischen Oberkämmerers Hrn. Georg von Oppen , Sohn gewesen , daß er etliche seiner Visionen drucken lassen , daß er ein großer Sünder gewesen , und im 60sten Jahre seines Alters gestorben sey. In seinem angehenden männlichen Alter habe sich ihm ein Geist , in einer bekannten Jungfergestalt , weiß gekleidet , zugesellet , sich sichtbar dargestellt , und sich auch mit ihm unterredet , erschreckt , geängstigt , und gequält , seinen Leib gedehnet und gestreckt , daß er sogar das Bewußtseyn seiner selbst auf einige Zeit verloren. Der Geist soll oft mit größerer Dreustigkeit nicht nur allein des Nachts , sondern auch am Tage vor seinem Bette zu wiederholtenmalen gestanden haben.

Es

Es verlangte dieser Geist, es solle von Oppen nicht freyen; da aber die Brüder desselben ihn dennoch zu dem Entschluß brachten, kam der Geist des Nachts in die Kammer, so daß auch andere Gegenwärtige ihn sehen konnten, und wollte mit Gewalt ins Bette, auch Herrn von Oppen herausziehen. Da auch D. Gottfried Weidner, Professor zu Frankfurt, den vom Geist geplagten in der Kur hatte, so schief er eben damals in der Kammer, und da nahm das Gespenst seinen jungen Sohn aus dem Bette, und warf selben mitten in der Kammer nieder, wodurch der Doktor in seinem Gespensterglauben gestärkt wurde, da er vorher dem Herrn von Oppen nicht glauben wollte, sondern den Vorgang für eine Phantasie gehalten hatte. Sehr beschäftigt bewies sich auch das Gespenst auf der Hochzeit des von Oppen, und neckte nicht allein die Braut und den Bräutigam, sondern auch die andern Freunde dieser Verehrlichen. Nach der Hochzeit verlangte der Geist den Trauring von dem Herrn von Oppen, und obchon er solchen nicht bewilligte, sondern fest hielt, schlug doch der Geist selbigen an dem Finger entzwey, und zwar mit einem großen Schalle; auch wurde etwas besonders in der Art, wie der Ring von einander

der

der gebrochen, bemerkt. Da er eiuftmals zu Bretschen in des von Holzendorfs Hause gewesen, hat der Geist ihn geplagt, daß er ihm die goldnen Armbänder geben solle, und alles Widerstrebens ungeachtet, kam er um selbige, ohne zu wissen wie. Doch sagte das Gespenst verschiedene Orte, wo von Oppen diese Armbänder wieder finden könnte; es waren aber mehrentheils gefährliche Derter, wo man ohne Gefahr, und wegen der Höhe nicht leicht bekommen konnte. Endlich hat der Geist gesagt, daß diese Armbänder zu Bretschen oben in der Stube unter dem gedielten Boden lägen, wo man sie auch gefunden. Es drohte der Geist, daß das erste Kind des Herrn von Oppen todt auf die Welt kommen würde. welches auch eintraf. In der andern Ehe des Herrn von Oppen verminderte sich zwar die Anfechtung, doch unterblieb sie nicht ganz. Der Geist brachte ihn oft auf den Gedanken, er möchte sein Lebensziel verkürzen, wiew ihm auch die leichtesten Mittel dazu an. Er hat sich oft nicht besinnen können, sondern sich mit ihm so verhalten, wie mit Personen, die mit der Epilepsie geplagt werden.

Man

Man habe endlich einen Verdacht auf eine Jungfer gehabt, weil der Geist allezeit in einer solchen Tracht und Kleidung erschienen, wie diese Jungfer sich am Tage zu tragen pflegte; und so oft man an diesen Ort hingeschickt, wo die Jungfer gewesen, um ihren Anzug besichtigen zu lassen, habe man die Kleidungs-tracht eben so befunden, wie das Gespenst sich dargestellt hatte.

Eine Erzählung von einer Erscheinung eines Dorfpredigers.

Un einem sächsischen Hofe starb in diesem Jahrhundert der Hofprediger. Eben zu der Zeit da er verschied, kam er zum Herzoge im völligen priesterlichen Schmucke, und trat ins Zimmer mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung.

Der Herzog fragte, was sein Verlangen sey? Die Antwort bestund aber bloß in einer abermaligen Verbeugung, ohne ein Wort zu reden. Der Herzog wiederholte seine Frage, und als der Hofprediger abermals mit einer Verbeugung still-

stillschweigend antwortete, wurde er unwillig, und verboth ihm, künftig nicht mehr mit solcher Freyheit zu ihm zu kommen. Der vermeintliche Hofprediger ging hierauf mit einer nochmaligen stillschweigenden Ehrfurchtsbezeugung aus dem Zimmer, die Treppe hinunter über den Hof.

Der Herzog sah durchs Fenster nach, wie der Wind in dem Mantel des Hofpredigers wehete. Gleich darauf ließ er durch einen Pagen fragen was der Hofprediger gewollt habe? Dieser brachte die Antwort zurück: der Hofprediger sey eben gestorben. Der Herzog zweifelte hieran und schickte nochmals den Pagenhofmeister, damit er gewissere Nachricht erhalten möchte. Die Antwort des letztern war aber gleichförmig, dabey er noch dieß anhängte, daß, als die Hofpredigersfrau die Größe ihrer Betrübniß und ihres Kammers gegen den Sterbenden gedußert, habe dieser selbige mit der Vorsorge Gottes, und der Gnade des Fürsten getröstet, zugleich auch Dinte und Feder gefordert, damit er sich der Herrschaft schriftlich empfehlen könne. Der Anfang des Schreibens von dem gesagten Inhalte, das wegen Mattigkeit des Hofpredigers und seines schleunigen Abschiedes
aus

aus dieser Welt unvollendet blieb, wurde dem Fürsten vorgelegt, woraus man zu schließen sich für berechtigt hielt, daß die Seele des Hofpredigers, indem sie sich in Gedanken mit dem Fürsten beschäftigt, sich zugleich auch dem Herzoge sichtbar dargestellt habe.

Eben so eine Erzählung eines Kardinals.

Ein auf den Krankenbette liegender Cardinal von Lothringen soll der Königin Katharina von Medicis des Abends zu den Füßen ihres Bettes, als sie mit dem König von Frankreich, Heinrich IV. zu Avignon gewesen, erschienen seyn, und seine Hände nach ihr ausgestreckt haben, daß sie auch geschrien: Herr Cardinal, ich habe mit euch nichts zu schaffen. Der König Heinrich IV. König von Frankreich, habe hierauf nach dem Hause des Cardinals gesendet; und die Nachricht erhalten, es seye der Cardinal so eben verschieden.

Begebenheiten mit einer Fürstinn zu Anhalt-Dessau.

Johann Christoph Brockmann ertheilet die Nachricht, daß eine Fürstinn zu Anhalt zu der Zeit, als sie hoch schwanger gewesen, oft in ihrem Zimmer auf der fürstl. Residenz zu Dessau allein gespeiset, und nach der Mahlzeit die auf der Serviette gesammelten Brocken aus dem Fenster schütten lassen. Hiebey sey der Umstand bemerkenswerth, daß sich allezeit eine grosse Kröte unter dem Fenster eingefunden, welche diese Brocken verzehret habe,

Nach einiger Zeit, als die Fürstinn bey ihrem Gemahl im Bette gelegen, wäre eine unbekannte Frauensperson mit einer Laterne in der Hand zu ihr vor das Bett gekommen, welche zu ihr gesagt habe: Ihre Frau Kröte danke sehr fleißig für die Brocken Brods, die sie unter ihrem, nämlich der Fürstinn, Fenster genossen, und schicke ihr diesen Ring aus aufrichtigem Triebe zur Dankbarkeit, den sie wohl bewahren, und Sorge tragen möchte, daß er allezeit in die-

diesem fürstlichen Hause bliebe, so würde es denen darinn wohnenden von dem fürstl. Hause Anhalt wohlgehen, und der Stamm nicht aussterben. Diesem wurde beygefüget, man solle alle Christnächte in dem Schlosse fleißige Aufsicht auf das Feuer haben, weil das Schloß in solcher Nacht leicht in Brand gerathen, und ganz und gar abbrennen könnte.

Noch eine andere und gemeinere Erzählung saget, daß, als eine gewisse Fürstinn zu Anhalt des Nachs in ihrer Ruhe gelegen, eine Frauensperson mit einer Laterne zu ihr vors Bett gekommen, und sie sehr dringend gebethen, ihrer Frau, die in Kindesnöthen liege, und ohne sie nicht entbunden werden könnte, zu Hilfe zu kommen, mit der Versicherung, sie solle sicher und gefahrlos dahin, und auch wieder zurückgebracht werden. Die Fürstinn habe nach vielen seufzenden Bitten den Wunsch der Bittenden erfüllet, und wäre darauf durch einen unbekannten Gang, mit Vorangehung der Frauensperson, welche mit der Laterne geleuchtet, unter der Erde weggeführt worden, und zu der in Kindesnöthen arbeitenden Person gekommen. Sie sey auch dieser behilflich gewesen, und nach geschעהer glücklichen Entbindung in vorhin bemerkter Begleitung wieder nach ihrem Zimmer gebracht

worden. Diesen Umständen fügt man noch bey, daß der unterirdische Gang sogar unter der Mulda, und dem Müllerwerke weggegangen, und hätte die Fürstinn das Rauschen des Wassers und der Räder eigentlich hören können. Bald hierauf wäre die gedachte Frauensperson in einer der folgenden Nächte nochmals zu der Fürstinn gekommen, hätte sich im Namen ihrer Frau für die gehabte Mühe bedanket, und den Ring mit eben den Erinnerungen an-gebothen, wie vorher gemeldet worden.

Dieser Ring, der seiner Masse nach von Golde, und ungefähr zwischen Kronen- und Du-latengold die Probe hält, an der Farbe etwas bleich, unten etwas schmaler und offen, oben aber etwas breit, mit drey Diamanten eingefaßt, die alt und nicht allzuwohl polirt sind, ist in obbemeldtem Orte noch vorhanden.

Erzählung eines Poltergeistes bey Hrn. Pfarrer Heinisch.

In einer Pfarrwohnung zu Gröbern sollen die Leute im Hause durch oftmaliges Werfen auf die Dächer, bald des Wohnhauses, bald der Ställe, sehr beunruhiget worden seyn, ohne daß man hätte entdecken können, woher, und von wem dieser Unfug gekommen. Nach einem fünfwochenentlichen Stillstand, fieng am 29 July 1718 Nachmittag um 3 Uhr das Werfen aufs neue an, nachdem, wie von dem Hrn. Pfarrer erzählt wird, er diesen Nachmittag bey seinen Schnittern auf dem Felde gewesen, und geäußert, er halte das Werfen für eine Wirkung loser Buben.

Den 30ten und 31ten July, als an einem Sonntage, vervielfältigte sich das Werfen. Das was jedoch dem Pfarrer am auffallendsten vorkam, war die Ereignung, daß er am 1ten August früh zwischen 6 und 7 Uhr wahrnahm, wie etliche Steine von der Erde im Hofe, wo doch vorher keine gelegen, aufstiegen, und aufs Stalldach

dach trafen. Ja, daß sogar einige Steine aus der Mauer des Pfarrhauses, das dem Stalle gegen über stand, auß gedachte Dach flogen, und doch in der Mauer keine Öffnung, noch Riß zu sehen war. An eben diesem Tage fragte der Pfarrer in dem Gange bey der Baumgartenthüre das verborgene Wesen, wer da sey, und werse? 2c. Darauf schien es von diesem Orte gewichen zu seyn. Dagegen kamen von aussen vorn über die Hofmayer die Steine geflogen. Der Kobold sieng endlich auch im Hause zu lärmern an; man fand Steine bey der Treppe, es wurde auch an die Stubenthüre geworfen. Doch die Dreustigkeit des Geistes gieng so weit, daß sogar in der Unterstube Steine, und Kalkstücke vom Ofen hergeschossen kamen, die inwendig an die Stubenthüre anprellten. Als etwas besonders wird auch angeführet, daß bey Regenwetter doch die geworfenen Steine trocken gewesen. Am 2ten August und folgenden Tag geschah das Werfen an drey Orten zugleich. Als an einem Abend zwey Mägde in ihrer Kammer sich zur Ruhe begeben, und die Thüre hinter sich zugemacht hatten, schmiß es inwendig an die Thüre mit grausamem Schall einen Stein, daß die Mägde schreckensvoll herunter kamen. Der Pfarrer lief sogleich hinauf, fand

fand einen ziemlichen Stein inwendig neben der Thür der Schlafkammer liegend. Nicht weniger geschah auch nach einiger Zeit in der obern Stube ein starker Wurf, und als man hinauflief, fand man mitten in der Stube ein Stück Eisen liegen, welches schon längstens von dem Gewichte einer Uhr in der untern Stube weggekommen war. Am 5ten August wurde die Frau des Pfarrers mit einem Knäblein entbunden, und obschon vor der Taufe und Vormittags manche Würfe geschahen, so unterblieb doch solches nach der Taufe, und es geschah sogar am 6ten, 7ten und 8ten August weder von aussen, noch von innen ein Wurf. Den 9ten und folgende Tage des Augusts wurde das Spiel wieder fortgesetzt, und nun trieb es auch bey Nacht mancherley Unfug, zerbrach Töpfe und Schüsseln, und raubte der Dienstmagd beym Aufwaschen einen Topf unter den Händen weg. Als der Pfarrer einst in seiner Studierstube durchs Fenster in den Hof herunter sah, flogen zweymal Steine aus dem Hofe von der Erde an seinem Kopfe vorbei; viele Scheiben in den Fenstern des ganzen Hauses wurden bey hellem Tage eingeschmissen, ohne daß man den wahren wirkenden Grund entdecken konnte. Einen ganz glühenden Ziegelstein habe der un-
ruhige

ruhige Geist aus dem Backofen weit in den Hof geworfen, auf den man kalt Wasser gießen mußte, um zu befürchtenden Schaden abzuwenden.

Eine sonderbare Erzählung aus Originalbriefen.

Den 13ten May 1789. N. N.

Nun war es Abend geworden, und just 8 Uhr, da ich von dem Herrn Professor E., mit welchem ich mehr als mit andern über die Möglichkeit der Geistererscheinungen gestritten hatte, abgeholet, und zu dem mir unbekannten Operateur Hrn. Es. gebracht wurde.

Der Anblick dieses Mannes (der so ehrwürdig als menschenfreundlich war, als er aussah) wirkte eine Bewegung in mir, die ich nicht zu nennen weiß, und wenn ich sie schildern sollte, eine gränzenlose Ehrfurcht nennen muß; ich behielt aber immer die Gegenwart meines Geistes, und dadurch genoß ich nach wenigen Worten, so ich mit ihm gewechselt, eine neue Hei-

ter=

terkeit. Ich gewann ihn lieb, schenkte ihm mein Vertrauen, und gestand ihm offenherzig, ungeachtet, daß ich derley Auftritte schon gehabt hatte, die mehr wirklich schienen, und es auch gewesen sind, ich doch die Existenz und Wirkung der Magie nicht als bewiesen annehmen könnte. — Hierauf sagte er mir: ich sollte mir einen Gegenstand wählen, welchen ich zu sehen wünschte, es möchte dieser von einer bereits verstorbenen, oder noch lebenden Person seyn, auch könnte diese Person seyn, wo sie wollte 2c. 2c. dieß wäre einerley, und für mich desto bündiger, und aufmerksam, oder seltsamer:

Da ich mir dachte, daß ich bey einem lebenden Gegenstand am ersten von der Wahrheit, also auch von den Wirkungen, so ein solches Unternehmen auf sich hatte, könnte unterrichtet werden, so wählte ich in meinen Gedanken meine Ehegattin, die sich damahls in N., und also wenigstens 12 Meilen von mir entfernt, und der Hr. Operateur nichts davon wußte, und gar nicht kannte, aufhielt.

Das Zimmer, worinn die Operation vorgenommen wurde, kann 14 Fuß im Durchschnitte gehabt haben, war auch ein gemein bürgerliches
Sim.

Zimmer. Die Wand und die Decke war weiß, und der Fuß der Wand grau gefärbt; die Mobilien bestanden in 4 schlechten hölzernen Stühlen, einem Kommode, so mit einem weissen Tuche bedeckt war, und auf dessen beyden Ecken zwey brennende Talchlichter auf zinnernen Leuchtern gesteckt brannten, nämlich auf jeder Ecke ein Licht; oben über dem Kommode hieng ein ungefähr drey Fuß lang, und ein halb Fuß breiter Spiegel, mit einer schwarzen Rahnte, und unter dem Spiegel stand ein Crucifix 2c. 2c.

Nun wurde ich von dem Operateur vor den Spiegel gestellet, und zwar in einer Entfernung von etwa 4 bis 5 Fuß oder Schuhe, mit dem Andeuten: mich durch nichts irre machen zu lassen, und ging durch eine Wandthüre in ein anderes Zimmer, worinn ein schwaches Licht brannte. Der Professor E. blieb bey mir, dem, wie ich vermuthete, heimlich angst war, und im Geiste des Gemüths sein Herz zu Gott erheben hatte.

Nach ungefähr 3 Minuten, während welcher Zeit ich, als aus dem Nebenzimmer kommend, ein tiefes Achzen und Seufzen wahrgenommen hatte, wurde ich von dem Operateur
aus

aus dem Nebenzimmer gefragt, ob ich nichts im Spiegel sähe? Meine Antwort war, nein: und kaum hatte ich diese gethan, da lief der Spiegel, nach meinem Stand verglichen, von der linken Seite zur rechten ziehend an, und zwar so, als ob jemand darauf gehaucht hätte. So, wie dieses verschwand, das nicht über eine Minute dauerte, präsentirte sich im Spiegel in Lebensgröße eine Figur: —vielleicht—werden sie mir entgegen rufen, daß Bildniß ihrer Eheliebste? Nein, mein Freund! es war ein Gegenstand, den ich bey dessen Lebzeiten mehr als zärtlich geliebt hatte, mithin wohl kannte, aber damals so wenig daran gedacht hatte, als ich ißt noch je denken soll, daß ich Kaiser von Marokko werde; es war der Schatten, oder das Bildniß meiner damals 27 Jahr lang verstorbenen Mutter, und zwar in dem Gewande, so wie ich diese in ihrem Sarg habe liegen sehen.

Hierüber wurde ich gefragt: ob ich nun ißt was sehe? Ja! Frage: ob dieß der Gegenstand wäre, so ich gewählt hätte? Nein! Frage: ob ich solchen auch nicht kannte? Ja! Nun wurde mir zugerufen, stille stehen zu bleiben; dieß that ich, und ungefähr in 3 Minuten geschah ein schwerer Schlag, den ich nicht besser zu vergleichen

chen weiß, als wenn, sage ich, jemand einen schweren Sack mit nasser Frucht oder Sand hingeworfen hätte, davon das Zimmer zitterte, und ich durch alle meine Glieder als einen elektrischen Schlag empfand, indessen ich mir doch gegenwärtig blieb, und wie vorhin ein stilles Rispeln, Ächzen und Seufzen hörte, worüber 7 bis 8 Minuten verflossen seyn können. Als ich wiederum gefragt wurde: ob ich nichts sehe? war meine Antwort abermahl nein! Nun lief der Spiegel wieder an, wie zuvor, und — wessen Bild oder Schatten erblickte ich! wunderbar! (ich kanns ohne Schauer nicht sagen) Ich sah meine Frau, in einem mir wohl bekannten Anzuge, in einem fremden, mir aber auch bekannten Zimmer, bey zwey Damen, die auf einem Kanapee saßen, und meine Liebste auf einem Lehnstuhl vor denselben. Wie mir hierüber zu Muth war, darf ich Ihnen als einem Mann von Urtheil nicht schildern. —

Der Operateur kam hervor; wir unterredeten uns noch ein wenig; da ich aber merkte, daß er meine Entfernung wünschte, gieng ich fort, und konnte auf vielfältiges Nachforschen nichts weiter vernehmen, als daß Es. — — sein Name war, er aber ist wirklich todt seyn soll.

Bey

Bey der Zurückkunft in mein Quartier, wohin ich nicht ohne Stolpern gekommen war, suchte ich mich aufzumuntern, aber dieß war vergebens; ich legte mich zur Ruhe, aber ich fand keine. Diese Nacht war mir eine Nacht, deren trauriges Empfinden ich nicht schildern kann. Es wurde wieder Licht, ich stund auf, empfand ein wenig Heiterkeit in meiner Seele, setzte mich an meinen Tisch, und schrieb an einen meiner vertrauesten Freunde, der Hofrath in N. — und auch ein Verehrer der Magie ist, einen Brief des Inhalts, daß ich eine wichtige Erscheinung gehabt hätte. Aber nicht was, und nicht wie. Den Vorgang der Erscheinung schrieb ich in einen andern Brief, den ich in erstern einschloß, versiegelte, und ihn bath nicht eher zu erbrechen, bis ich wieder nach N. zurück käme, und bey ihm gegenwärtig wäre. Indessen bath ich ihn aber auch, daß er sich über meiner Frau ihren Zustand, wo sie am 13ten Tag May Abends gewesen, und sich befunden hätte, genau erkundigen, und mir solches in einem besonders beygeschlossenen Brief, den ich ebenfalls nicht eher, als bey unserer Zusammenkunft, erbrechen würde, beyschließen, und nach D., wo ich seine Antwort erwarten wollte, schicken sollte.

Unse-

Unsere Zusammenkunft geschah den 17ten July. Die Briefe wurden erbrochen, und alles bestätigte sich, was ich gesehen hatte; davon ich aber schon eher durch meine Frau selbst unterrichtet ward, und zwar durch folgenden Zufall.

Ich wurde in B. heftig krank, doch arbeitete ich mich noch bis N — b. fort, das mir aber schwer fiel, und manchmal gedachte, nun fällst du vom Pferd, und bleibst liegen. Gott aber hat mich erhalten. Ich kam nach N — b; da wurde ich aber so schwach, daß der Wirth mit einer Postchaise meine Frau holen ließ, und nicht anders dachte, als daß ich sterbe. Diese kam des andern Tags Abends an, ich wurde etwas besser, und sie erzählte mir alles, was ihr während meiner Abwesenheit passirte, worunter dieses das vornehmste war, daß sie meine Erscheinung mit nachfolgender Rede bestätigte.

„Ich war immer recht wohl, und am 13ten May bey Herrn und Frau von — in Gesellschaft, wo Frau von N. und Frau von L. auch sich einfanden, und wir, ich aber besonders, den ganzen Nachmittag recht fröhlich waren. Auf einmal aber wurde mir Abends nach 8 Uhr übel,
und

und verlor alle Munterkeit, und war doch nicht krank, empfand aber eine tiefe Schwermuth, die mich auch nicht eher, als bis vorgestern, da der Bothe vom Hrn. M. mir die Nachricht von deinem harten Krankseyn brachte, vermuthlich durch neuen Schrecken, verließ.

Die Nebenumstände nämlich, daß ich von da weiter über M. nach Ff. gereiset, und da abermahl eine Zeit krank gelegen habe, auch was mir noch sonst passierte, muß ich der Weitläufigkeit wegen übergehen, sonst aber von mir alles pünktlich notirt und aufgezeichnet wurde.

Was soll ich aber igt sagen? Wie soll ich diesen Vorgang beurtheilen? Wie, und durch was für Kräfte ist derselbe ausgeführet worden.

Daß ich sollte betrogen worden seyn, ist nicht wahrscheinlich: keine Präparatorien waren gemacht, ich war auf alles gefaßt und bedacht, und geschah, wie gesagt ist.

Zwente Geschichte.

Ausgangs August 1764 war es, als ich mit einem meiner Verwandten, einem liebenswürdigen Mann, einen sichern Hrn. von Dpberg, Heyden von Suhhendt, im holländischen Gelderland liegend, über Arnheim, Wesel, Düsseldorf nach N. K. in O. reisete, um daselbst einen andern damahls franken Freund zu besuchen; den dritten Tag kamen wir daselbst an, und blieben ungefähr 3 Wochen da, binnen welcher Zeit ich verschiedene kleine Reisen von ein und zween Tagen machte.

Nun fügte es sich, daß ich mit einem andern Handelsmann, der viel reiste, und damals ins Berg- und Märkische zu reisen bereit war, bekannt wurde, und mich veranlaßte, mit ihm zu reisen. Ich thats, und zwar um so lieber, als ich schon lange gewünscht hatte, Gelegenheit zu finden, einen würdigen Mann und guten Freund meines Vaters seligen, der mit jenem korrespondirte, ein Mann, der durch seine
erbau-

erbanliche Schriften bey einem grossen Theil der Menschheit, und vermuthlich auch bey meinem verstorbenen Vater sich in Kredit, Liebe, und dem Ruf eines frommen Mannes gesetzt hatte. Diesen fand ich nun durch meinen Handelsmann Hrn. S., der auch ein sehr guter Freund zu dem war, mit welchem ich in Freundschaft und Bekanntschaft zu kommen suchte.

Am 4ten September reisten wir nach Mh. ab. wo dieser lebte, und den ich St. nenne. Am 5ten dieses kamen wir daselbst an, und die vier Tage, die ich mich dort aufhielt, machte mir Hr. St. alle Abende mit herzlichem Vergnügen Besuche. Den zweyten Abend nach meiner Ankunft war ich, und mein Reiskompagnon und noch ein Freund aus dasigem Orte, und dessen Sohn bey Hrn. St. zum Besuch, und wurde von jenen allerhand mit letztgedachten gesprochen, wo dann endlich die Frage aufs Tapet kam, ob Hr. St. nicht kürzlich etwas von ihrem gemeinschaftlichen Freund und Bruder Hrn. R. aus St. gehöret, und Briefe von ihm erhalten hätte. Die Antwort war; Nein; und zwar mit dem Zusage: solches ist igt bey 6 Monat, daß dieses nicht geschehen; so mich, da ich sonst wenigstens doch alle Monat Nachricht von ihm erhielt, mehr wundert,

S und

und beunruhiget. Und hiemit gab er gleich Gelegenheit zu einem andern Discurs. Er selbst aber redete kein Wort, und gieng, wie ich nachgehends begreifen lernte, in sich selbst zurück. Eben eine Viertelstunde hernach erschrock er plötzlich, und zwar so heftig, daß wir alle solches sahen, und ich, der ich der nächste, und an seiner rechten Seite saß, auch fühlte, und mich wie die übrigen veranlaßte, ihn zu fragen, was ihm angekommen sey, und warum er eine so lange Weile in Betrachtung geseßen, und nichts geredet hätte? O! das weiß ich, sagte er, und suchte unsere Fragen von sich abzulehnen.

Dies war eine Alteration im Geblüte: und fieng sogleich einen andere Discurs an. Jedoch er redete nicht 10 Minuten fort, so fieng er von selbst, und nicht ohne unsere Verwunderung an, und sagte: unser Freund R. in St. ist todt; über diese schnelle Zurückkehrung auf gedachten Hrn. R., von dem er kurz vorher gesagt hatte, daß er selbst deswegen in Verlegenheit wäre, fragten wir ihn, wie er dieses wüßte? er antwortete darauf: kurz, es ist so, und auf eine andere Zeit wollen wir weiter davon reden. Laßt uns ißt meines alten Freundes Sohn, (hier wies er auf mich) der so weiten Weg

Weg meinetwegen gereiset ist, zu unterhalten suchen.

Den 5ten Tag reiste ich wieder nach N. N. wo ich den 7ten Tag ankam, Hrn. S. aber zurück ließ, der den 15ten Tag erst eintraf, und mir die importante Nachricht mitbrachte, daß von einem andern Freund aus St. S. der ein Freund von Hrn. N. und Kurator über dessen Nachlassenschaft war, die Nachricht an Hrn. S. eingegangen sey (und ich gesehen habe) daß Hr. N. bereits vor 6 Monat plötzlich gestorben seye.

Was mir auffallend und wunderbar ist, war dieses, daß ich nachgehends vernommen, daß Hr. S. in der Stunde, als er so erschrock, seinen Freund N. vor sich gesehen, und dieser ihn mit seiner eiskalten Hand sollte angefaßt haben, und so mehr Dinge, die sehr interessant sind, aber zu meiner Betrübniß erst nach seinem kurz darauf erfolgten Tod vernommen habe.

Nachtrag

zu oben erzählter Geschichte.

Auf die erste Frage zu antworten, so sage ich Ihnen, daß ich nicht nur den Spiegel von der Wand gehoben, dessen hintere Decke herabgethan, sondern auch den ganzen Umfang desselben, ja selbst die Wand, woran er hieng, aufs genaueste untersucht, aber nichts daran, wie überhaupt im Zimmer gefunden habe, das nicht hätte seyn müssen, oder Verdacht hätte erregen können; noch einleuchtender muß es Ihnen werden, wenn ich Ihnen sage, daß der Deckel, der hinten an dem Spiegel lag, über dem Herabthun zufällig zerbrach.

Zweytens. Rauchwerk wurde nicht gemacht; ich verspürte auch keines bis zum Thore, zu dem ich heraus mußte. Die Lichter im Operationszimmer waren Talglichter, und brannten ganz still.

Drittens. Mit den Operationen war ich vorher

her nicht bekannt, und habe mit demselben einen Tag vor der Operation nur einmal, aber unwissend, daß er der Operateur werden sollte, und ein Mann nach meinem Wunsche sey, in Gesellschaft des Herrn Pr. E. gesprochen. Sowohl diesem als den übrigen von der Gesellschaft muß ich den Ruhm beylegen, daß es Männer sind, die nach Wahrheit streben, und so auch der Freundschaft angemessen, die sie mit ihren Bekannten und mit mir eingiengen. Ich habe mich mit Ihnen verschiedenemal im Vertrauen über das Verhältniß der Geisterwelt mit der Körperwelt unterhalten. Aber ich beklage es ist, und hoffe nicht, daß es meiner Beruhigung ein Hinderniß seyn werde, daß ich das so oftmal mißbrauchte, was sie mir sagten, nämlich, daß ich wider mein Empfinden, und besseres Wissen widerstritt, und ihr Behaupten verneinte. Warum that ich aber dieses? — Nicht aus Argem, sondern darum, daß ich über diese wichtige Gegenstände desto reiners Licht und begründetere Wahrheit erhalten sollte; und ich darf Ihnen sagen, liebster Freund! daß dieß Widerstreben und jene aufrichtige Liebe und Vertrauen zu mir sehr viel zu dem beytrug, daß das bemerkt wurde, was gesagt ist, und wir hier zu zergliedern haben: dabey aber noch ferner bemerkt werden muß, daß ich mich weder
vor,

vor, bey, noch unter der Operation, auch nicht in früherer Zeit über die in Gedanken gewählten Gegenstände mit einem Worte gedußert habe, dessen sie sich, wenn sie mich zu täuschen gesucht hätten, hätten bedienen können, mithin muß ihre Absicht reiner, und diese gewesen seyn, mich von der Verbindung der Geisterwelt mit der Körperwelt zu überzeugen, und meinen Unglauben zu bestrafen.

Die vierte Frage zu beantworten ist genug, daß ich Ihnen sage: ein Geist ist ein denkendes, aus Verstand und Willen bestehendes Wesen und der Gottheit Ebenbild, mithin nicht körperlich; kann nicht gesehen und betastet, also auch mit diesem wie mit dem noch im Fleisch lebenden nicht geredet werden. Doch waren die Erscheinungen beweglich; und sollte ich Ihnen gründlich das wahre Befinden derselben schildern, so muß ich Ihnen sagen, daß mir der erschienene Blick und ihr auf mich geworfenes Aug, wenn mich anders meine engbegrenzte, und damals sehr beklemmte Denk- und Urtheilungskraft nicht getäuscht hat, wo nicht zornig, doch betrübt, und bedauernswürdig schien, welches mich bis jetzt noch oft beunruhigt, und mich von Ihnen eine Deutung bitten heißt. Wobey Sie aber
dann

dann nicht außer Acht setzen wollen, daß der erst erschienene Gegenstand, da er noch im Fleisch lebte, mir mehr als lieb und werth war, und daß dessen Eintritt aus dieser Zeit mir nichts so bitter machte, als meine Zurücklassung. Ich sah beyde Erscheinungen wenigstens anderthalb bis zwey Minuten, nicht schnell, sondern wie den Sonnenschatten, den eine dicke Wolke verdunkelt, verschwinden. Würde

Künftens, der Operator mir gesagt haben, daß ich den Schattengeist, den ich sehen sollte, würde sprechen können, so würde ich sein Reden bey meiner damaligen Fassung und Beurtheilung nicht geglaubt, ihn als einen Betrüger angesehen, es gar nicht zu einer Operation haben kommen lassen, und weggeeilt seyn. Die Ursach warum, ist in der Antwort von Frag 4. zu finden. Ob übrigens gewiß ist, und nicht widerlegt werden kann, ich auch vor kurzer Zeit wieder neue Proben gehabt habe, daß die unsichtbare Macht, die jenes wirkte, auch dieses vermag, davon ein andermal das Mehrere 2c.

Er.

Erzählung des Naudäus.

Bis her habe ich von mir selbst geredet, als von einem Mann, der in seiner Eigenschaft und Gelehrsamkeit noch geringer, als andere ist; so schrieb Naudäus. Nunmehr aber will ich von einer wunderbaren Beschaffenheit meiner selbst etwas sagen, die um so mehr wunderbar ist, weil ich etwas an mir selbst finde, wovon ich nicht weiß, was ich daraus machen soll; und da ich dieses selbst bin, ob ich schon nicht gewahr wurde, daß solche Dinge von mir herrühren; daß es gegenwärtig ist, wenn es kömmt, und nicht, wenn ich es haben will. Dasjenige, welches daher entsteht, ist größer als meine Fähigkeiten.

Es war mir im Jahr 1526 zum erstenmal entdeckt, das ist nunmehr über 40 Jahre. Ich empfand, das etwas ausser mir in mein Ohr eingehet, mit einem Geräusche, gerade von dem Theil her, wo die Leute von mir redeten; wenn

es

es auf etwas Gutes angesehen ist, auf der rechten Seite, oder wenn es von der Linken kommt, dringet es hindurch bis zur Rechten, und machet ein ordentliches Geräusche; und wenn eine Unterredung strittig ist, höre ich einen wundersamen Streit; wenn es auf etwas Böses abzielet, auf der linken Seite, und kommt förmlich von der Gegend her, wo diese aufrührischen Stimmen sind. Daher dringet es von beyden Seiten meines Hauptes hinein, und sehr oft, wenn es übel ablaufen wird, die Stimme auf der linken Seite, wenn sie sollte aufhören, lauter, und die Stimmen werden vervielfältiget, und nicht selten, wenn die Sache in eben derselben Stadt vorgehet, begiebt sich, daß, wenn die Stimme kaum vorüber ist, und mich zu ihnen rufte, und wenn es in einer andern Stadt geschiehet, und ein Bothe kommt, so trifft es auf Ausrechnung der Zeit, zwischen der Berathschlagung und dem Anfang der Reise, gar genau ein, und finde das Urtheil gesprochen, nach der Form, nach welcher es gesprochen worden: und dieses wahrte mit mir bis ins Jahr 1568, und ich verwunderte mich, daß es aufhörte.

Zweytenß. Im Jahre 1534 fieng ich an in Erdämen zu sehen, was mir in kurzer Zeit begegnen sollte: und wenn es denselben Tag gesche-

stehen sollte, sah ich alles sehr klar nach Sonnenanfgang; daß ich, wie in einer Sache des Kollegii ein Schluß gefaßt wurde, zu Bononien Professor werden sollte. Dieses verlor sich im Jahre 1567.

Das dritte war ein Schein. Dieser nahm nach und nach zu; er fieng um das Jahr 1573 oder 74, besonders aber 1575 an. Es scheint mir, ich habe ihn vollkommen, und es ist etwas, das mich nicht verläßt, sondern anstatt der zwey vorhergehenden, die von mir gewichen, stärket mich wieder zu einer neuen Begierde, oder nachdem es die Noth daselbst erforderte. Es ist zusammengesetzt aus einer künstlichen Übung, und einem umfließenden Lichte, das sehr angenehm ist, und verrichtet mir viel mehr, was die Kraft, den Nachdruck, die Übung, den Vortheil und die Geschicklichkeit der Wissenschaften betrifft, als jene beyde zusammen genommen. Es hält einen Menschen von seinen gewöhnlichen Studien, und menschlicher Gesellschaft nicht ab, sondern machet ihn geschickt in allen Dingen. Es ist vortrefflich Bücher abzufassen, und scheint gleichsam die schönste Natur zu seyn; denn es stellet alle Dinge auf einmahl vor, die zur Sache dienen, die man

man unter den Händen hat, und wenn es nicht etwas Götliches, so ist es unfehlbar das Vollkommenste unter allen vergänglichen Werken.

Viertens. Als ich zu Pavia lebte, und mit der Arzeney daselbst Versuche gethan habe, und ungefähr an meine Hände sah, erblickte ich an der Wurzel meines Goldfingers an der rechten Hand die Gestalt eines blutigen Schwerts. Ich wurde alsbald von einem grossen Schrecken gerührt. Des Abends kam ein Bothe mit einem Brief von meinem Schwiegersohn mit der Nachricht, daß mein Sohn in Verhaft genommen worden wäre, und daß ich des folgenden Tages nach Mayland kommen sollte. Das Zeichen nahm 35 Tage zu, und begab sich hinaufwärts, und siehe, des letzten Tages reichte es bis an die Spitze meines Fingers, und sah so roth wie ein flammendes Schwert aus. Ich, der ich mich dergleichen nicht vermuthete, ob ich schon bekümmert, und nicht recht bey mir selbst war, wußte fast nicht, was ich thun oder lassen, sagen oder denken sollte. Um Mitternacht wurde mein Sohn enthauptet; am Morgen war das Zeichen schon ziemlich vergangen, und in Zeit von zween Tagen verschwand es gänzlich.

Se.

G e s c h i c h t e,

welche dem Abt Erithemius zu Paris
begegnete.

Erithemius schrieb im Vertrauen an einen guten Freund, nämlich einen P. Karmeliter, Vorstius genannt, welcher zu Gent starb. Ehe der Brief zu ihm kam, war selber geöfnet, und vielen Personen kund gemacht. In diesem Briefe schreibet er:

Ich habe ein grosses Werk unter den Händen, welches, wenn es an das Licht kommen sollte, die ganze Welt rege machen dürfte; es bestehet in erstattungswürdigen Dingen. Fraget ihr mich, wie ich diese Dinge gelernet? So wisset, daß es nicht durch Menschen geschehen, sondern durch Offenbahrung, weiß nicht, was für eines Geistes. Denn da ich in diesem Jahre 1499 eines Tages bey mir dachte, ob ich nicht einige, den Menschen zur Zeit noch unbekante, Dinge entdecken könnte; nachdem ich nun
die-

diejenigen, deren ich Erwähnung gethan, lange bey mir erwogen hatte, daß ich endlich auf die Gedanken gerieth, dasjenige, wornach ich strebte, wäre nicht möglich; verfügte ich mich zu Bette, und schämte mich einigermaßen, daß ich mich durch Thorheit so weit verleiten ließ, eine unmögliche Sache zu unternehmen. In der Nacht stellte sich einer vor mich hin, und rufte mich bey meinem Namen; Erithemi, sagte er: glaubet nicht, daß ihr alle diese Gedanken umsonst gehabt; obschon die Dinge, denen ihr nachforschet, weder euch, noch andern Menschen möglich, so werden sie doch werden. So lehre mich denn, erwiederte ich, was ich thun muß, darinn fortzukommen? Alsdann eröffnete er mir das ganze Geheimniß, und wies mir, daß nichts leichters wäre, und nur Fürsten dieß Geheimniß wissen sollten.

Erzählung
einer Geschichte, die sich mit Kaspar von
Sparr, einem deutschen Edelmann,
zutrug.

Der Kapitain, Heinrich Bell, that in seiner Relation von einem Buche Meldung, das im Jahre 1652 ins Englische übersetzt worden ist, davon das deutsch gedruckte Exemplar erst 52 Jahr unter der Erde verborgen gelegen und gefunden worden wäre, weil diese Auflage auf Befehl des Kaisers Rudolphs II. verbothen worden ist, so zwar, daß es dem, der sich dieses Buchs bediente, das Leben kosten würde.

Kaspar von Sparr, ein deutscher Edelmann, ist die Person gewesen, die solches im Jahre 1626 entdeckt, und ihm nach England überschicket hat, mit der ernstlichen Bitte, besagtes Buch ins Englische zu übersetzen. Heinrich Bell meldet dabey diesen Vorfall, der

der ihm begegnete. Er nahm dieser Bitte gemäß die Übersetzung vor, machte sich oftmal darüber, ist aber allzeit durch dazwischen kommende Geschäfte davon abgehalten worden.

Ungefähr sechs Wochen hernach, als er das Exemplar erhalten, und er in einer Nacht bey seinem Weibe im Bette lag, welche geschlafen, er aber gewachet habe, erschien ihm zwischen 12 und 1 Uhr ein alter Mann, vor seinem Bette stehend, über und über weiß gekleidet, mit einem langen, breiten und weissen Barte, der bis auf seine Gürtel herab hieng; dieser nahm ihn bey seinem rechten Ohr und sagte: Willst du dir nicht Zeit nehmen, das Buch zu übersetzen, das dir aus Deutschland zugesandt worden, so will ich dir in kurzem Ort und Zeit dazu verschaffen, und verschwand. Hierüber sey er heftig erschrocken, und in einen grossen Schweiß gerathen, da seine Frau erwachte, und ihn ganz naß fand, ihn auch fragte, was ihm fehle, erzählte er ihr, was er gesehen und gehöret habe; weil er aber niemals auf Gesichte oder Träume viel hielt, ließ er dieses auch ausser Acht; allein in 14 Tagen hernach, als er an einem Sonntage in seiner

ner Wohnung in Kingstreet Westminster mit seinem Weibe bey der Mittagsmahlzeit saß, kamen zween Abgeordnete von dem königlichen Konfilio mit dem Befehl zu ihm, ihn nach dem Gatehouse Westminster zu führen, und daselbst bis auf weitem Befehl von dem Konfilium der Lords in Verwahrung zu halten, worauf er zehn ganzer Jahre in genauer Gefangenschaft daselbst gehalten wurde, worinn er 5 Jahre davon der Übersetzung des besagten Buches gewidmet, und gute Ursache gehabt habe, des alten Mannes Reden nachzudenken, welcher gesagt hatte: Ich will dir in kurzem Ort und Zeit zu dessen Übersetzung verschaffen.

G e s c h i c h t e ,

welche dem Jakob Donatus begegnete.

Jakob Donatus, ein reicher Rathsherr von Benedig, erzählte, wie er eines Nachts bey seinem Weibe im Bette gelegen, da ein Wachlicht neben ihm gebrannt, und zwei Kindermägde zu gleicher Zeit in einem Kollbette, neben einem Kinde unter einem Jahr alt, daselbst gelegen, da habe er wahrgenommen, daß sich die Kammerthür gewaltsam aufgethan, und, nicht wissend wer, den Kopf hinein gesteckt; die Kindermägde hatten es auch gesehen, aber das Angesicht gleichfalls nicht gekennet. Hierüber wäre er sehr erschrocken zum Bette herausgesprungen, und hätte seinen Degen ergriffen, die Kinderweiber aber hätten alle beyde große Wachlichter genommen, und wären also mit einander auf den nächst anstossenden Saal hinaufgegangen, hätten aber alles fest verschlossen gefunden, und wären mit grosser Verwunderung zurück gekehrt. Das Kind, so damals vollkommen gesund gewesen, sey des folgenden Tages gestorben.

R

Gr

G e s c h i c h t e ,

welche dem Baptist Cardanus begegnete.

Baptist Cardanus , welcher zu Pavia studierte , bemühet sich in einer gewissen Nacht , als er aufstehet , ein wenig Feuer anzumachen ; da höret er über eine Weile eine Stimme , welche sagte : Fahre wohl , mein Sohn ! ich reise nach Rom ; siehet auch einen grossen Schein , wie einen in vollen Flammen stehenden Bund Stroh . Er erschrock über dieß , wirft die Feuerschaufel hinweg , und verbarg sich unter das Bett , bis seine Mitschüler aus dem Collegio gekommen . Bey ihrer Zurückkunft klopfen sie an seine Thüre an , und meynten er wäre krank : endlich machet er auf , und da sie ihn um die Ursache seinen Verzugs fragten , gab er zur Antwort , er halte dafür , seine Mutter sey todt , und erzählte ihnen zugleich mit Weinen , was er gesehen , und gehört hätte . Sie verwandelten die Sache in einen Scherz : Einige lachten ihn aus ; einige bemühten sich ihn zu trösten . Des folgenden Tages , als er vorher
noch

noch kein Wort von der Mutter Krankheit gehöret, wurde er ihres Todes versichert, und daß sie zu eben der Stunde verschieden, da ihm diese Dinge vorgekommen. Diese Stadt seines Geburtsortes ist 42 Meilen von Pavia entlegen.

Geschichte eines Freundes.

Ein Freund erzählet, daß er einen Geist habe, der täglich um ihn sey, und daß er um das 37te Jahr seines Alters angefangen, Wissenschaft von ihm zu bekommen; wiewohl er glaubte, daß er ihn Zeit seines Lebens, durch vorübergehende Erdume und Gesichter, die er gehabt, begleitet, wodurch er ihn von Lastern und schädlichen Dingen abhalten wollen, er hätte ihn aber niemals gesehen, oder gehöret, als wie seit seinem 37ten Jahre geschehen wäre; welches, spricht er, ihm begegnet, nachdem er ein Jahr vorher ohne auszusetzen Morgens und Abends herzlich zu Gott gerufen, daß er ihm einen guten Engel senden wolle, der ihn in allen seinen Handlungen leite und führe. Seitdem, wie er mir erzählet, hätte er angefangen,

K 2

sehr

sehr erbauliche Träume und Gesichter zu haben, die ihm, bald ein und das andere Laster zu verbessern, bald sich vor Gefahr in Acht zu nehmen, bald sich zu einer oder der andern Schwierigkeit zu entschließen, Anleitung gegeben hätten. Und dieses nicht nur in göttlichen, sondern auch in menschlichen Dingen. Unter andern sey ihm auch im Schlafe vorgekommen, als ob er eine Stimme von Gott höre zu ihm sprechen: Ich will deine Seele selig machen. Ich bin es, der dir zuvor erschienen ist! Seit der Zeit an, klopfte der Geist alle Morgen um 3 oder 4 Uhr an seine Thüre, da stand er bisweilen auf, und öffnete die Thüre, sah aber niemand. Dieses trieb der Geist alle Morgen, und wenn er nicht gleich aufstand, klopfte er nochmahl, und hielt ihn so lange wachend, bis er sich aus dem Bette erhob. Solches sey ihm anfangs sehr fürchterlich vorgekommen, weil er es vor einen bösen Geist gehalten; daher er, ohne einen Tag zu verfehlen, beständig Gott gebethen, daß er ihm einen guten Engel senden möchte, und oft die Psalmen gesungen, welche er fast alle auswendig gekonnt, da hätte sich ihm der Geist alsdenn, wie er gewachtet, zu erkennen gegeben; indem er des ersten Tages ganz stille an eine gläserne Schale angeschlagen, so, daß er die Streiche ganz deutlich vernehmen konnte.

Konnte, welches ihn in ungemeine Erstaunung
gesetzt; und als er zween Tage hernach einen
von seinen Freunden, des Königs Sekretär,
der damals lebte, bey sich gehabt, und zu Mit-
tag mit ihm gespeiset, habe der Sekretär den
Geist auf gleiche Weise an einen kleinen neben
ihm stehenden Stuhl schlagen hören, worüber
derselbe erröthet, und angefangen sich zu fürch-
ten; allein er habe ihm gesagt, er sollte sich
nicht entsetzen, es habe nichts zu bedeuten.

Nun fragt sichs: wie ist über diese Geschichten
alle vernünftig zu denken?

Ich kann keine schönere und bessere Regeln
angeben, als die der Herr Jak. Friedrich Abel,
ordentlicher Professor der Philosophie in Tübingen,
in seinen philosophischen Untersuchungen über
die Verbindung der Menschen mit Geistern in dem
IV. Abschnitt angab, da er die Regeln be-
stimmt, nach welchen Geistererscheinungen ge-
prüft werden müssen: ich setze diese sehr schönen
Grundregeln wörtlich bey; und wenn die Leser
sich selber bedienen werden, um sämmtliche vor-
ausgesetzte Geschichten nach selben zu beurthei-
len, so wird sehr viel von dem Wunderbaren
verschwinden.

R e g e l n , nach welchen alle Geistererscheinungen geprüft werden müssen.

I. Einige verdienen keine weitere Prü- fung.

Es giebt viele Fälle, die eine weitere Prü-
fung nicht einmal verdienen. Das Zeugniß,
nach

nach den gewöhnlichen Regeln des Zeugnisses geprüft, hat (das Wunderbare auch abgerechnet) nicht einmal den Grad von Glaubwürdigkeit, welcher Vernünftigeren zum Glauben an dasselbe zu bestimmen nothwendig ist; oder das Zeugniß selbst ist zwar an sich nicht unglaubwürdig, aber man entdeckt in der Erzählung des Faktums schon auf den ersten Blick so viele wichtige, jede strenge Untersuchung hindernde, Lücken, so viele Widersprüche sowohl in den verschiedenen Theilen desselben untereinander, als mit andern unbezweifelten Faktis oder allgemeinen Wahrheiten, so viele daraus folgende oder vorausgesetzte falsche Begriffe oder auch Geschichten, so viele Ähnlichkeit mit andern, längst als falsch entdeckten, Geschichten, oder endlich so viele Zeichen des Betrugs, z. E. vorausgeschickten Fasten, Wachen, Bestreichen der Zuschauer mit Salben, u. dgl. oder doch geheimer Absichten, oft nur der, eine Hypothese zu vertheidigen, daß man zum Voraus ihre Falschheit ahnden kann. Bey Geübtern geht dies am Ende so weit, daß sie mit außerordentlicher Scharfsicht sogleich das Täuschende in allen solchen Geschichten entdecken, und daher eine weitere Untersuchung höchstens nur in der Absicht anstellen, um die Methode der Täuschung zu finden und andern aufzuklären.

An.

Andere Fälle verdienen in der That eine nähere Prüfung. Brutus erhält die Nachricht von seinem herannahenden Tode durch ein Gespenst; Schwedenborg unterhält sich mit den Geistern, wie mit seinen Freunden, mit Todten wie mit Lebenden: dürfen, sollen wir diesen Erzählungen Glauben beymessen?

II. Fälle, wo genauere Prüfung nöthig ist.

Es ist eine andere Frage, ob ich oder ein Anderer die Erscheinung, die wir gehabt zu haben vorgeben, wirklich gehabt oder nicht, eine andere, ob sie aus Sinnen oder Einbildung entsprungen, und endlich wieder eine andere, ob sie, gesetzt, daß sie aus Sinnen entsprungen, durch Geister oder durch andere Ursachen bewirkt worden?

I. Prüfung der bloßen Erscheinung.

I. Wenn die Erscheinung andern begegnet.

Ist es eine Erscheinung eines Andern, von welcher die Rede ist, und von welcher ich bloß Nachricht erhalten, so fangen die Zweifel schon hier an, und können nicht eher beantwortet werden,

den, bis wir die Merkmale kennen, nach welchen jedes Zeugniß geprüft werden muß.

Ist es wirklich, so fragt man zuerst, der angegebene Mann, von welchem die Aussage herrührt, welches ist die ächte Aussage seiner Worte, und wenn alles dieses richtig ist, verdient sein Zeugniß unsern Glauben? Vielleicht ist das Ganze falsch, oder zwar das Ganze wahr, aber doch ein wenig übertrieben, oder heruntergesetzt, ein kleiner Umstand zugesügt, oder ein anderer weggelassen. Die Regeln, nach welchen die Ächtheit einer Schrift geprüft oder die Auslegung derselben versucht wird, sind zu bekannt, als daß sie einer weitläufigen Erörterung bedürfen; ich begnüge mich daher, blos einige Bemerkungen über die Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses anzuführen.

Man glaubt einem Zeugniß, wenn der Zeuge die Wahrheit hat sagen wollen und sagen können, d. i. wenn er theils Gelegenheit, Veranlassung, Begierde und Einsicht genug besaß, die Wahrheit zu sehen, theils Stärke, Rechtschaffenheit, oder eigenes Interesse, kurz also Drang, sie zu sagen.

Men.

Menge der Zeugen, bey denen alle jene Erfordernisse Statt finden, und die nicht nur von einander unabhängig, sondern auch an Charakter, Interesse, Neigungen und Überzeugungen, Lieblingsmeynungen und äußerlichen Lagen von einander verschieden sind, und daher vielleicht auch in Kleinigkeiten sich widersprechen, vermehrt die Glaubwürdigkeit. Stillschweigen solcher, die die Sache, wenn sie wahr ist, wissen konnten, vielleicht gar mußten, und die überdies Veranlassung, vielleicht gar Drang, sie zu sagen, hatten, vermindert dieselbe.

Mittelbare Zeugen haben um so mehr Glaubwürdigkeit, je weniger sie mittelbar, und je mehr sie selbst sowohl als die, von denen sie das Faktum empfangen, glaubwürdig sind.

Alle diese Regeln sind bekannt genug; dennoch ist bey ihrer Anwendung viele Vorsicht nöthig. Oft irrt auch der Genievolleste, Gelehrteste, Klügste, wenn er nicht zugleich aufgeklärt ist; und laßt ihn auch aufgeklärt seyn, oft irrt selbst dieser, wenigstens in einer Art von Gegenständen, in solchen besonders, die seine Leidenschaft interessiren. Eben so erlaubt sich oft auch der Rechtschaffene eine Lüge, wenn er ent-

we.

weder das Gute dadurch zu begünstigen hofft, oder wenn er hier gerade seine schwache Seite, oder ist gerade seine schwache Stunde hat. Sogar Aufklärung und Rechtschaffenheit vereinigt, sind nicht hinlänglich, wenn sie nicht zugleich mit Seelenstärke gepaart sind.

Aus diesen Ursachen hat bisweilen eine Lüge nicht nur durch Bösewichter und Thoren, sondern sogar durch wirklich rechtschaffene oder durch aufgeklärte Männer Ansehen und Glaubwürdigkeit erhalten. Setzt man aber gar, daß eine Gesellschaft von mehreren, zu Einem Zweck übereinstimmenden, mit allen logischen, psychologischen und physischen Kenntnissen, mit Schlaueit, Geschicklichkeit, Eifer, Thätigkeit und Kühnheit ausgerüsteten, und mit Recht oder Unrecht im Ruf der Ehrlichkeit und der Weisheit stehenden Männern, an ganz verschiedenen Orten und unter ganz verschiedenen Lagen, deren Zusammenhang überdies niemand kennt, sich vereinigt, gewisse Ideen der Welt glauben zu machen, daß sie hiezu aller möglichen Mittel sich bedienen, theils Erzählungen ihrer eigenen Erfahrungen durch sich selbst und durch andere, theils wirklicher Veranstaltungen auffallender Begebenheiten, so vermag der Weise selbst kaum dem

dem Betrug zu entweichen, so vermag es noch weniger das größere Publikum.

Noch ist die Art der Gegenstände, von denen die Rede ist, nicht ganz gleichgültig.

Setzt nämlich, das Zeugniß für ein an sich unwahrscheinliches Faktum sey so unwahrscheinlich, daß es in andern Fällen unsern Glauben verdienen würde, so kommen wir in eine nicht geringe Verlegenheit.

Es ist wahrscheinlich, daß wir bey einem solchen Grad der Wahrscheinlichkeit getäuscht werden, d. i. daß etwas gegen die logischen Gesetze des Zeugnisses, oder die gewohnten und aus Erfahrung bekannten psychologischen Gesetze der menschlichen Natur geschehe, aber auch unwahrscheinlich, daß sich etwas gegen die gewohnten und aus Erfahrung bekannten Gesetze der übrigen Natur, die der Körper oder der Geister, zutrage.

Offenbar bedarf also ein Zeugniß, das ein Faktum der letztern Art bestätigen soll, eines höhern Grades der Wahrscheinlichkeit, nicht nur als ein anders Faktum, sondern auch, als die
Vor.

Voraussetzung, daß die Natur in dem Fall, von dem ist gefragt wird, ihren gewohnten Gesetzen widerspricht, das kann durch gar kein Zeugniß erwiesen werden, sondern in einem solchen Fall versagen wir viel eher diesem, bey dem seiner Natur nach niemahls von Nothwendigkeit und Gewißheit die Rede seyn kann, unsern Glauben.

Bei dieser Bemerkung dürfen wir jedoch nicht übergehen, daß Einwirkung der Geister auf die Menschen nichts als etwas gegen ein bekanntes Gesetz der Natur Anstossendes betrachtet werden dürfe; denn woher würden wir ein Gesetz nehmen, vermöge dessen bloß allein physische und menschlich geistige Kräfte, durch keine andere, auf den Erdboden, und insbesondere auf uns selbst einwirken dürfen und können; auch die vollkommenste Erfahrung könnte uns bloß berechtigen, zu behaupten, daß wir bis ist noch keine andere kennen gelernt, welches allerdings sehr wenig gesagt ist, und vielen andern Weg offen läßt. Selbst Wirkungen der Geister in der Körperwelt oder der menschlichen Seele, welche nicht an sich, sondern nur an der Voraussetzung, daß diese allein gewirkt hätten, den Gesetzen dieser Wesen widersprechen würden, gehören nicht hierher.

Es ist Naturgesetz, daß das schwere Eisen in dem Wasser unterfinke; es ist also ein Widerspruch gegen ein Naturgesetz, wenn es nicht unterfinkt, vorausgesetzt, daß nichts, weder ein anderer Körper, noch auch sonst irgend eine Kraft es aufhalte; aber dieser Widerspruch findet gar nicht Statt, sobald irgend eine andere Kraft, z. B. die eines Geistes, dasselbe vom Untersinken zurückhält.

II. Wenn die Erscheinung uns selbst begegnet ist.

Ist von einer eigenen Erscheinung die Rede, so sind die Schwierigkeiten viel geringer; denn daß wir zu der Zeit, wo wir, durch den innern Sinn belehrt, eine bestimmte Vorstellung zu haben, oder auf eine bestimmte Weise affizirt zu seyn glauben, wirklich diese Vorstellung haben, oder auf diese Weise affizirt seyen, daß wir z. B. in einem unangenehmen Zustand uns befinden, wenn und indem wir einen solchen in uns wahrnehmen, das läßt sich, ohne in gänzliche Zweifelsucht zu fallen, nicht widersprechen, wenn gleich in der That das Resultat unserer Wahrnehmung nicht bloß durch den wahrgenommenen Gegenstand, sondern auch durch

un-

unsere Wahrnehmungsmethode bestimmt wird, und überdies der wahrzunehmende Seelenzustand, indem wir ihn in uns anschauen, und eine Vorstellung von ihm bilden, schon nicht mehr ganz der nämliche ist, wie er vor dieser Operation war, weil ja, außer andern zufälligerweise indessen vorgegangenen Veränderungen, selbst die Richtung und Anstrengung unserer Kraft auf diese Seite hin denselben in etwas verändert *).

Unter-

*) Die Erscheinung, die wir gehabt haben, wird nicht in dem Augenblick, da wir sie haben, sondern öfters erst lange nachher, beurtheilt. Noch verdient es also eine Untersuchung, ob die Vorstellung derselben während dieser Zeit nicht umgeschaffen worden? In der That verändert sich eine in unserem Gedächtniß aufbewahrte Vorstellung öfters, theils während ihres Schlummers in der Seele, theils noch bey und nach ihrer Wiedererweckung, so sehr, daß wir, indem wir noch dieselbe unveränderte Vorstellung zu besitzen glauben, bereits eine ganz andere vor uns haben, daher bisweilen die redlichsten Männer eine Begebenheit, die sie selbst erfahren, nach einiger Zeit ganz anders erzählen. Doch hiervon unter.

Untersuchung des Ursprungs derselben.

Ich nehme jetzt die Erscheinung als unbezweifelt an, aber woher stammt nun dieselbe? Ist es nicht vielleicht bloße Einbildung, vielleicht Täuschung der Sinne, was wir für wirkliche sinnliche Empfindung eines wirklich vorhandenen, außer uns existirenden, Gegenstandes halten, was wir gar für Wirkung der Geister ausgehen? Gewiß wird wenigstens kein sicherer Schluß auf Daseyn und Wirkung der letztern gemacht werden, bis diese Zweifel gehoben sind.

Erste Untersuchung.

Ist sie nicht Wirkung der Einbildungskraft?

Die Vorstellungen der Einbildungskraft sind zwar gewöhnlich schwächer, als die der Sinne, und eben daher (denn nach einem wichtigen psychologischen Gesetze sind es die lebhaftern Vorstellungen, welche mit Überzeugung von der Gegenwart und dem Daseyn des durch sie vorgestellten äußern Gegenstandes verknüpft sind, die schwächern, welchen diese Überzeugung fehlt) sind dieselben ordentlicherweise auch ohne Überzeugung von Gegenwart und Wirklichkeit des.

vor-

vorgestellten Gegenstand ; aber sobald jene Vorstellungen außerordentlicher Weise den Grad der Stärke erhalten , der bey Sinnen gewöhnlich ist , oder diesen gar überwiegt , und also zu jener Ueberzeugung hinreicht , (und leicht geschieht dies aus körperlichen und geistigen Ursachen , besonders zur Zeit , wo keine Vergleichung mit den Eindrücken der Sinnen Statt findet ,) so scheint der Gegenstand derselben sogleich gegenwärtig , und wir sehen außer uns , was bloß in unserm Kopfe spukt.

Diese ungewöhnliche Erhöhung der Einbildungen , und folglich auch die mit derselben verknüpfte Ueberzeugung vom Daseyn und Gegenwart der eingebildeten Gegenstände , ist nirgends so häufig , als da , wo diese unsere Leidenschaften , und besonders unsere Hoffnung und Furcht &c. sehr in Bewegung setzen ; wird es uns also unwahrscheinlich seyn , daß lebhafte , durch Leidenschaften erhitzte Personen mit Geistern Unterredungen halten , ihre Stimme vernehmen , oder sie von Angesicht zu Angesicht zu erblicken glauben ?

Solche Einbildungen entstehen bald im Wachen, bald nur im Traume.

Zwar erinnern wir uns der Träume nach dem Erwachen entweder gar nicht mehr, oder erkennen sie doch als solche; aber bisweilen geschieht doch auch keines von beyden; wir vergessen sie nicht und erkennen sie nicht als Träume, sondern halten sie auch noch nach dem Erwachen, und vielleicht gar unser ganzes künftiges Leben hindurch für wirkliche sinnliche Empfindungen, die durch wirkliche Gegenstände in uns hervorgebracht worden.

Moriz Magazin 1. B. 1. St. p. 58. Als ein Knab von ohngefähr 12 Jahren überredete ich mich fest, daß eine junge Kaufmannsfrau in unserer Nachbarschaft todt sey, bis ich sie einmal vor der Thür stehen sah, und über ihren Anblick sehr erschrock. Nachdem ich aber etwas nachdachte, fiel es mir plötzlich ein, daß mir vor einigen Tagen von dem Tode dieser Frau geträumt habe.

Wenn solche Einbildungen während des Wachens entstehen, so bemerkt man zwar bisweilen zu gleicher Zeit gar nichts außerordentliches,
we-

weder im Körper, noch in der Seele, meistens aber ist jedoch etwas außerordentliches auch im übrigen Zustande nicht zu verkennen, obgleich dasselbe gar verschieden seyn kann, anders z. B. in der Berrückung, anders in der Ekstase sich äußert.

Ein Unterschied ist für unsere gegenwärtige Absicht besonders wichtig.

Die Phantasien von Geistern werden bald ohne, bald nur durch absichtliche und willkührliche Bemühung, diese Vorstellung mit so grosser Lebhaftigkeit zu erwecken, hervorgebracht. Im letztern Fall strengt sich die Seele mit ihrer ganzen Kraft auf dieselben hin, ruft alle sie unterstützenden Vorstellungen, und entfernt die übrigen, besonders die sinnlichen und Lokalideen, welche das richtige Bewußtseyn unserer selbst erhalten, und also die Täuschung aufheben könnten — sinnliche äußere Vorstellung, selbst Bewußtseyn hört auf, und nun muß also die ganz auf Eine Vorstellung, die Vorstellung von Geistern, hingefesselte, diese nicht nur ganz allein, sondern auch mit der größten Lebhaftigkeit, und also mit Ueberzeugung von der Wirklichkeit und Gegenwart des vorgestellten Gegenstandes erwe-

ken; der Begeisterte erblickt Geister, vernimmt ihre Stimme oder fühlt sie.

Da demnach Einbildungskraft so sehr täuschen kann, so muß bey jeder Erscheinung zu allererst nachgeforscht werden, ob sie nicht etwa bloß aus Einbildungstamme, und folglich müssen auch die Merkmale aufgefunden werden, durch deren Hülfe man dieses erkennen kann.

M e r k m a l e,

an welchen Einbildungen erkannt werden.

I. Erstes Merkmal aus der Natur der Einbildungen, und ihrem Unterschied von sinnlichen Eindrücken.

Einbildungen unterscheiden sich von sinnlichen Eindrücken schon durch den Inhalt, sofern als sie meistens nicht so, wie sie in der Einbildungskraft niedergelegt worden, sondern öfters auch erhöht, vermindert, mit Zusätzen, mit Weglassungen, oder in anderer Ordnung zurückgegeben werden; auch stimmen sie, bloß bestimmt durch die Gesetze der Ideenverknüpfung, weder untereinander, und mit andern Vorstellungen, noch mit den erkannten Gesetzen der Natur und unsern Denkgesetzen überein, und machen daher meistens ein mit fremden Zusätzen vermehrtes,
und

und doch unvollständiges, ein unrichtiges und unregelmäßiges, oder auch gar kein Ganzes aus, indessen sinnliche Eindrücke, bestimmt durch äussere Objekte, ein vollständiges und regelmässiges Ganzes bilden. Jedoch muß eine schon einmal gemachte Bemerkung auch hier wiederholt werden.

Widerspruch mit nothwendigen Gesetzen überzeugt völlig sicher, daß eine Idee blosser Täuschung sey, weil die Natur unmöglich gegen jene Gesetze anstossen kann; Widerspruch mit empirischen thut dies nicht so sicher, da ja theils das Gegentheil von dem bloss empirisch erweisbaren nicht als unmöglich angenommen werden kann, theils durch unbekannte fremde Kräfte Wirkungen in einem Gegenstand erzeugt werden könnten, die zwar dann, wenn sie aus den Kräften des letztern allein stammten, gegen jene Gesetze streiten würden, ohne diese Voraussetzung aber nicht gegen dieselbigen streiten.

Vorzüglich ist ordentlicher Weise mit blossen Einbildungen keine Überzeugung von Gegenwart und Wirklichkeit des vorgestellten Gegenstandes verknüpft.

In

In Rücksicht auf den Grad sind Vorstellungen der Einbildungskraft ordentlicher Weise schwächer, (obgleich bisweilen mit stärkerem Gefühl eigener Anstrengung verknüpft).

Noch leichter erkennt man die Einbildungen aus der Verschiedenheit derselben bey verschiedenen Menschen, oder auch bey demselben Menschen zu verschiedenen Zeiten, und unter verschiedenen Gemüths- und äußern Umständen; denn Erscheinungen, die diesen Ursprung haben, sind bey gesundem Körper anders als bey krankem, bey vortheilhaften Gesinnungen gegen den Gegenstand derselben anders als bey nachtheiligen. Ein Geisterseher erhielt während des 7jährigen Kriegs durch seine Geister lauter vortheilhafte Nachrichten vom König in Preussen, so lange er diesen als Religionsfreund ansah; in dem Augenblick, da dies aufhörte, verkündigten seine Geister nichts als Unglück, das dem grossen König widerfahren sollte.

II. Zweytes Merkmal, aus dem Ursprung.

Selten schwingt sich die Phantasie zu dem hohen Grade empor, in welchem man Geister sieht,
wenn

wenn nicht erst gewisse Mittel vorausgegangen. Vielsach sind diese Mittel, und merkwürdig genug, um einzeln aufgezählt zu werden.

Schon gewisse Vorstellungen setzen theils durch ihre Natur, theils durch ihr besonderes Verhältniß mit unserem Gedanken- und Empfindungssystem die ganze Seele und die Einbildungskraft insbesondere in den größten Schwung, und machen dadurch den Strom der Einbildungen lebhafter, schneller, mannigfaltiger und vielfacher. Solche Vorstellungen sind vorzüglich alle diejenigen, welche entweder vermöge ihres Ursprungs, und ihrer Natur sehr lebhaft sind, oder mit lebhaften Vorstellungen, und besonders mit starken Leidenschaften, z. B. Furcht, Liebe &c. in Beziehung und Verbindung stehen, dieselben erwecken, oder umgekehrt, von ihnen erweckt werden; von dieser Art sind z. B. die, welche grosse, Staunen und Schrecken erweckende Dinge, Nacht, Felsen, Abgründe, entblößte Schwerter, oder traurige Bilder des Todes, Gräber und Todtenkörper zu Gegenständen haben; daher man sich auch schon von alten Zeiten her derselben bedient, um die Seele zu grossen Dingen vorzubereiten, oder Neu-linge einzuweihen.

Durch

Durch gewisse Vorstellungen werden ordentlicher Weise alle, oder doch die meisten, durch andere nur einige Menschen in so hohen Schwung gesetzt, weil die letztern nur in einigen so lebhaften Eindruck erregen, und mit andern lebhaften Vorstellungen zusammenhängen.

Ich sah vor einigen Jahren in einem Zollhaus einen Mann, der ganz vernünftig redete, bis die Rede auf Wasser, oder irgend etwas ähnliches fiel; in diesem Augenblick fieng er an zu rasen, weil es ein durch Wasser erlittenes Unglück war, was seinen Kopf verrückt hatte.

Mehr als Ideen wirken einzelne Leidenschaften und Empfindungen, welche in diesem Augenblicke unsere Seele durchwühlen.

Ueberhaupt setzt jede starke Anstrengung der Seele das Nervensystem in außerordentlich heftige Bewegung; dieses erlangt alsdenn dadurch, sogleich oder allmählig, außerordentliche Beweglichkeit, und behält dieselbe entweder auf immer, oder wenigstens eine Zeitlang bey, wovon es alsdenn eine natürliche Folge ist, daß die Eindrücke bis zu dem Grad lebhaft werden, wel-

welcher mit Ueberzeugung von Weichlichkeit verbunden ist.

Je stärker die Anstrengung, desto sicherer ist dieser traurige Erfolg, daher vorzüglich Leidenschaften und Empfindungen, und unter diesen besonders die schmerzhaften, eine solche Wirkung hervorbringen. Tasso ward aus Kummer wahnwüthig. Defterß hat aber auch Anstrengung des Geistes die gleiche Folge. Swift versiel nach heftigem Schwindel allmählig in eine Raserey, und zuletzt in einen gedankenlosen Zustand, in welchem er fast keine Worte finden konnte.

Aus diesem Grunde entsteht Wahnsinn bisweilen auch aus einer bloßen äußern Sensation, die einen sehr starken Eindruck gemacht hat. Muratori über die Einbildungskraft (übers. von Richerz) II. Th. p. 58. Son de l'Etoile hörte einst in der Kirche, *per eum qui venturus est, judicabo vivos & mortuos*, und hielt sich von nun an für den Richter der Lebendigen und der Todten.

Die-

Die Anstrengung wirkt noch stärker, wenn dieselbe sehr lange und anhaltend ist, am allerstärksten aber, wenn sie überdieß nur auf einen einzelnen Gegenstand hingerichtet wird.

Keine Fälle sind daher so häufig, als daß man durch beständige Beschäftigung der Seele mit einerley Gedanken, und besonders auch durch Anheften der Sinne auf einen Gegenstand, die Vorstellung von diesem zur höchsten Lebhaftigkeit erhebt, oder gar überhaupt wahnsinnig wird.

Starkes und anhaltendes Anstrengen des Körpers ermüdet diesen, und hemmt in sofern auch den Flug der Imagination. Und dennoch kann Imagination durch eben dieses Mittel auch erhöht werden, wenn und in sofern Ermüdung die Sinne insbesondere so sehr schwächt, die Schwächung dieser aber in gleichem Verhältniß die Macht der Imagination erhöht; oder auch sofern Hirn und Nerven durch lebhaftere, und ermüdende Anstrengung empfindlicher werden.

Da

Da mit langem Wachen langes Anstrengen der Seele und des Körpers verbunden ist , so erzeugt auch dieses die nämlichen Wirkungen.

Desters tragen sich innerhalb des Körpers solche Revolutionen zu , welche das Hirn - und Nervensystem , theils mittelbar , theils unmittelbar , in einen außerordentlichen Zustand setzen. Zurückgetriebene und auf die Nerven wirkende Flüssigkeiten , wie z. B. Milch , Galle u. dgl. oder auch andere innerhalb des Körpers vorhandene , und demselben schädliche Dinge , z. B. Würme , oder endlich eine unordentliche , und unnatürliche Beschaffenheit der Theile des Körpers selbst , sind daher sehr oft Vorboten der Geistererscheinung , und überhaupt ist nichts so häufig , als daß Geisterseher ihre Rolle nicht eher anfangen , als bis vorher ihr Körper durch Krankheit zerrüttet worden.

Aber auch äußere Gegenstände wirken sehr mächtig. Schon die Luft , welche wir einathmen , und die in ihr fließenden Dünste und Gerüche sind von mächtigem Einfluß.

34rt.

Zärtliche Personen werden vom Geruch des Bisams ohnmächtig, der Geruch von asa foetida hilft ihnen wieder auf.

Noch größere Wirkung erfolgt, wenn der Körper durch die äußerlichen Gegenstände nicht nur berührt, sondern auch in seinen empfindlichen Theilen gerieben wird. Die grossen Wirkungen des Magnetisirens rühren zum Theil vom Reiben der empfindlichsten Theile des Körpers, deren Bewegung sich dann auch auf das übrige Nervensystem überhaupt fortpflanzt.

Ein andermal beschmiert man den Körper mit Salben, oder überhaupt mit Materien, welche mittelbar, oder unmittelbar auf das Nervensystem wirken, und dasselbe außerordentlich empfindlich oder schlaff machen.

Kein Gegenstand dieser Art ist so berühmt geworden, als die sogenannte Hexensalbe, Möhsens Geschichte der Wissenschaften II. Th. p. 439. Es war zum Unglück für das Menschengeschlecht eine Salbe aufgetaucht, mit welcher sich diejenigen schmieren mußten, so den Zusammenkünften des Teufels, und seiner Kurtisanen beywohnen wollten. Wenn sie sich der Salbe

be bedienten, die unter den Armen, und in gewissen heimlichen Vertern so tief als möglich eingeschmieret wurde, verschlossen sie des Abends die Küchen, nahmen einen Besen, Ofengabel, oder dergleichen zwischen die Beine, und stiegen auf den Feuerheerd, oder in den Kamin, um die Auffahrt durch den Schornstein zu erwarten. Wenn dieses eine Weile gedauert, übernahm sie die Wirkung der Salbe, sie fielen in eine Art von Betäubung oder Schlaf mit verwirrter Phantasie, in welcher sie alles sahen, und zu empfinden glaubten, was sie erwarteten, und von andern durch Erzählung gehört hatten, wozu noch die Verschiedenheit der Einbildungskräfte einer jeden neue und wunderbare Zusätze machte; sie kamen nicht eher wieder zu sich, bis nach einigen Stunden die Wirkung der Salbe aufgehört hatte.

Vorzüglich erzeugen auch gewisse Gifte, oder Speisen und Getränke sowohl als lange Enthaltung von beyden, das Fasten, grosse Wirkung.

Endlich wird die Imagination noch insbesondere durch Unterdrückung anderer Kräfte, besonders der Sinne, des Verstandes und des Bewußtseyns, oder durch Erhöhung anderer, besonders

sonders der Leidenschaften und Empfindungen ,
erhöht.

Nach diesen Beobachtungen fällt es nicht
schwer , ein sicheres Merkmal zu entdecken.

So oft ihr wahrnehmet , daß der Geisterse-
her euch durch schreckenvolle Ceremonien , An-
strengung , Wachen , Drücken auf die empfindli-
chen Theile des Körpers , Salben , Speisen oder
Getränke , Fasten , Versetzung eurer Seele in
lebhaften Schwung durch Abspannung aller
Kräfte außer der Phantasie , oder Erhizung ei-
ner Leidenschaft vorzubereiten suche , so seyd ver-
sichert , daß er durch alles dieses keinen andern
Zweck zu erhalten strebe , als sich eurer Phan-
tasie zu bemeistern , und durch Hülfe derselben
euch zu täuschen.

Gewiß hat Schröpfer schon dadurch , daß
er Wachen , Fasten , oder den Genuß gewisser
Speisen und Getränke von seinen Zuschauern
fordert , sich als Betrüger gebrandmarkt. Sehr
merkwürdig war mir von dieser Seite die Unter-
redung , die ein aufgeklärter Reisender mit die-
sem berüchtigten Geisterbeschwörer gehalten : der
Betrüger versprach , nachdem ihm der Reisende
sei-

seinen gänzlichen Unglauben an seine Wunder bezeugt hatte, ihn dadurch zu überzeugen, daß er ihm jeden, wen er wollte, Lebende oder Tode, citiren werde; der Reisende bath sich seinen Vater aus; sogleich wurde er bis Mitternacht in ein Zimmer eingesperrt, alle Menschen wurden von ihm entfernt, Schröpfer erschien selbst nicht zur bestimmten Zeit, und nur erst nach einigen Stunden, voll Erwartung und voll Angst trat dieser herein, und kündigte jenem an, daß er vor allen Dingen, um sich zu erholen und zu stärken, von einem Trank, den er ihm reichen werde, trinken müßte; der Reisende, der seine Absicht merkte, weigerte sich so lange, bis Schröpfer ihn versicherte, daß eher aus der Sache nichts werde, weil er sonst den Anblick nicht aushalten könnte, und unwiederbringlich verloren wäre. Nun trank er also; die Beschwörung fieng an, der Reisende sah wirklich seinen Vater, und war am Ende genöthigt, den Betrüger selbst zu bitten, daß er das Bild entfernen möchte. Sind Sie nun überzeugt, fragte Schröpfer voll Stolz — So wenig als jemahls, antwortete der aufgeklärte Mann — denn wenn Sie wirklich meinen Vater citiren könnten, so hätten Sie nicht nöthig gehabt, mich vorher wahnsinnig zu machen.

Vor.

Vorstellungen der Einbildungskraft werden jedesmal nur durch andere vorausgegangene Vorstellungen, den Gesetzen der Ideenfolge gemäß, erweckt.

Auch die Ideen von Geistern werden diesen Gesetzen gemäß, durch solche Ideen rege gemacht, welche mit denselben ähnlich, contrastirend, gleichzeitig, kurz auf irgend eine Art verknüpft sind.

Daraus entsteht ein neues Merkmal. Sien- gen vor der Geistererscheinung solche Ideen voraus, welche auf alle jene Arten mit der Vorstellung von Geistern in Verknüpfung stehen, wurden dieselben sehr lebhaft gemacht, und brachte sie der Geisterbeschwörer absichtlich hervor, so ist der Verdacht mit Recht rege, daß alles nur Täuschung der Einbildungskraft sey. Aus diesem Grunde machen sich die Theosophen schon verdächtig, wenn sie gebieten, daß man, um eine Erscheinung der Gottheit zu erhalten, sich ganz von den Sinnen losmachen, in gänzliche Bewußtlosigkeit seiner selbst fallen, und an keinen oder nur an Einen Gegenstand, an Gott, denken dürste; denn durch diese Bemühungen wird nicht nur die Phantasie überhaupt über die Sinne herrschend, sondern es wird auch noch besonders unsere Aufmerksamkeit

von allen andern Gegenständen ab: und auf Gott allein hingezogen.

Auch die Erzählungen; die man den Neulingen von Geistererscheinungen macht, die grossen Erwartungen, die man in ihnen erregt, oder der Schrecken, den man in ihnen hervorbringt, können keine andere als solche Absicht haben.

Selbst die Nacht, die Mitternachtsstunde, das dämmernde Licht, die Todtengerippe, alle diese ohnehin bedenklichen Gegenstände haben sicherlich zugleich die Absicht, durch solche, in dem Wahn des Pöbels mit Geistererscheinungen verknüpfte Vorstellungen diese selbst zu erwecken.

Doch es würde zu weitläufig seyn, alle solche Gegenstände einzeln aufzuzählen; ich bemerke nur einige Merkwürdigkeiten. Nicht bloss Gedanken, sondern auch Bestrebungen und Empfindungen, nicht bloss Einbildungen und durch äussere Gegenstände erweckte Eindrücke, sondern auch Eindrücke, welche ohne äussere Gegenstände bloss durch bekannte oder unbekannte, innerhalb des Körpers vorhandene Ursachen erweckt worden, sind vermögend, Einbildungen, und also auch Einbildungen von Geistern zu erwecken.

Auf

Auf solche Art bringt, um nur von dem letztern zu reden, nicht bloß der Gedanke an Verstorbene, an Tod oder Grab. oder der wirkliche Anblick des Grabes, die Einbildung von Gespenstern hervor, sondern nicht selten sind es auch innerhalb des Körpers vorhandene Ursachen, und aus denselben entstandene Eindrücke, welche solche Einbildungen erwecken. So ist z. B. bey Leuten, welche vieles von Hexen, und von dem durch dieselben erregten Drücken im Schlaf gehört, die aus Anhäufung des Bluts auf der Brust erregte bange Empfindung, das Alpdrücken, mit der Einbildung von Hexen verknüpft, und man darf sich also nicht wundern, wenn dieselben während dieses Zustandes im Schlaf Hexen zu sehen oder zu hören fest überzeugt sind.

Endlich sind jene vorausgehenden veranlassenden Vorstellungen oft klar, oft aber auch dunkel und bewußtlos.

Sinnliche Eindrücke fordern weder solche Vorbereitungen, noch solche Veranlassungen; das äußere Objekt allein ist, durch das alles entschieden wird.

III. Drittes Merkmal, gleichzeitiger Zustand.

Zu einer Zeit, da die Imagination einige ihrer Vorstellungen mit so außerordentlicher Lebhaftigkeit darstellt, kann auch der übrige Zustand der Seele nicht wohl der gewöhnliche seyn. Diese Erhöhung eines Theils unserer Kräfte ist nämlich ordentlicher Weise entweder mit einer allgemeinen, obgleich nur vorübergehenden, Erhöhung der ganzen Seele, besonders der Einbildungskraft und der Leidenschaften, oder gerade umgekehrt mit Unterdrückung anderer Kräfte, auf deren Schwäche, eben die Imagination ihre Größe baut, namentlich also der Sinne, des Verstandes und Bewußtseyn, ja oft selbst auch der Leidenschaften und der Einbildungskraft, jedoch dieser nur in Rücksicht auf andere Gegenstände, verbunden. Eben diese Kräfte wirken nicht selten auch verwirrt, unordentlich, unrichtig, oder doch ganz durch die herrschende Kraft, und die, in diesem Augenblick durch sie dargeordneten, Vorstellungen bestimmt.

Ein gleiches Gepräge ist auch in den Vorstellungen sichtbar. Bald bemerkt man in allen einen außerordentlichen Schwung, bald sind alle außer

außer denjenigen, die mit der, durch die Einbildungskraft ist so mächtig dargestellten, Vorstellung in einiger Beziehung stehen, schwach und unmächtig; auch sind sie nicht selten unordentlich, verwirrt, unrichtig, oder doch ganz nach der ist herrschenden Vorstellung umgeschaffen.

Am meisten auffallend sind die im Bewußtseyn vorgehenden Veränderungen.

Nicht immer, aber doch häufig ist nämlich auch dieses unterdrückt, geschwächt oder verwirrt und dadurch Personen, Zeit, Ort, Lage des Phantasirenden — alles verändert, die ganze Natur um ihn her wird umgeschaffen, das Vergangene und das Zukünftige ist in seinen Augen wirklich, das Abwesende gegenwärtig, das Unmögliche möglich. Ein Wahnsinniger, der sich für einen General des König David hielt, hielt sich bisweilen für längst gestorben, daher nannte er das Zimmer, in dem er lag, den Himmel, alle, die ihm mißfielen, Teufel der Hölle.

Oft lassen sich selbst im Körper Zeichen entdecken, denn dieser ist in solchen Fällen meistens ungewöhnlich kränklich und empfindlich, auch bald in allen oder doch in einigen Theilen heftig

ge=

gespannt, angestrengt, und bewegt, bald abgespannt oder gar starr und bewegungslos. Endlich sind meistens auch solche äußere Umstände, die die Erhöhung der Phantasie überhaupt und ihre Richtung auf solche Gegenstände hin insbesondere befördern, verknüpft.

IV. Merkmal aus den Folgen.

Zuletzt werden auch die Folgen der Einbildungen häufig zu Verräthern derselben; denn oft folgt einer so heftigen Anstrengung gänzliche Erschlaffung nach, die ganze Seele fällt in Unthätigkeit dahin, und alle Vorstellungen, bisweilen selbst die bisher herrschenden, werden schwach und matt; bisweilen bleibt jedoch diese, die sich bisher so tief, stark und anhaltend in der Seele festgesetzt, bis zum Glauben an die Wirklichkeit des vorgestellten Gegenstandes lebhaft, um so mehr, da auch das Hirn zu der ihr entsprechenden Bewegung längst die größte Empfindlichkeit besitzt.

V. Merkmal, aus Wiederholung der Vorstellung.

Kann ich endlich den Gegenstand mehrmal zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedener innerer Stimmung und äußerer Lage betrachten, so erhalte ich ein neues Merkmal; denn eine Vorstellung, die aus den Sinnen stammt, ändert sich in genauem Verhältniß mit dem vorgestellten Gegenstande, seiner Lage gegen mich, dem Medio oder den zwischenliegenden Körpern, und endlich der Stellung und Lage, nicht bloß der innern Beschaffenheit meines Körpers und meines Gemüths, da hingegen eben dieselbe, wofern sie aus Einbildungskraft floß, nur allein mit den letztern, und auch mit diesen nur, sofern der Gang der Einbildungskraft durch sie umgestimmt worden, verändert wird. Zwar ändert sie bisweilen auch eine Idee der Einbildungskraft mit den uns umgebenden äußerlichen Gegenständen; aber dieses geschieht doch nur in sofern, als nun andere sinnliche Eindrücke es sind, welche, den Assoziationsgesetzen gemäß, die Reihen der Einbildungen erwecken.

Diese angeführten Merkmale sind, einzeln genommen, nicht immer zureichend.

Das

Das Bild der Einbildungskraft kann nicht immer von einem sinnlichen Eindruck unterschieden werden; die Phantasie ist immer so reizbar, daß es, um sie zu einem so hohen Grade zu erheben, keiner Vorbereitung und keiner merklichen Veranlassungen bedarf; weder zu gleicher Zeit, noch nachher ist irgend etwas bemerkbar, das uns in Stand setzte, Einbildungen von Sinneindrücken zu unterscheiden. Zur Wiederholung hat man vielleicht keine Gelegenheit und Zeit.

In dieser Verlegenheit kenne ich kein Mittel, als sich nicht auf Ein Merkmal allein zu verlassen, sondern auf alle zugleich Rücksicht zu nehmen.

Wenn es indessen Fälle geben sollte, wo auch alle zusammen nicht hinlänglich wären, so kann man die Erscheinung noch neuen Proben unterwerfen.

VI. Merkmal, durch Hilfe anderer Kräfte.

Vielleicht sind die Sinne zu der Zeit, da die Phantasie uns so sehr täuscht, doch nicht so ganz unterdrückt, daß sie nicht noch immer wirken, und
die

die Falschheit jener Vorstellung darthun könnten, und wenn auch einige Sinne nicht mehr hiezu fähig sind, vielleicht sind es doch die andern.

Aug und Ohr werden getäuscht, aber vielleicht nicht auch das Gefühl oder der Geruch?

Es ist daher eine neue Regel, die Erscheinung mit allen Sinnen zu untersuchen, und sie besonders der Prüfung des Gefühls zu unterwerfen.

Sollten gar alle Sinne zusammen, und zwar in Rücksicht auf den gleichen Gegenstand, getäuscht werden, sollte man auch durch Gefühl zu fühlen glauben, was man durch das Auge zu sehen glaubt, welches jedoch gewiß nur höchst selten, wenn gleich nicht unmöglich ist, so muß der Gegenstand noch weiter zu verschiedenen Zeiten, unter verschiedenen Gemüthsstimmungen, und unter verschiedenen Lagen untersucht werden, denn gelingt es auch das einmal nicht, den Betrug zu entdecken, so gelingt es vielleicht doch das andere mal.

Als ein Arzt seine viele Meilen weit entfernte Frau in seinem Wagen neben sich sah, setzte er sich in eine andere Stelle des Wagens, sah sie wieder, veränderte dann aufs neue seine Lage; noch stand sie da, bis endlich, nach mehrmahl's veränderten Lagen, die Sinne siegten.

Auf alle diese Weisen entdeckt der Verstand bald noch während der Fortdauer der Erscheinung bald nachher die Täuschung.

III. Durch Hilfe anderer Menschen.

Endlich bleibt immer noch ein wichtiges Mittel übrig; glauben mehrere, weder durch einander, noch durch einen gemeinschaftlichen dritten Gegenstand gestimmte Menschen, die überdies in verschiedenen Lagen und in verschiedenen Charaktern sind, ganz dasselbe wahrzunehmen, so liegt der Grund ohne Zweifel in den Sinnen, nicht in der Phantasie: denn wer soll erwarten, daß so ganz verschiedene Menschen doch ganz auf einerley Art phantasieren? Aber auch hier darf die Bemerkung nicht vergessen werden, daß selbst dieses Mittel sogleich trüglisch wird, wenn eine gemeinschaftliche Veranlassung nicht bloß überhaupt zur Erhöhung der Phantasie, sondern auch
zur

zur Richtung derselben auf einen bestimmten Gegenstand hin vorhanden ist, wenn die Gemüther hierinn gleich gestimmt sind, oder wenn sie von einander angesteckt worden; denn in diesem Fall ist die Menge der Zeugen noch gar kein Beweis, ja sie kann vielmehr bisweilen den Betrug befördern, so fern als unter vielen Menschen die Untersuchung schwerer und die Ansteckung leichter ist.

Zweite Untersuchung.

Ist die Erscheinung nicht Wirkung sinnlicher Täuschung?

Wenn ein Nerve oder ein Hirntheilchen durch einen äußerlichen Gegenstand sehr lange oder sehr lebhaft auf eine bestimmte Weise bewegt worden, so wird diese Bewegung, und folglich auch die durch dieselbe erregte Vorstellung eines äußern Gegenstandes öfters noch nach Entfernung des letztern, mit oder ohne Unterbrechung, eine Zeitlang fortgesetzt; wir sehen den Gegenstand, auch wenn er lange schon verschwunden, noch immer gegenwärtig vor uns. Duncfer erzählt im Morizischen Magazin, daß er einst einem Kranken gewacht, und sich nachher nach Hause zur Ruhe be-
bege-

begeben; am Morgen da er erwacht, habe er in der Dämmerung das Bett seines Patienten sehr deutlich zu den Füßen des seinigen stehen gesehen, und zugleich andere Gegenstände im Zimmer genau unterschieden, bis endlich das Bild matter geworden, und am Ende ganz verschwunden.

Oft entstehen solche Bewegungen in Nerven und Hirn, die sonst nur aus äußern Ursachen oder Gegenständen zu entstehen pflegen, aus innerhalb des Körpers vorhandenen Ursachen, und erzeugen dadurch Vorstellungen von äußern Gegenständen so gut, als es diejenigen thun, die wirklich aus äußern Gegenständen entsprungen sind, denn warum sollten aus gleichen Ursachen, d. i. gewissen bestimmten Bewegungen des Hirns, nicht auch gleiche Wirkungen entspringen? In diesen Fällen herrscht ohne Zweifel die allgemeine Regel: Bewegungen und durch dieselben erregten Eindrücke, welche gewissen andern, bestimmte Bilder erweckenden, Bewegungen und Eindrücken ähnlich sind, erwecken ähnliche Bilder.

Die Täuschungen dieser Art vertheilen sich in mehrere Klassen.

Es kann geschehen, daß Hirn und Nerven, Sinnorgane und besonders der Gehorgan, zer-
rüttet worden, und nur deswegen solche Bewe-
gungen enthalten.

Häufig sind diese unversehrt; bloß fremde,
schädliche und unnütze Dinge, die im Körper lie-
gen, wie z. B. Würmer, oder Bestandtheile des
Körpers selbst, (besonders Flüssigkeiten, welche
entweder ausgeführt werden sollten, aber in dem
Körper zurückgeblieben sind, wie z. B. zurückge-
tretene Galle, oder welche überhaupt gegenwärtig
in einem außerordentlichen Zustand, Verhältniß
und Grade, oder auch in außerordentlicher Rich-
tung ihrer Bewegungen sich befinden, wie z. B.
erhitztes oder unordentlich umlaufendes Blut)
reizen mittelbar oder unmittelbar die Nerven
und das Hirn, und erzeugen mittelst einer, in
diesen verursachten, Bewegung, Eindrücke, wel-
che mit entsprechenden Bildern von äußerlichen
Gegenständen verknüpft sind.

Endlich können auch außer uns vorhandene
Gegenstände entweder durch Berührung, Reiz,
Drücken der empfindlichen Theile des Körpers,
oder auch, indem sie in den Körper eindringen,
und unmittelbar oder mittelbar Reizungen in den
Ner-

Nerven hervorbringen, solche Täuschungen erwecken. Das Letztere thun mancherley Ausdünstungen, besonders in Bergwerken, Brunnen u. dgl. Meister erzählt in der Schrift über Schwärmerey 2. Th. S. 32. Einige Personen kamen in einem Brunnen um, aus dem sie einen hineingefallenen Eimer herausholen wollten. Ein Fuhrmann, der auch mit einem Strik hineingelassen, und noch vor seinem Sterben wieder herausgezogen ward, erzählte, er hätte den Brunnen voller Gespenster gesehen, und ihm wäre geworden, als ob man einige Zentner Gewicht an seine Beine gebunden hätte, und doch versicherte die Nachricht der Magd, deren Eimer hineinfiel, daß sie das Wasser im Brunnen kochen sahe; es waren also nur Ausdünstungen, welche diese Gespenster erzeugten. — Von schweflichten und andern Dünsten in den Bergwerken leitet Herr Meister die den Bergleuten häufig vorkommenden Erscheinungen her. Eben so ist es von gewissen Giften bekannt, daß ihr Genuß die Einbildung zur Folge habe, als ob man allerley, bald ergötzende, bald schreckende Gestalten vor sich sehe. s. Muratori l. c. II. Th. 123.

Zulezt giebt er noch eine Quelle von Täuschungen, die wir häufig auf Rechnung höherer Geister schreiben, die Mitleidenheit der Nerven; indem

indem nämlich ein Theil des Körpers bewegt wird, bewegt sich sympathetisch auch ein anderer, und zwar nicht bloß der zunächst liegende, sondern öfters auch ein sehr entfernter Theil, dessen Bewegung dann bisweilen nicht nur einen bestimmten Eindruck, sondern auch eine bestimmte Vorstellung von einem äußerlichen Gegenstand erzeugt.

Merkmale, diese Täuschung zu entdecken.

I. Aus der Natur derselben.

Sinnliche Täuschungen haben ein eigenes Gepräge. Sie unterscheiden sich von ächten sinnlichen Eindrücken dadurch, daß sie, gleich den Einbildungen, nicht durch äußere Gegenstände erweckt worden, obgleich durch dieselben erweckt worden zu seyn schienen, und folglich, so wenig, als jene, unter sich mit den bekannten Gesetzen der Natur oder unsers Denkens übereinstimmen, und ein regelmäßiges und vollständiges Ganzes bilden.

Hingegen unterscheiden sie sich auch von Einbildungen, so fern als sie doch aus wirklichen, obgleich freylich nicht durch äußere, sondern nur durch innere Ursachen erzeugten, Reizungen der
Ner.

Nerven entstanden sind , und folglich schon ordentlicher Weise den sinnlichen Eindrücken auch an Lebhaftigkeit näher kommen , und mit Überzeugung Gegenwart und Wirklichkeit der vorgestellten Gegenstände verbunden sind.

II. Aus dem Ursprung.

Ein anderes Merkmal giebt der Ursprung, die Fortdauer und das Aufhören der sinnlichen Täuschungen.

Man prüfe also genau , ob nicht sehr lebhafteste und dauernde Sensation vorausgegangen, von welchen vielleicht die gegenwärtige Vorstellung nur eine Fortsetzung ist, ob nicht der Körper, besonders Nerven und Hirn, Werkzeuge der Sinne und Sehorgane verdorben, ob nicht Würmer oder verdorbene Säfte im Körper vorhanden, oder besondere gewisse Flüssigkeiten, Galle, Milch, Saamenseuchigkeiten zurückgeblieben seyen , ob nicht ein verborgener consensus nervorum zum Grund liege, oder ob nicht irgend etwas von außen drückendes, oder auch in den Körper eingetretenes die Nerven reizt.

Da

Da überdies solche Täuschungen nur im Verhältniß mit den angegebenen Ursachen sich vermehren , erhöhen , modificiren , enden oder fortdauern , so liegt auch hierinn ein Merkmal der aus Sinnentäuschung entstandenen sinnlichen Empfindungen.

III. Merkmal aus der zugleich vorhandenen Beschaffenheit.

Ein neues Merkmal giebt der Zustand , in dem Seele und Körper zu gleicher Zeit sich befinden. Allgemeine Fehler des Körpers , Verstopfungen , hysterische Umstände oder Fehler in einzelnen Theilen , besonders den Sehorganen , sind Begleiter jener Täuschungen. An dem letztern Falle ist häufig sonst gar kein Mangel sichtbar , in den übrigen alle diejenigen , die einen solchen fehlerhaften Zustand gewöhnlich begleiten.

IV. Merkmal aus den Folgen.

Auch die Folgen sind keine andern , als diejenigen , welche eine solche Zerrüttung natürlicher Weise nach sich zieht , also gar keine , wenn der Grund in einem auf andere nicht einfließenden Fehler eines einzelnen Theiles , z. E. in den Sehorganen liegt ; die mit solchen Fehlern gewöhnlich verbundenen in den übrigen Fällen.

N

V.

V. Merkmal durch Sinne und Verstand.

Endlich lassen sich die Mittel, die zur Entdeckung der Verirrungen der Einbildungskraft angewandt worden, nämlich theils die Hilfe der Sinne und des Verstandes, theils die Zuziehung fremder Personen auch in diesem Fall anwenden.

Dritte Untersuchung.

Ist nicht die Erscheinung, obgleich durch Sinnen entsprungen, doch vollständig und unrichtig dargestellt?

Endlich sind wirklich äussere Gegenstände vorhanden, welche auf unsre Sinne so wirken, daß wir Erscheinungen von Geistern zu haben wähnen, ob gleich jene Gegenstände von ganz anderer Beschaffenheit sind, und andern, ja sogar uns selbst, zu andern Zeiten auch ganz anders erscheinen.

Die Gründe solcher Täuschungen liegen zum Theil schon in der Beschaffenheit der Seele und ihrer Vorstellungen, besonders ihrer Aufmerksamkeit zu der Zeit, da sie den Gegenstand bemerkt.

Ein

Ein andersmal ist, wie bey Selbstüchtigen, der Körper so verändert, daß ein Gegenstand, der bey gesunden Sinnen einen bestimmten Eindruck machte, jetzt einen ganz verschiedenen hervorbringt. Bisweilen sind nur einige Theile in einem so außerordentlichen, und deswegen noch von außerordentlichen Folgen begleiteten Zustand. So kann z. B. vorausgegangene zufällige Anstrengung des Körpers oder eines gewissen Sinnes auf einen bestimmten Gegenstand, z. E. die rothe Farbe, bey übrigens vollkommener Gesundheit des übrigen Körpers, nur jenen Sinn, oder bey vollkommener Gesundheit und Richtigkeit des Sinnes, nur die Empfänglichkeit desselben für jene Vorstellung geschwächt haben; wenn wir daher nun etwas weisses anschauen sollen, so ist die Wirkung so, ob wir alle übrigen Farben, aus denen die weisse besteht, nur die rothe allein ausgenommen, anblickten, und folglich erscheint der Gegenstand nicht mehr, wie sonst, weiß.

Oft liegt ein Grund zur Täuschung in den, zwischen uns und dem vorgestellten äußern Gegenstand liegenden, oder sonst auf irgend eine Art mit beiden zusammenhängenden Körpern. besonders den Dünsten, oder er in dem, durch dessen Hülfe der Gegenstand gesehen oder gehört wird.

N 2

dem

dem Licht oder der Luft, oder in der Beschaffenheit des Gegenstands, der z. B. zu klein seyn, oder zu schnell vorüber eilen kann, oder endlich in seinem Verhältniß gegen uns, z. E. seiner Nähe oder Entfernung.

Mannichfaltig und sehr merkwürdig sind die Täuschungen, die durch alle diese Ursachen erzeugt werden. Bekannte Gestalten erscheinen auf auffallende Weise umgeschaffen — doppelt — an andern Orten — oder es werden gar ganz neue, nie gesehene, Gestalten erblickt, indeß man andere, wirklich vorhandene Dinge nicht ganz oder gar nicht bemerkt; und durch alles diesen werden wir, besonders, wenn die Erscheinung menschenähnlich ist, auf Geister geführt.

Um zu erweisen, wie viel sonderbare Dinge sich auf diesem Weg ereignen, erzähle ich einige merkwürdige Erfahrungen der Physiker, aus welchen erhellt, wie schon durch die Ursachen, welche außer unserm Körper und unserer Seele liegen, d. i. das Medium, die zwischenliegenden Körper und die Beschaffenheit und Lage des Gegenstandes, alle Arten von Gestalten, besonders aber menschenähnliche, nur glänzendere, und also eben solche, wie sie der Aberglaube den Geistern leiht, erblickt werden.

Bou-

Bouguer in den Memoires de l'Academie des Sciences à Paris 1774. S. 264. führt folgendes Beispiel an: „Man sieht, schreibt er, fast alle Tage auf der Höhe dieser Berge ein außerordentliches Phänomen, das so alt als die Welt seyn muß, von welchem, allem Anschein nach, niemand ein Zeuge voraus gewesen ist. Das erstemal, da wir es bemerkten, waren wir alle beysammen auf einem nicht so hohen Berge, Pambamarca genannt.“

„Ein Gewölke, darinnen wir gehüllt waren, und das sich zertheilte, ließ uns die Sonne bei ihrem Aufgange hell scheinend sehen. Das Gewölke zog sich nach der entgegengesetzten Seite, und war kaum dreißig Schritte vorwärts gerückt, als jeder von uns seinen Schatten darauf geworfen sah, aber nur seinen eigenen, weil die Wolke nicht eine gerade Oberfläche (une surface unie) darbot.“

„Die geringe Entfernung ließ uns alle Theile des Schattens unterscheiden; man sah die Arme, die Schenkel, den Kopf. Aber was uns in Erstaunen setzte, war dieses, daß dieser letzte Theil mit einem Glanze geschmückt war, der drey bis vier concentrische Kronen von sehr lebhafter Farbe
for-

formirte, jede mit den Varietäten, als der erste Regenbogen, das rothe auswärts. Die Räume zwischen diesen Kreisen waren gleich; der letzte aber viel schwächer. Endlich sahen wir in einer grossen Entfernung einen weissen Kreis, der das Ganze umgab. Es ist für jeden Zuschauer eine Art von Apotheose."

Auch der Pater Alphonsus d'Voale hat auf den Peruanischen Gebirgen Menschen und Thiere eben so, und selbst mit solchem Glanze umgeben, gesehen, nicht bloß seinen eigenen, sondern auch anderer Körper Schatten. Silberschlag hatte eine ähnliche Erscheinung auf dem Broken. s. Lemgoer außerlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur. „Er sah die Gestalt des Broken ungleich grösser, als er selbst war, in einer Entfernung von zwei Meilen, wie ein entsetzliches Gespenst in freier Luft schweben, das eben befindliche Brokenhäuslein und wir selbst. sagt er, stunden in Riesengestalt; denn bewegte ich meinen Arm in die Höhe, so war es nicht anders, als wenn sich eine Tanne ausstreckte. Augenblicklich rief ich meiner Reisgesellschaft zu, gegen Osten zu schauen, und sie gerieth über diese Erscheinung in Erstaunen." Ein sehr geübter Recensent dieser Schrift in der A. L. Z. setzt hier hinzu: er erinnere sich in den
Rei-

Reisen der französischen Meßkünstler nach Peru eine ähnliche Erscheinung gesehen zu haben, die sie auf dem Cordilleras beobachtet. Er selbst habe eine ähnliche Erscheinung zweymal wahrgenommen: einmal sah er neben einem Thurm in einem Nebel, worein die Sonne schien, das Bildniß des Thurms im Nebel stehen; und das zweitemal als zwischen ihm und einer Stadt ein niedriger Nebel lag, erschien das Bild der ganzen Stadt im Nebel.

Ein berühmter Physiker hat folgende Stelle am Ende seiner Dioptrik, um zu erweisen, daß die Wolken bisweilen die Gegenstände wie ein Spiegel reflectiren. *Memini, me alias a magistro meo philosophiae audivisse, Vesulil in Burgundia spectrum aliquod in nubibus visum esse, miles nempe armatus exerto gladio in aere pendulus totam urbem perterrefecit. Cumque attentius a viris gravibus spectaretur, animadversum f. Michaelem templi fastigio impositum reflexe in nubibus spectari.*

Aus allen diesen Erscheinungen erhellt, daß außerordentliche Gestalten, z. E. Menschengestalten mit glänzenden Häuption, doppelte Erscheinungen seines eigenen wie eines fremden Körpers, Erscheinungen von Gestalten an Orten, wo man
gar

gar keinen verursachenden Gegenstand wahrnimmt, und überhaupt an ungewöhnlichen Orten z. E. Reuter am Himmel, gar wohl aus ganz natürlichen physischen Gründen erklärt werden können; und leicht leitet man daher die Fabeln vom Muthisheere, die erst neuerlich gesehenen Gespenster in Schlesien, und so manche andere Dinge, die man bisher bloß anstaunte, und geradezu für Fabeln erklärte.

Endlich können da, wo man gewisser Werkzeuge bedarf, auch in diesen Veranlassungen und Gründe zur Täuschung liegen.

Die menschliche Kunst, und besonders auch die menschliche Betrügerei läßt nichts unversucht; auch sie hat daher durch diese Mittel zu täuschen gesucht.

So ließ z. E. Schröpfer ein Bild aus der Zauberlaterne in einen durch die Kunst gemachten Rauch fallen, und stellte dadurch dasselbe schwebend in der Luft vor.

Auf solche Mittel gründet sich überhaupt die Taschenspielerkunst.

Un.

Unaufmerksamkeit der Zuschauer, zwischenliegende Körper, das Medium, Finsterniß oder falsches Licht, die äusserste Schnelligkeit, mit welcher die Gegenstände vorüberschwinden, die Entfernung, zu grosse Nähe, Kleinheit, Dunkelheit, Verborgtheit, und Bedeckung derselben—alles wird benutzt, damit das, durch welches eigentlich die Täuschung geschieht, entweder ganz verborgen bleibe, oder doch für etwas ganz anders gehalten werde, als es wirklich ist.

Die Unaufmerksamkeit des Zuschauers auf den Punkt, von dem alles abhängt, wird durch die Gauckeleien des Magus bewirkt, mittels welcher die Aufmerksamkeit zerstreut, oder auf andere gleichgültige Punkte hingeleitet wird.

Wie mittelst des Mediums und anderer zwischenliegenden oder zusammenhängenden Gegenstände Täuschung bewirkt werde, ist so eben an dem Schröpferischen Kunststücke gezeigt worden.

Häufig liegt der Grund der Täuschung darin, daß wegen der Schnelligkeit, mit welcher alles geschieht, wegen Bedeckung eines Gegenstandes durch andere, oder auch wegen der
über.

übrigen noch angezeigten Ursachen das die Täuschung Befördernde unbemerkt bleibt.

Eberhards Abhandlung über die Magie p. 33. Die vermeinten Zauberer machen ihre Künste nicht vor jedermanns Augen, sondern verdeckt. Wenn sie eine Spielkarte in einen Vogel, als in einen Sperling, oder in einen andern Vogel verwandeln wollen, so stecken sie die zu verwandelnde Sache erst in die Tasche, und dann geschieht erst die Verwandlung.

Oder sie breiten ein Schnupftuch, oder etwas dergleichen über die zu verwandelnde Sache. Der Magus giebt einen Tobakspfeifenstiel zwei Leuten an beiden Enden anzufassen, er zeigt einen Ring vor, deckt über den Pfeifenstiel ein Schnupftuch, und läßt einen jeden den Ring durch das Schnupftuch anfühlen.

Nun murmelt er etwas daher, hebt das Schnupftuch auf, und der Ring sitzt zur größten Verwunderung derer, die beyde Ende des Pfeifenstiels fest gehalten haben, dennoch an demselben.

Warum

Warum deckt der Zauberer hier ein Schuupf-
tuch darüber? Warum macht er sein Experiment
nicht frei auf dem Tische? Freilich würde alsdann
jedermann die Betrügerey entdecken.

Oft scheint zwar der Magus seine Verwand-
lungen unbedeckt, und frey auf dem Tisch vor un-
sern Augen zu verrichten. Und dann glaubt man,
es sey kein Betrug möglich. Hieher gehören die
Verwandlungen der Spielkarten. Der Künstler
zeigt uns eine Karte, z. E. Pik-König; er läßt
sie uns selbst aus dem Spiel ziehen, wir müssen sie
auf den Tisch legen, und er erinnert uns, die Hand
darauf zu halten, damit sie nicht verwechselt wer-
de. Nun zeigt er einem andern den Cœur-König,
läßt ihn diese Karte auch ziehen, und die Hand dar-
über halten. Er macht nun seinen Hofus Pokus,
und befiehlt, die Karten nachzusehen. Mit grossem
Erstaunen sieht der, welcher Pik-König hatte, sei-
ne Karte in Cœur, und der, so Cœur-König hat-
te, die seinige in Pik verwandelt. Hier ist alles
dem Schein nach ungedeckt zugegangen, und dem
ungeachtet ist hier ein versteckter Betrug, weil die
gezogenen Karten auf die linke Seite auf den Tisch
gelegt worden, auf welcher sie nicht zu unterschei-
den sind, auch nicht eher besehen werden dürfen,
bis die Verwandlung geschehen ist. Ich habe selbst
durch

durch dieses Kunststück gute Freunde in Verwunderung gesetzt.

Um den Betrug desto sorgfältiger zu verdecken, sind öfters Zimmer, worinn die Zauberet geschieht, auf eine besondere, und von andern nicht zu entdeckende Art zubereitet.

Ein Betrüger von dieser Art machte einem Gelehrten, der Genios glaubte, weiß, er wollte ihm seinen Genius zeigen. Er bath ihn einige Zeit nachher zu sich, ließ ihn, nachdem er das Zimmer verschlossen, das ganze Zimmer, worinn sich nichts als ein Tisch und zwei Stühle befanden, durchsuchen. Er fand alles wohl verwahrt. Nun setzte er sich mit dem Gelehrten an den Tisch, malte auf denselben einige Zauberzeichen, und bat ihn, ja kein Wort zu sprechen. Als er mit seiner Beschwörung fertig war, bat er den Gelehrten, hinter den Ofen zu sehen, und wie heftig erschrock nicht der ehrliche Mann, als er sich selbst in seinem eigenen Schlafrocke, Schlafmütze, und Pantoffeln hinter dem Ofen stehen sah. Er glaubte nun seinen Genius gesehen zu haben, und ward dadurch in seinem Aberglauben bestärkt, und vom Künstler heimlich ausgelacht.

Die

Dieses Kunststück ist leicht, und man kann dadurch Menschen in Hunde und Schweine, ja sogar in Löwen und Bären scheinbar verwandeln; es liegt bloß in einer künstlichen Einrichtung des Zimmers, wovon mir eine Art bekannt ist.

Anderere Dinge haben eine uns unbekannte innere Einrichtung, wovon die Wirkung der angeblichen Zauberei abhängt. Dahin gehört der Zauberberichter, die Zaubertonne, worinn Wasser in Wein verwandelt wird, imgleichen das Zusammenblasen eines durch ein gebohrtes Holz gezogenen Bindfadens, die Palingenesie der Pflanzen, und andere dergleichen Zauberstücke mehr.
C. Eberhard. Abhandl. über die Magie.

Ist nicht in der Seele selbst eine Veränderung vorgegangen.

Vielleicht ist der Eindruck ganz richtig von der Seele abgefaßt; aber in dem Augenblick, da er in derselben anlangt, wird er veranstalet. Um ist nur einmal davon zu reden, daß ihn die Seele nur nach ihrer eigenthümlichen Receptivität aufnimmt und bearbeitet, so hat sie zu gleicher Zeit viele andere aus den Sinnen oder der Einbildungskraft in sich, welche den Associationsgesetzen
ge-

gemäß, also z. B. wegen Aehnlichkeit, mit jenen zusammenfließen, und ein Ganzes bilden.

Nun ist zwar in solchen Fällen gewöhnlich die Verstellung der Sinne die stärkere, und dann geschieht durch das Zusammenfließen weiter nichts, als nur allein, daß diese durch die mit ihr zusammengeschmolzene Vorstellung der Einbildungskraft modificirt wird; aber oft siegt die Vorstellung der Einbildungskraft über die sinnliche, und alsdenn ist die Einbildung der hervorstechende Theil, der jedoch durch die mit ihm zusammengefloßene sinnliche Vorstellung in etwas modificirt wird.

Ein Weib klagte einst während einer Krankheit, daß sie so sehr von Teufeln geplagt werde, die vor jedermanns Angesicht in der Stube umher schwärmen, und immer auf sie losgehen. Man nahm einen Teller voll Rosinen weg, der auf dem Tisch lag, und sogleich waren alle Teufel verschwunden. Dieses Zusammenschmelzen der sinnlichen Eindrücke und der Einbildungen, und diese Umschaffung der erstern durch die andere findet nicht nur bey dem Aug, sondern auch bey den übrigen Sinnen statt.

Ein

Ein Bauer, den ich selbst kannte, kam einst keuchend und ohnmächtig nach Haus; kaum konnte er noch stammeln, daß ein Geist von ungeheurer Größe ihm durch den Wind nachgesprungen, ihn endlich erreicht, und ihm 6 Bagen aus der Tasche weggenommen habe; bey Untersuchung seiner Taschen fand man natürlich noch die 6 Bagen, und zugleich, daß er etwas in der Tasche gehabt, das bey seinem schnellen Laufen einen Laut erweckt, den seine Phantasie zum Fußtritt eines ihn verfolgenden Gespenstes umgeschaffen.

Man hört bey Nacht ein Geräusch, sogleich steht auch die Vorstellung, die sich bey Furchtsamen immer zuerst darstellt, die Vorstellung von einem Dieb, oder gar einem Gespenst, das die Thüre öffne, da.

Häufig geschieht es auch, daß wir schnell und ohne Bewußtseyn der Operation, durch die wir es thun, Urtheile über einen wahrgenommenen Gegenstand fällen, und dann, eben weil wir kein Bewußtseyn von dieser unsrer Handlung haben, für wirkliche Wahrnehmung halten, was bloß Urtheil unsers Verstandes ist.

Der

Der innere Sinn kann nur auf die letzteren Weisen täuschen.

Jede in uns vorhergehende Veränderung fassen wir nur gemäß der eigenthümlichen Empfänglichkeit, in welcher sich unsere Seele in diesem Augenblicke befindet; auf, aber ausser diesem können sich auch mit der erhaltenen Vorstellung manche andere Vorstellungen aus dem übrigen Gedankensystem verknüpfen, mit ihr zusammenfließen, und daraus ein ganz verschiedenes Ganzes bilden, so wie überdieß auch Urtheile über das Wahrgenommene gefällt werden können, die wir, unbewußt unserer Operation des Urtheilens, mit der bloßen Wahrnehmung verwechseln.

Merkmale, durch deren Hülfe Täuschungen dieser Art erkannt werden.

Täuschungen dieser Art werden am besten erkannt, wenn man den ganzen Gang der Beobachtung untersucht, durch die wir selbst oder ein anderer eine Erscheinung entdeckt. Waren, so fragt man also, zur Zeit der Beobachtung Seele und Körper in angemessener Stimmung, jene nicht zu schwach, zu zerstreut, zu unaufmerksam, dieser nicht zu empfindlich, krank und zerrüttet? war das Medium angemessen? lagen nicht etwa zwischen
uns

uns und dem gesehenen Gegenstand andere, sichtbare oder unsichtbare Gegenstände, innen, die eine Täuschung verursachten, oder standen nicht überhaupt andere entweder ganz unsichtbare oder doch unbedeutend scheinende Dinge, Menschen oder Körper, im Zusammenhang, durch welche eine Täuschung bewirkt wurde? und war endlich der Gegenstand selbst in allen seinen Theilen hinlänglich erkennbar? war er also nicht zu klein, oder zu groß, zu entfernt oder zu nahe, und besonders nicht bedeckt und verborgen? Hat man Werkzeuge dabey gebraucht, so müssen auch diese noch besonders untersucht werden.

Zu diesem Zweck zu gelangen, und besonders alles, was nur auf das entfernteste zusammenhängen könnte, erforschen zu können, wird also der Prüfer alles, die gebrauchten Werkzeuge, das Haus, die Zimmer, in welchen die Erscheinung geschehen, Neben-Zimmer, Säulen, vorzüglich aber manche vielleicht weit entfernte oder ganz gleichgültig scheinende Personen untersuchen, und dabey oft gerade auf das am meisten Rücksicht nehmen, was am wenigsten bedeutend und wichtig scheint. Am sichersten wird man verfahren, wenn er die ganze Operation, und zwar mehrmals unter verschiedenen Umständen, wiederholt, oder sie, wofern sie ein anderer gemacht, aufs genaueste

D. nach.

nachmacht, auch überdies durch andere wiederholen und nachmachen läßt.

Endlich um sicher zu seyn, daß die Erscheinung auch nicht durch zugleich vorhandene Eindrücke, besonders Einbildungen, die mit der reinen Vorstellung derselben zusammengefloßen, verändert worden, oder daß nicht einiges, das er für Wahrnehmung hält, blosses Urtheil sey, wird er sowohl die schon geschilderte Natur der Einbildungen, aus welcher auch die Merkmale eines durch sie umgeschaffenen Eindrucks erhehlen, und die Natur eines Urtheils in Vergleichung mit wirklichen sinnlichen Eindrücken, als auch die Natur eines aus allen diesen bestehenden Ganzen in Betracht ziehen, die Methode, deren er damals, da er jene Erscheinung entdeckt, sich bedient, genau ins Gedächtniß rufen und prüfen, und endlich auch, wenn die Umstände dieses zulassen, die Beobachtung aufs neue, und unter verschiedenen Umständen vornehmen, oder durch andere vornehmen lassen.

Wier=

Vierte Untersuchung.

Ist der richtig aufgefaßte Eindruck auch richtig im Gedächtniß aufbewahret, und durch Erinnerung zurückgegeben worden?

Die Erscheinung wird nicht auf der Stelle beurtheilt, sondern öfters erst lange nachher; hat sich also nicht die Vorstellung derselben, wenn sie auch gleich anfangs ganz richtig war, während ihres Schlummers in der Seele oder doch bey ihrer Wiedererweckung verändert, so daß nun etwas ganz anders zurückgegeben wird, als wir empfangen?

Das Einprägen wird durch die Natur der einzuprägenden Vorstellungen, ihrer Lebhaftigkeit, Klarheit, Dauer, Verbindung mit andern schon dauerhaft genug eingeprägte n Vorstellungen, und endlich ihr Verhältniß mit dem gegenwärtigen Seelenzustande oder der Empfänglichkeit der Seele für solche Vorstellungen überhaupt bestimmt. Wo diese Bedingungen nicht erfüllet werden, da ist in eben dem Verhältniß das Einprägen minder stark, tief, dauerhaft und richtig.

Aber auch während eine Vorstellung in der Seele liegt, ist sie mancherley Veränderungen ausgesetzt. Es entstehen in dieser viele Revolutionen,

manche neue Vorstellungen treten ein, manche fallen aus, und alles dieses ist einer in der Seele schlummernden Vorstellung günstig, einer andern ungünstig, befestigt jene noch mehr, schwächt diese oder erzeugt Veränderung in beyden, indem bald die Ordnung, in welcher ihre Theile stehen, umgeschaffen wird, bald neue Theile zugesügt oder alte weggelassen werden.

Endlich kann die zur Zeit der Wiedererweckung einer Vorstellung herrschende Seelenstimmung und körperliche Beschaffenheit die Beschaffenheit des zu dieser Zeit herrschenden Gesetzes der Association, und endlich die Beschaffenheit und die Verhältnisse der erweckenden Vorstellungen verursachen; nicht nur, daß die wiedererweckte Vorstellung lebhafter oder schwächer wieder hervortritt, sondern auch, daß eher dieser, als jener Theil, eher diese als jene Verbindung und Ordnung derselben hervorgezogen wird, kurz, um aller dieser Ursachen willen wird eine Vorstellung nicht mehr so, wie sie in das Gedächtniß niedergelegt worden, sonder mehr oder weniger umgeschaffen zurückgegeben; und da wir noch ganz die nämliche zu besitzen glauben, so täuschen wir uns.

Die Wirkung dieser Täuschung erstreckt sich theils auf den Inhalt der Vorstellungen oder Er-

scheinungen , von denen man vielleicht gerade das , was sie erklären konnte , wegläßt , oder zu denen man , was sie unerklärbar macht , hinzufügt , theils insbesondere auch darauf , daß man , was man einst als außer sich wirklich und gegenwärtig vorhanden empfunden , als eines nicht wirklich vorhanden gewesenen , sondern bloß eingebildeten , oder dessen , was eigene , selbst gehabte , Vorstellung und Erscheinung war , nicht als einer eigenen , sondern nur als einer fremden sich erinnert , oder daß man umgekehrt das bloß Eingebildete als ein wirklich empfundenes , fremde Vorstellungen und Erscheinungen als eigene zurückruft. Auch diese Irrthümer sind äußerst nachtheilig. Ohne Erinnerung gewisser Erscheinungen als wirklich empfundener und als eigener ist manchmal die Erklärung eines sonst wohl erklärbaren Faktums unmöglich ; Erinnerung blosser Einbildungen als wirklicher Empfindungen , oder gewisser Vorstellungen und Erscheinungen als eigener , die es doch nicht sind , zeugt Chimären jeder Art , und macht die Erklärung wirklicher Erscheinungen unmöglich.

Merkmale , diese Täuschungen zu entdecken.

Wie kann man sich also gegen solche Täuschungen sichern , wie dieselben aufdecken ?

Je

Je richtiger, stärker und tiefer eine Vorstellung ins Gedächtniß geprägt worden, jemehr sie mit andern Vorstellungen, die selbst richtig stark und tief eingeprägt liegen, und mittelst dieser Verbindung auch jene im Gedächtniß erhalten, verbunden ist, je öfter sie wiederholet worden, je weniger nachher erschütternde Revolutionen vorgegangen, oder neue, lebhaftere, interessante, die vorigen Ideen und ihre Beschaffenheit und Ordnung umstößende, Vorstellungen in die Seele getreten sind, und jemehr endlich die Seele im Augenblick des Wiedererweckens zu richtiger und vollständiger Wiedererweckung aufgelegt ist, und je weniger die eben bemerkten Hindernisse hierinn im Weg stehen, desto weniger sind die bisher beschriebenen Gefahren zu befürchten.

Auch Folgerungen, die man, während die Erscheinung gegenwärtig war, aus ihr gezogen, und Veränderungen, die man durch sie bestimmt, in seinem ganzen Gedanken- und Empfindungs-System vorgenommen, und deren man sich alsdenn nachher, weil sie tief genug eingeprägt liegen, und mit Richtigkeit wieder zurückgerufen werden können, wieder erinnert, sichern von jenen Gefahren.

Werk.

Endlich geht man am allersichersten, wenn man eine Erscheinung in dem Augenblick, da man sie hat, sogleich aufzeichnet, oder andern mittheilt.

Merkmale, daß eine gewisse Vorstellung unverändert geblieben, giebt also zuerst die Untersuchung seines Seelenzustandes, wie er bey dem Einprägen derselben, während ihrer Fortdauer in der Seele, und bey ihrer Wiedererweckung beschaffen war; denn in dem Verhältniß, als die angeführten Bedingungen erfüllt, oder nicht erfüllt worden, kann man sich auch auf die Richtigkeit der Erinnerung mehr oder weniger verlassen. Richtige Erinnerung der durch die Vorstellung im Augenblick, da sie vorhanden war, geschehenen Folgerungen und Veränderungen enthält ein neues Merkmal, und endlich ist das Aufschreiben oder das Zeugniß anderer, denen die Erscheinung mitgetheilt worden, die sicherste Probe.

Ist die Erscheinung, wenn sie auch durch keine Täuschung bewirkt worden, gerade durch einen Geist entstanden?

Die Erscheinung ist also weder durch Einbildungskraft, noch durch Täuschung der äussern oder innern Sinne, noch auch durch unrichtige Erinnerung des sinnlich empfundenen entstanden, sind
wir

wir nun berechtigt, dieselbe Geistern zuzuschreiben, und welches sind die Gründe, die uns dazu berechtigen? Vielleicht ist 1) mit der Erscheinung auch die Ueberzeugung von ihrem Ursprung durch einen Geist verbunden; 2) oder die Erscheinung selbst, oder die mit ihr verbundenen Wirkungen können nun allein von höhern Geistern abgeleitet werden.

I. Erstes Merkmal.

So wie der Anblick eines Körpers, z. B. eines Hauses, eine Vorstellung hervorbringt, die zugleich mit der Ueberzeugung vom Daseyn und Gegenwart des die Vorstellung erzeugenden Gegenstandes, des Hauses, verbunden ist, und so wie diese Ueberzeugung uns nicht trügt, so meint man, könne auch mit einer durch einen Geist erzeugten Vorstellung die Ueberzeugung von diesem Ursprung derselben durch einen Geist verbunden seyn, und eben so wenig trügen.

So wenig man nun die Unmöglichkeit einer solchen Behauptung darthun kann, so lassen sich doch einige nicht unerhebliche Schwierigkeiten gegen dieselbige anführen.

Zuerst ist der Schluß von subjektiver Nothwendigkeit auf objektive schon in dem ersten Fall
nicht

nicht so zugestanden , als man hier voraussetzt ,
wird er also in dem andern zugestanden werden ?

Doch wir wollen die Zweifelsucht nicht so weit
treiben , und uns begnügen , auf eine andere
Schwierigkeit aufmerksam zu machen. Nur zu oft
findet nämlich jene Ueberzeugung , daß ein Körper
außer uns vorhanden sey , statt , wo gewiß keiner
vorhanden ist ; ist also nicht die gleiche Täuschung
auch in Rücksicht auf die Ueberzeugung , daß eine
bestimmte Vorstellung von Geistern entsprungen ,
zu befürchten , ja ist sie hier nicht vielmehr zu
fürchten , da das Interesse und der Einfluß der
Leidenschaft hier viel grösser ist , da wir uns hier
nicht so gut , wie dort , allmählig gewisse Regeln
zu Unterscheidung des Irrthums von der Wahr-
heit bilden können , und da endlich unsere äussern
Sinne und die Einsichten Anderer hier nicht zu
Hülfe kommen können ? Indessen können doch ei-
nige jener Merkmale , die wir zur Entdeckung der
Einbildungen , Sinnentäuschung und falschen
Erinnerung angegeben , auch hier Anwendung fin-
den , und man kann also durch Hülfe derselben
doch bisweilen darthun , daß unser Ueberzeugung
nicht aus diesen Ursachen stamme. In Fällen ,
wo dies nicht möglich ist , bleibt nichts übrig ,
als daß man zugleich Wirkungen auffinde , die
nicht anders als durch Geistereinwirkung erklär-
bar sind.

Ende

Endlich kann ein solches Merkmal Andern gar nicht mitgetheilt werden, weil es ganz einfach ist, und sich nicht beschreiben läßt; kein Anderer kann es also genau prüfen, und man muß sich daher ganz nur auf die Redlichkeit und Einsicht dessen, der es zu besitzen vorgiebt, verlassen; aber welcher ein Grad von Einsicht, den man ihm zu vertrauen muß, da es hier so schwer und in vielen Fällen unmöglich seyn muß, Wahrheit und Täuschung zu unterscheiden, und da so oft auch die aufgeklärteren und gar nicht abergläubischen Menschen, wenigstens in solchen Gegenständen, sich geirrt haben? auch hier bleibt also nichts übrig, als daß der durch Geistereinwirkung Beglückte die Zulänglichkeit seiner Einsicht zu Unterscheidung der Täuschung von Wahrheit, durch gegebene Proben in ähnlichen Gegenständen, und seine Verbindung mit Geistern überhaupt, durch Thaten, die allein durch diese begreiflich sind, erweise.

II. Zweites Merkmal.

Einige haben geglaubt, Geister schon durch die äussere Gestalt, in welcher sie erscheinen, zu erkennen; aber welches ist dann die Gestalt eines Geistes — etwa eine menschenähnliche, nur herrlichere und glänzendere, oder irgend eine andere? woher wißt ihr dieß oder jenes?

Auch

Auch dieses Mittel ist also nicht zureichend; höchstens könnten wir uns dann desselben bedienen, wenn mit der Erscheinung zugleich die Ueberzeugung von dem Ursprung unserer Vorstellung durch einen Geist verknüpft wäre, oder vielmehr, da auch dieses nicht zureicht, wenn mit derselben solche Wirkungen verbunden wären, die nicht anders, als von Geistern abgeleitet werden können.

Aber doch darf ich dann, wenn ich einen Körper von der Beschaffenheit, wie ich den Körper eines ist Verstorbenen während seines Lebens kannte, erblicke, überzeugt seyn, daß ich den Verstorbenen selbst, und also seinen abgeschiedenen Geist erblicke? Selbst in diesem Fall kann ich zunächst auf weiter nichts mehr schliessen, als irgend ein Unbekanntes, das diese Vorstellung hervorzubringen fähig ist. Nur wenn der erscheinende Körper anhaltend, unter allen Umständen, durch alle Sinne von allen Menschen immer als einerlei mit dem Körper eines nun Verstorbenen erkannt wird, auch überdies die nämlichen Körper und Seelenauffeerungen, die man bey diesem gewohnt war, oder doch solche, die ohne die letztern nicht möglich scheinen, entdeckt werden, wird man geneigt, aus Einerleyheit des Eindrucks auf Einerleyheit des Gegenstandes oder der Person zu schliessen, eben so, wie man, so lange der Mensch noch lebte, und zu
ver-

verschiedenen Seiten von uns gesehen wurde, zu thun gewohnt war.

III. Drittes Merkmal.

Diese beide Merkmale sind also nur zu häufig ganz unzureichend; in solchen Fällen kann nichts, oder nur gewisse, bloß aus Geistereinfluß erklärbare Wirkungen von dem Daseyn und der Einwirkung der Geister versichern.

Ehe wir indessen diese Untersuchung anstellen, müssen erst einige Bemerkungen vorausgeschickt werden,

Es giebt außerordentliche Fälle und Wirkungen, die vielleicht dennoch keiner weitem Erklärung bedürfen, und also auch nicht von Geistereinfluß zeugen können.

Ein über alle Vorurtheile erhabener Mann, so wird im schwäbischen Magazin II. Th. p. 309. erzählt, arbeitete den Nachmittag durch an einem Baum in seinem Garten. Plötzlich sieht er sein Kind auf der Mauer wandeln. Er eilt hinzu, und findet — nichts. Nun fliegt er nach Haus, hört, daß das Kind gar nicht aus dem Hause gekommen, schämt sich seiner Einbildung, und kehrt zu seinen Bäumen zurück; hier findet er mit Erstaunen, daß

daß während seiner Abwesenheit der Baum durch eine Kugel durchschossen worden sey, die, wofern er nicht durch das Phantom von seinem Kinde abgerufen worden wäre, ihm sicherlich das Leben geraubt haben würde.

Woher eine Verbindung der Umstände, die von wichtigen Folgen begleitet war?

Vielleicht wirkt schon der Zufall mehr, als man glaubt; denn warum soll unter so unendlich vielen möglichen Verbindungen der Dinge, nach unzähligen unwichtigen, nicht einmal auch eine wichtige, folgenreiche statt finden, warum z. E. nach so unzählig vielen Träumen, die nicht eintreffen, nicht endlich einmal einer eintreffen?

Ein mir genau bekannter Mann träumte einst, daß er vier bestimmte Karten beim Spiel herauskommen sehe; Nachts darauf war Redoute, auf welcher Pharaon gespielt wurde; zufälliger Weise endete er seinen Tanz gerade so, daß er auf den Pharaon-Tisch hinschauen konnte. Mit Verwunderung sah er die erste Karte umschlagen, die er geträumt, nachher die zweite, und die dritte.

Wenn man aber auch dem bloßen Zufall nicht so viel zutrauen will; vielleicht gründet sich das
Auf=

Außerordentliche einer solchen Erscheinung auf eine Art göttlicher Vorherbestimmung?

Ganz gewiß, so erklärt sich die eben aufgeführte Schrift p. 311. hierüber, hat eine weise Vorsehung damals, da sie allen Dingen ihre ersten bestimmten Lagen anwies, unter allen möglichen Lagen stets diejenige ausgewählt, durch welche, während des ganzen Daseyns der Dinge, die bestmögliche Wirksamkeit und folglich das höchste Glück der Einzelnen und des Ganzen erfolgen mußte, wenn sie von nun an ihrem ordeytlichen natürlichen, aus ihren anerschaffenen Kräften, und eben dieser ursprünglichen Lage entspringenden Gang überlassen wurden. Gesezt nun, daß die Rettung jenes Mannes, oder irgend eine andere große Begebenheit zum höchsten Glück des Ganzen, oder, welches einerlei ist, in den Plan der Vorsehung gehörte, so war nichts, als nur eine solche ursprüngliche Anordnung der Dinge, vermöge welcher, wenn diese auch von nun an sich selbst überlassen wurden, jene Wirkung erfolgen mußte, hierzu erfordert, und folglich bedarf man zu Erklärung derselben keiner Geister.

Diese beyde Voraussetzungen sind indessen bloße, leere Hypothesen: wenn man sie aber auch zugeben wollte, so würde doch aus denselben bloß
das

daß unerwartete und außerordentliche Zusammentreffen gewisser Gegenstände, nicht aber auch die außerordentliche Wirkung der Einzelnen erklärt. Wenn z. E. auf solche Art nun erklärt wäre, warum auf die Worte eines Menschen: Stehe auf, die Auferstehung des Todten erfolgte, das heißt, warum jene Worte und diese Begebenheit im Verhältniß der Succession stehen, so bedarf es doch noch einer neuen Untersuchung, durch welche Kraft dann die Todten wieder zum Leben erweckt worden?

Und hier ist dann eine wichtige Regel vorgeschrieben:

Wirkungen können nicht eher einer außerordentlichen Art von Kräften und Wesen zugeschrieben werden, ehe wir versichert sind, daß dieselben nicht von den natürlichen ordentlichen Kräften herrühren; um also eine solche Versicherung zu erhalten, muß man zu allererst die Grenzen von diesen kennen lernen, und eine Erklärung aus denselben versuchen, und nun dann zu jenen Zuflucht nehmen, wenn das letztere unmöglich erfunden worden.

Zweierley Kräfte sind uns bekannt, die körperlichen und die menschlich geistigen; von beiden muß-

müssen wir also die Grenzen kennen, um uns zu versichern, daß die vorliegenden Wirkungen nicht aus ihnen, sondern von Geistern stammen.

I.

Können die Wirkungen nicht aus körperlichen Kräften erklärt werden?

Vielleicht giebt es manche noch unbekannte körperliche Kräfte, oder doch unbekannte Grade und Verhältnisse, und folglich auch Richtungen und Aeussierungen bekannter Kräfte; daher auch die Wirkungen, die durch sie hervorgebracht werden, nicht aus denselben erklärbar, und folglich überhaupt unerklärbar sind. Wenigstens hat sich von jeher gezeigt und zeigt sich noch immer, daß mit neuen Entdeckungen in der Naturkunde auch neue Kraftäussierungen entdeckt werden, und also durch diese erklärt wird, was vorher unerklärbar schien.

Aber auch schon diejenigen, die man wirklich kennt, bringen durch die außerordentlichen Verhältnisse, in welchen sie stehen, und in welche man sich oft auch absichtlich setzt, so außerordentliche Wirkungen hervor, daß sie wenigstens jedem, der nicht aufs genaueste unterrichtet ist, und sie aufs genaueste beobachtet, aus denselben uner-

klärbar scheinen. Wieglebs Magie und ähnliche Schriften enthalten eine Menge von Beyspielen, die dieses erweisen.

Findet man demnach außerordentliche Wirkungen, so ist der Schluß von denselben auf Geister doch nicht eher erlaubt, als bis man vorher gezeigt, daß dieselben unmöglich aus solchen unbekannten Kräften, oder unbekannten, oder doch außerordentlichen Graden, Verhältnissen, Richtungen und Aufferungen bekannter Kräfte haben entstehen können.

II.

Oder können vielleicht die unbegreiflichen Wirkungen nicht aus den menschlichen Kräften erklärt werden?

Die menschliche Seele ist nicht allein für diese, sondern auch noch für eine andere Welt bestimmt; daher ist sie von der Natur mit grossen, zum Theil während des Erdbehens nicht nöthigen, Kräften und Anlagen ausgerüstet worden; diese Anlagen nun können bisweilen wegen der außerordentlichen Collisionen und Verhältnisse, in welche ein Mensch vor dem andern gelangt, bis zu einem so außerordentlichen Grade entwickelt werden, daß dieser Wirkungen hervorbringt, die für gemeine Sterbliche gänzlich unmöglich sind.

¶

Wiel-

Läßt sich das nämliche nicht auch in Rücksicht auf den Körper behaupten?

Vielleicht, daß wir auch noch nach dem Erdenleben einen Körper erhalten, und vielleicht, daß dieser schon in unserm gegenwärtigen Körper eingehüllt liegt, ob er gleich ordentlicher Weise sich jetzt noch nicht äußert; gesetzt nun, daß ein solcher Körper neue, und gänzlich unbekannte Sinne enthielte, und daß es Zustände und Verhältnisse gäbe, in welchen diese schon hiernieden zur Äußerung gelangen könnten, so würden dadurch Wirkungen entstehen die aus gewöhnlichen Kräften ganz unbegreiflich sind.

Doch wenn dieses beides auch ganz problematisch ist, so ist eine andere Quelle außerordentlicher Wirkungen desto weniger zu verkennen. Zur Zeit, wo die Vernunft noch nicht fähig ist, uns zu leiten, sind es Instinkte, denen die Natur unsere Leitung übergeben hat; Instinkte, die sich im Verhältnisse mit dem Wachsthum der Vernunft wieder verlieren. Wie wenn sich nun diese bisweilen bey außerordentlichen Zuständen wieder äußerten, so müßten auch durch sie Wirkungen hervorgebracht werden, die uns gänzlich unerklärbar scheinen.

End.

Endlich sind auch ohne diese Rücksichten die Kräfte der Menschen verschieden; manche besitzen so außerordentliche, daß sie sich dadurch vor allen gewöhnlichen Menschen auszeichnen. Auf gleiche Art ist die Übung und Anstrengung derselben verschieden; sie ist bey einigen so groß, daß sie dadurch den Grad ihrer Kräfte aufs äußerste erhöhen, und folglich sonst unerhörte Wirkungen hervorbringen,

Nach diesen Grundsätzen ist es wohl nicht unbegreiflich, wenn auch der Mensch bisweilen Wirkungen hervorbringt, die das übersteigen, was wir sonst von menschlichen Kräften erwarten. In allen Kräften desselben ist bisweilen etwas so außerordentliches sichtbar,

I. Wir erhalten die Materialien alles Denkens durch Sinne, Einbildungskraft und Gedächtniß, und schon diese sind bisweilen in außerordentlichem Grade.

Gegenstände, die Andere wegen ihrer Entfernung, Kleinheit, Dunkelheit oder anderer Ursachen gar nicht wahrnehmen, werden von einigen Wenigen wahrgenommen, und als Data zu Urtheilen gebraucht.

Ein berühmter Schriftsteller versichert uns, daß er die Abwesenheit seines Freundes in derselben Stadt, ohne sie zu wissen, bloß durch den Geruch empfunden habe. Der Graf von Lamberg in seinem *Memoriale d'un Mondain* erzählt gar von einem Menschen zu Corte, der am Geschmack und Geruch der verschiedenen Erdarten das Vaterland eines jeden Fremden unterscheiden können, den er von seinem vaterländischen Grund und Boden an sich hatte.

Auf gleiche Art erhalten Einige Gefühle vom Zustand ihres Körpers, die Andern und sogar ihnen selbst zu andern Zeiten gänzlich fehlten. Auch solche Gefühle führen nicht selten zu wichtigen Entdeckungen. Durch sie entdeckt bisweilen ein Kranker die Speisen, die ihm heilsam sind, (oft finds die, nach denen er sehr heftig verlangt) so, daß er, obgleich unwissend in der Arzneykunde, doch besser, als alle Ärzte zu thun vermögen, sich heilen kann.

Endlich, da Leute von äusserst empfindlichen Sinnen fast auf eine Art und in einem Grade, dessen Andere nicht fähig sind, afficirt werden, so kann es geschehen, die Erstern Wirkungen in sich empfinden, welche die Letztern gar niemals erhalten.

Auch

Auch die Einbildungskraft zeichnet sich bisweilen durch außerordentliche Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit welcher sie wieder hervorrust, und durch Lebhaftigkeit, Klarheit, Dauer, Umfang, Reichthum, Mannichfaltigkeit, Schwierigkeit, Wichtigkeit und Seltenheit, vorzüglich aber durch angemessene Ordnung des Wiedergerufenen aus; und endlich glänzt auch das Gedächtniß einiger Wenigen, theils durch eben diese Vorzüge, theils besonders durch Richtigkeit.

Ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art s. in Muratori über die Einbildungskraft übers. v. Richerz I. Th. p. 198.

Wenn die gegebenen Materialien so vortrefflich sind, d. i. wenn uns theils Eindrücke oder Gefühle mitgetheilt werden, die Andere gar nicht besitzen, theils alle in dem erforderlichen Grad der Lebhaftigkeit, Klarheit und Dauer in hinlänglicher, aber nicht zu grosser Menge, und endlich vorzüglich in der angemessensten Verbindung und Ordnung dargelegt werden, so fällen wir Urtheile, die Andere, wenn gleich mit gleichem Grade des Verstandes begabt, nicht zu fällen vermögen, und deren Grund bisweilen, da nämlich, wo jene Gefühle bewußtlos sind, uns selbst unbekannt ist.

II.

II. Wenn auch die Data nicht so außerordentlich vorzüglich sind, so ist es vielleicht die Lebhaftigkeit, Stärke und Dauer, mit welcher sich Einige auf die Gegenstände ihrer Betrachtung hinfesseln, oder der große Umfang und die unermessliche Mannichfaltigkeit von Vorstellungen, die sie zu gleicher Zeit oder doch schnell auf einander umfassen können; Eigenschaften, durch welche der Verstand ebenfalls sehr unterstützt wird. Ein Cäsar, ein Palasor sind einzelne Beispiele, wie weit der Mensch auch hierin sich erheben könne.

III. Endlich ist die Kraft des Verstandes selbst, wie eines Newton oder Leibniz, außerordentlich.

Nehmen wir also an, daß sich alle diese Vorzüge in einer Person vereinigen, so kann man doch gewiß Wirkungen erwarten, die aus gewöhnlichen Kräften nicht erklärbar sind.

Nirgend äußert sich dieses Außerordentliche so auffallend, als in Voraussetzung der andern enthüllbaren Zukunft, die häufig auf Einer der genannten Ursachen, besonders gewissen körperlichen Gefühlen beruht, aus welchem die Zukunft meist ohne Bewußtseyn der Gründe geahndet wird.

Alles-

Allerdings könnte indessen die Voraussehung auch aus der obenerwähnten Vorherbestimmung erklärt werden, vermöge welcher die Überzeugung, daß eine gewisse Veränderung zu einer gewissen Zeit vorkommen werde, nach den ordentlichen natürlichen Gesetzen unsrer Seele und unsers Hirns, und diese Veränderung selbst nach den Gesetzen des Gegenstandes, in welchem sie vorgieng, erfolgt, beyde aber nur deswegen so gut zusammentreffen, weil die Natur, deren Plan dieses Zusammentreffen gemäß war, die Dinge von Anfang so anordnete, daß, wenn sie von nun an auch nur ihren natürlichen Gesetzen überlassen wurden, dasselbe erfolgen müßte.

Endlich ist das Zusammentreffen nur zufällig, oder Voraussehung und Erfolg beruhen auf einem dritten gemeinschaftlichen Grunde, oder endlich ist das Eine die Ursache des Andern. Ich würde mich zu weit von meinem Ziel entfernen, wenn ich das, was ich hier nur mit Einem Worte berührt, weiter ausführen wollte; bloß die einzige Bemerkung füge ich noch bey, daß, da wir in allen diesen Fällen so oft ohne deutliches Bewußtseyn unserer Entscheidungsgründe und unserer Operationen entscheiden, die Voraussehung häufig nur auf dunkeln Vorstellungen beruhe.

Die

Diese Vorhersehungsgabe kann, nach einem neuen Schriftsteller, nicht nur zu einer außerordentlichen Höhe gebracht werden, sondern sie ist es auch, in welchen eigentlich das Wundervolle gewisser außerordentlicher Begebenheiten besteht. Wenn der Wunderthäter einen Todten erweckt, so ist die Erweckung durch angemessene, zwar unbekannte, aber doch im Lauf der Natur gegründete Kräfte, nicht durch den Wunderthäter geschehen; dieser hingegen hat sich bloß durch eine außerordentliche Erhöhung der Vorhersehungsgabe fähig gemacht, diese Begebenheit mit ihren Umständen vorherzusehen, was freilich zufolge aller unserer Erfahrungen sonst kein Sterblicher vermochte.

Auch Neigungen und Empfindungen des Menschen nehmen oft einen außerordentlich heftigen, oder mit dem vorigen ganz contrastirenden Schwung; wir lieben, was wir kaum vorher verabscheut, verabscheuen, was wir kaum vorher liebten; der Heitere wird plötzlich traurig, der Traurige heiter. Selbst Lasterhaftigkeit und Tugend folgen bisweilen sehr schnell aufeinander.

Das nämliche gilt endlich auch von der Fähigkeit unserer Seele, in ihrem Körper zu wirken, welche allerdings in gewisse bestimmte Grenzen ein-

eingeschlossen ist, aber dennoch in außerordentlichen Fällen, d. i. wenn entweder die Seelenaussertungen außerordentlich, oder der Körper sehr beweglich ist, die gewöhnlichen Grenzen überspringt. Der Körper erhält durch einen blossen Gedanken, oder eine bloße Empfindung und Leidenschaft ganz ungewöhnliche, oder wenigstens mit dem vorigen Zustand ganz contrastirende Bewegungen, oder es werden gar gewisse allgemeine Zustände desselben, Stärke oder Schwäche, Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit, Gesundheit oder Ungesundheit plötzlich hervorgebracht.

Zimmermann von der Erfahrung II. Th. p. 490. Tulpus hat einen jungen Engländer durch den unerwarteten Abschlag einer sehr gewünschten Heurath urplötzlich in eine Starrsucht verfallen gesehen. Steif wie Holz saß er einen ganzen Tag auf einem Stuhle in der gleichen Stellung und mit offenen Augen; alles war an ihm so unbeweglich, daß man ihn eher für eine Bildsäule als für einen Menschen gehalten hätte. Allein nachdem man ihm auf den Abend mit lauter Stimme zugerufen: seine Liebste soll sein eigen seyn, wenn er nur wieder zu sich selbst komme, sprang er wie aus einem tiefen Schlafe von seinem Stuhle auf, und ward gesund.

Th

Ich habe aus eben dieser Ursache, fährt Simmernmann fort, vielerley Wahnwizige gesehen; ein Schweizer aus dem Canton Bern, der vor mir die Arzneykunst in Göttingen studierte, soll daselbst in dieser leidigen Krankheit auf den hübschen Einfall gerathen seyn, die größte Pulsader im Leibe wolle ihm verspringen; darum getraute er sich fast gar nicht mehr, sein Zimmer zu verlassen. Aber den gleichen Tag, als er von seinem Vater zurück berufen ward, hüpfte er ganz Göttingen im Triumphe durch, nahm von seinen Bekannten Abschied, und den dritten Tag bestieg er mit der außerordentlichsten Munterkeit den Winterkasten in Cassel, da er doch zwey Tage vorher bey dem Anblick der kleinsten Treppe in Göttingen den Athem aus dem Bauche zog.

Diese Wirkung der Seele auf den Körper erstreckt sich so weit, daß gar oft die bloße Vorstellung eines gewissen körperlichen Zustands mittelst der Einbildungskraft, eine eben so grosse Wirkung thut, als sonst nur dieser körperliche Zustand selbst, oder das wirkliche Daseyn der diesen Zustand erzeugenden Gegenstände zu thun vermochte.

Man fürchtet das Fieber zu bekommen, und man bekommt es; man ist überzeugt es verloren zu haben, und verliert es wirklich.

Ver-

Vermittelt unsern eigenen Körpers wirken wir auch auf andere Körper, theils durch Stoß und Druck, theils durch Anziehung, theils unmittelbar, theils mittelbar, theils durch den ganzen Körper, theils durch einzelne Theile desselben, besonders die Ausdünstungen; und diese Wirkungen stehen im Verhältniß mit der Größe der Bewegung unsern eigenen Körpers, der Beweglichkeit des zu bewegenden, und der Beziehung beider gegeneinander; nach allen diesen Rücksichten nun findet bisweilen etwas außerordentliches statt — Der zu bewegende Körper ist außerordentlich beweglich — sein Verhältniß gegen unsern Körper außerordentlich wirksam, und unser Körper selbst durch äussere oder innere, in ihm selbst, oder in der Seele liegende Ursachen, außerordentlich fähig, Bewegung hervorzubringen, und durch alles dieses wird also auch die Wirkung außerordentlich.

Wer weiß nicht, daß Menschen während eines außerordentlichen Affekts z. B. Lasten tragen, oder Schwierigkeiten überwinden, die sie bey ruhigem Blut niemals überwinden könnten?

Die Gegenstände, in welchen wir solche Wirkungen hervorbringen, sind bald leblose, bald lebende. Schon die Ähnlichkeit der Natur bey
der

der macht vielleicht die Wirkung auf die Einbildung, die Furcht, Hoffnung oder Überzeugung der Letztern, daß gewisse Menschen eine gewisse Wirkung in ihnen hervorbringen wollen und können, die Kraft von diesen, oder ist oft gar die einzige Ursache der durch sie hervorgebrachten Wirkungen. Der Zauberer bannt den Furchtsamen nicht durch seine Zauberkraft, aber durch die Furcht vor derselben.

Gleich grosse Wirkung macht die Sympathie.

Indem man nämlich in dem Körper eines Andern die Zeichen eines gewissen Seelenzustandes erblickt, so macht man sich eine Vorstellung von dem Letztern; und wenn diese sehr lebhaft oder mit grosser Furcht, Hoffnung oder Leidenschaft verknüpft ist, so bringt sie jenen Zustand selbst mit seinen Folgen hervor. Man weint mit dem Weinenden, und lacht mit dem Lachenden.

Noch grösser werden endlich die Wirkungen, wenn beyde, körperliche und menschliche Kräfte, in ausserordentlichem Grade sich befinden, und überdies zu Einem Zwecke zusammenwirken.

Übrigens sind hier zween Fälle möglich. Die Wirkungen entstanden durch jene ausserordentlichen

the

chen Kräfte, entweder, weil gewisse Menschen absichtlich, und mit Verbergung dessen, was die Erscheinung begreiflich machen würde, dieselben beförderten, oder sie erfolgten, ohne daß irgend etwas heimlich oder auch nur absichtlich veranstaltet worden wäre, bloß durch den ordentlichen Gang der Natur. Jenes sind Taschenspielerkünste oder doch menschliche Kunststücke, dieses außerordentliche Naturerscheinungen.

Und nun folgt derselbe Schluß, den wir bey den Körpern gemacht: nie kann auf Geistereinwirkung geschlossen werden, bis man vorher versichert ist, daß die Erscheinungen auch nicht durch außerordentliche menschliche Kräfte und ihre vielleicht eben so außerordentlichen Verhältnisse bewirkt worden seyen.

Hier ist indessen eine Bemerkung nicht zu übergehen. Gesezt, man könne eine Erscheinung nicht aus natürlichen Kräften erklären, aber der Grund dieses Unvermögens liegt bloß darin, daß mehrere Hypothesen möglich sind, unter denen man nichts zu zählen weiß, oder man könne zwar die Erscheinung nicht erklären, aber dagegen habe auch das Faktum selbst Lücken, die vielleicht allein den Grund jener Unerklärbarkeit enthalten, so darf man, auch wenn die Unerklärbarkeit aus

natürlichen Gründen erwiesen ist, doch noch nicht zu Geistern Zuflucht nehmen.

Hingegen darf man auch, um zu erweisen, daß eine bestimmte Wirkung nicht aus natürlichen Kräften entstanden, in manchen Fällen nur zeigen, daß sie unter diesen Umständen, zu dieser Zeit, an solchen Orten u. dgl. durch dieselben nicht habe bemerkt werden können, ohne sich in die Untersuchung einzulassen, ob sie überhaupt durch Naturkräfte bewirkt werden könne, oder nicht.

Es ist hier nicht der Ort, Erscheinungen anzuführen, die weder aus körperlichen, noch aus menschlichen Kräften, noch auch aus beyden zugleich stammen, da wohl niemand läugnen wird, daß es solche geben könne.

Sind sie aus unbekannten geistigen oder nicht geistigen entsprungen?

Aber gesetzt, dieses sey nun erwiesen, ist denn dadurch zugleich dargethan, daß die Kraft, durch welche dieselbe bewirkt worden, gerade die Kraft eines höhern Geistes sey? Gibt es etwa keine andern Kräfte, oder besitzen wir Merkmale, durch deren Hilfe wir die Kraft der Geister von andern unbekannten Kräften unterscheiden können? Ohne mich, da wir wenigstens keine andern Kräfte kennen,

nen, auf die erstere Untersuchung einzulassen, bemerke ich in Rücksicht auf die zweyte, daß nur solche Erscheinungen einen so erhabenen Ursprung verrathen, in denen überall das Zweck- und Regelmäßige hervorleuchtet, und die wir überhaupt theils nach der Analogie mit uns selbst, theils nach den Gesetzen des Verstandes nur als Wirkungen, Folgen oder Zeichen von Begriffen und Absichten, und folglich von Verstand und Willen ansehen können.

Von den unendlichen oder endlichen Geistern?

Wenn nun endlich die Erscheinung durch einen Geist entstanden, so kann es entweder der unendliche selbst, oder nur ein endlicher Geist seyn, von dem sie abstammt.

Vollkommenheit dieses Werks ist Beweis der Wirkung des unendlichen, Unvollkommenheit desselben Beweis der Wirkung eines endlichen Geistes; nur ist dieses Merkmal für uns nicht immer zureichend, weil wir das Unvollkommene in Dingen, die über unsere eigene Vernunft sind, zu wenig kennen, auch überdies dasselbe in der Unvollkommenheit, mit welcher wir es auffassen, und in der Herablassung Gottes zu unserer Receptivität gegründet seyn kann. Wollen wir also nicht
an-

annehmen , daß mit der Erscheinung des Einen eine andere Überzeugung , als mit der andern , mit jener die Überzeugung von Einwirkung des unendlichen Geistes , mit dieser , die von Einwirkung eines endlichen verknüpft sey , oder daß wir gar schon durch die äussere Erscheinung einen von dem andern unterscheiden können , so bleibt in einem solchen Fall nichts übrig , als daß wir uns auf Zeugniß des Geistes selbst verlassen ; denn sagt er uns , daß er nicht Gott , sondern nur ein endlicher Geist sey , so müßte entweder Gott die Unwahrheit sagen können , oder der Einwirkende ist sicherlich nur ein endlicher Geist.

Ist's ein guter oder böser ?

Endlich ist noch die letzte Frage übrig. Ist der Geist ein guter oder böser ? Auch hier kenne ich nur Ein Merkmal , dasjenige , das uns auch bey Untersuchung des Charakters der Menschen leitet ; zielen die gemachten Offenbarungen offenbar auf überwiegende Vortheile für das Menschengeschlecht , auf Beförderung der Tugend und Religion ; erfolgte aus denselben wirklich ihrer Natur nach nichts als Gutes , so haben wir Recht , einen guten Geist anzunehmen ; das Gegentheil erweist einen bösen ; doch müßte man sich bey Anwendung dieses Merkmals noch immer in Acht nehmen , ob nicht etwa der böse Geist dasselbe
Mit-

Mittel, das die Menschen so oft gebrauchen, Verstellung und Lüge, gebrauche, um uns hierin zu täuschen, ein Mittel, das ihm seine höhern Kräfte noch mehr zu erlauben scheinen.

Giebt es Geschichten, welche alle diese Proben enthalten?

So viele Proben muß jede Geschichte durchlaufen, ehe sie der Aufgeklärte dem Einfluß von Geistern zuzuschreiben wagt.

Und nun durchforschen wir einmal mit diesem Probierstein die Geschichte.

Wenn wir auch in die Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber, die uns von dem Gespenst des Brutus erzählen, kein Mißtrauen setzen, wenn Brutus eine solche Erscheinung wirklich gehabt hat, wer wird unter den Umständen, in welchen sich dieser Letzte der Römer damals befand, beweisen können, daß dieselbe nicht bloße Sinnentäuschung oder Täuschung der Einbildungskraft gewesen?

Auch Schwedenborgs Vorgebungen halten diese Proben nicht aus, denn wenn man auch
A auf

auf keine Täuschung der Einbildungskraft und der Sinne schließen wollte, welches doch seine gehäuft und abentheuerlichen Phantasien gar wohl gestatten, so sind die Wirkungen, die er hervorgebracht, die Kenntnisse, die ihm seine Geister mitgetheilt, vielmehr Beweise gegen ihn, sowohl wegen ihrer Verworrenheit und Unrichtigkeit, als weil sie offenbar gewisse voraus angenommene philosophische Hypothesen über diese Gegenstände einschließen, um deren Willen oder wenigstens denen gemäß sie erzeugt zu seyn scheinen. Endlich lassen auch die Geschichten, die man um seine Verbindung mit Geistern darzutun, erzählt, eine Erklärung zu, zu der man gar keiner Geister bedarf, und schon ist eine solche ihm gar nicht günstige in der berliner Monatschrift angegeben worden. Ich überlasse es nun dem Urtheil jedes Unpartheyischen, ob nicht auch andere Geschichten, die vorzüglich Hennings gesammelt und zu erklären versucht hat, sich eben so gut ohne Geistereinmischungen erklären lassen, und dann mag er selbst den Schluß machen, ob die Geschichte einen bessern Beweis für die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Verbindung mit Geistern enthalte, als es die Philosophie gethan. Nur, was ich schon einmal erinnert, das füge ich auch hier bey, daß es, um die Unzulänglichkeit

keit

Feit einer Erscheinung zum Beweis einer Geistes-
verbindung darzuthun, hinlänglich ist, zu zeigen,
daß die hier geforderten Bedingungen nicht alle
erfüllt seyen, wenn wir gleich, was allerdings
viel schwerer, und in gar vielen Fällen gänzlich
unmöglich ist, die Erscheinung aus natürlichen
Ursachen zu erklären, nicht im Stande sind.











